

MARBURGER UniJournal



Oh Gott!

Islamismus, Scientology, christliche Leitkultur: Religion prägt den Alltag und führt zu Konflikten. Das „Zentrum für interdisziplinäre Religionsforschung“ der Philipps-Universität bringt zahlreiche Disziplinen zusammen, um der Vielfalt religiöser Kulturen Rechnung zu tragen. Das Marburger Unijournal stellt in einem Schwerpunkt Projekte des Zentrums vor.

Die Namen stehen fest

Marburger Hochschulrat ist komplett

Dekade des Friedens

Das Zentrum für Konfliktforschung feierte Jubiläum

Gift für die Wahrheit

Anzeigenfinanzierte Ärztezeitschriften berichten pharmafreundlich

Geraubte Bücher

Unibibliothek gibt Nazi-Beute zurück

Lyrik für alle

Vor 60 Jahren sprach Gottfried Benn in Marburg

Europa sei Dank

Nachwuchs profitiert von Förderung

Weltmarktführer.
DAX-Wert.
Innovationspreisträger.

Wie kann es sein, dass Sie
noch nicht dabei sind?



Das Therapiesystem 5008 vereinfacht die Dialyse für Ärzte und Pflegepersonal mit einer Vielzahl von Neuerungen, wie zum Beispiel einem selbsterklärenden Touchscreen Interface, neuen Sicherheitsmechanismen und ONLINE HDF.

Seit Jahren gehören wir zu den erfolgreichsten Unternehmen in Deutschland – und daran gemessen sicherlich zu den leistungsfähigsten. Mit gutem Grund: Unser ganzes Engagement galt von Beginn an der Entwicklung und der Herstellung von lebenswichtigen Produkten und Dienstleistungen für Menschen mit Nierenversagen, deren Blut also nicht mehr von allein gereinigt wird.

Mit mehr als 170.000 Patienten in über 2.200 eigenen Kliniken sind wir der weltweit führende Dialyse-Anbieter. Wir haben zum Beispiel ein Therapiesystem entwickelt, das Ärzten und Pflegepersonal die Blutreinigung wesentlich erleichtert – und dafür den Innovationspreis der deutschen Wirtschaft 2005 verliehen bekommen. Aber auch an den Börsen in Deutschland und den USA erfährt unsere ruhige Arbeit viel Zuspruch. Gute Stellenangebote finden Sie unter: www.fmc-ag.de



Fresenius Medical Care

Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 **Gewonnen:** Marburg hat Erfolg in Hessens Förderwettbewerb
- 5 **Gewarnt:** Neurologen-Präsident dämpft Therapie-Hoffnung für Parkinsonpatienten
- 6 **Gebaut:** Sanierung des Hörsaalgebäudes steht vor Abschluss
- 10 **Gewählt:** Studierende stimmten über Vertretung im Senat ab
- 10 **Gefeiert:** Konfliktzentrum wurde zehn Jahre alt

UniForschung

- 12 **Aufputzmittel für Journale**
Fortbildungszeitschriften für Ärzte berichten pharmafreundlicher, wenn sie sich durch Anzeigen finanzieren
- 16 **Licht ins Dunkel**
Dank Marburgs Mikroskopikern fällt ein 130 Jahre altes Dogma
- 20 **Die Uni als Hightech-Fabrik**
Nachrichten aus der Forschung an der Philipps-Universität

Schwerpunkt Religionsforschung

- 24 **Der Olymp wird bunter**
Afroamerikanische Kulte wandern ein
- 27 **Sein oder nicht sein**
Junge Muslimas zwischen Tradition und Moderne
- 26 **Der friesische Herkules**
Der erste fassbare Atheist der Geschichte
- 32 **Ein posthumes Opfer der Nazis**
Die Unibibliothek ist bemüht, geraubte Bücher zurück zu geben
- 35 **Druckfrisch**
Krieg in Afghanistan, Streifzüge durch Marburg und mehr

UniForum

- 38 **Draußen sein**
Die Soziologie ist seit 50 Jahren mit einer eigenen Professur in Marburg etabliert; ihr erster Inhaber Heinz Maus wäre im vergangenen Frühjahr 100 Jahre alt geworden
- 43 **„Dorthin, wo die Simpsons wohnen“**
Dank Unibund zum Studieren in die USA
- 44 **Dichter mit Doppelleben**
Vor 125 Jahren wurde Gottfried Benn geboren; vor 60 Jahren machte er Furore mit seinem Marburger Vortrag über Lyrik
- 47 **Forscher Vortrag**
Wettstreit wissenschaftlichen Witzes: Marburger Science Slam
- 48 **Wo man den Markt studieren kann**
Auf Geographie-Exkursion nach Asien

UniLeute & UniBund

- 50 **Gedreht:** Der 11. Kamerapreis ging an Anthony Dod Mantle
- 51 **Gefördert:** Marburger Nachwuchs profitiert von Europa
- 52 **Gewürdigt:** Wolfgang Buckel und weiteren zum 70sten
- 53 **Neuberufen:** Claudia Derichs, Nicole Arweiler und weitere
- 60 **Ausgezeichnet:** Preise, Ehrungen und mehr
- 62 **Beigetreten:** Werden Sie Mitglied im Universitätsbund!
- 63 **Befragt:** Heinz Düx
- 64 **Gesucht:** Ein Wohltäter der Stadt Marburg
- 64 **Impressum**



Susanne Igler

- 6 **Gebaut**
Pünktlich zum Beginn des kommenden Wintersemesters soll die Sanierung des Marburger Hörsaalgebäudes abgeschlossen sein



- 24 **Der Olymp wird bunter**
Das Marburger „Zentrum für interdisziplinäre Religionsforschung“ bündelt vielfältige wissenschaftliche Ansätze. Das Unijournal widmet ihm einen Schwerpunkt



AG Kritische Theorie

- 37 **Draußen sein**
Ein akademischer Außen-seiter erhielt vor 50 Jahren die erste Soziologieprofessur an der Philipps-Universität. Nachwuchswissenschaftler erinnerten an ihn mit einer Tagung



Verlag

- 64 **Gesucht**
Von der Universität verwiesen und noch heute im Gedächtnis der Marburger: Das biografische Rätsel fragt diesmal nach einem edlen Spender, wir spenden einen Buchpreis für die Lösung



„Liebeserklärung“

„Die Position des Bösewichts“ blieb unbesetzt, auch wenn Diskussionsleiter Jürgen Kaube sich das anders gewünscht hatte: Der Bildungsredakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung moderierte im vergangenen Sommersemester eine Podiumsdiskussion zwischen Marburgs Uni-Präsidentin Katharina Krause, dem Pharma-Manager Jochen Maas und dem Marburger Philosophen Reinhard Brandt über dessen jüngstes, vielbeachtetes Werk „Wozu noch Universitäten?“, in dem es ihm um die Verteidigung der Universität als Stätte der freien Forschung und Lehre geht. Alle drei übten Kritik an der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und an der damit einhergehenden Modularisierung. „Wir brauchen keine Studierenden, die nach Stundenplan lernen – sie sollen selbst aktiv werden“, forderte Maas und ventilierte die Frage, „wie die Reform reformiert werden kann.“ Krause, die Brandts Buch als „eine wunderbare Liebeserklärung an die Philipps-Universität“ bezeichnete, verließ dem Wunsch Ausdruck, die Marburger Hochschule möge den Beweis antreten dürfen, „dass sie mit einer anderen Studienorganisation erfolgreich ist.“ Brandt betonte den Unterschied zwischen Wissen und Erkennen; die Erkenntniskultur sei heutzutage in Gefahr, besonders zu Beginn des Studiums. Die Universität dürfe nicht im Dienst außeruniversitärer Zwecke stehen, sondern solle zum Studium der Wissenschaften zurückkehren.

Wissenschaftlichkeit hilft im Beruf

Philipps-Universität startete Hochschulpolitisches Forum

„Wird eigentlich noch Bildung gewünscht?“ – diese Frage stellte sich die Präsidentin der Philipps-Universität Katharina Krause zusammen mit Vertretern aus Wissenschaft und Gesellschaft bei der Auftaktveranstaltung des Hochschulpolitischen Forums im vergangenen Wintersemester.

„Exzellente Lehre und die soziale Öffnung gegenüber bildungsfernen Schichten – dies sind die beiden großen Aufgaben der Universitäten“, postulierte der Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks Achim Meyer auf der Heyde in seinem Einstiegsreferat. Krause erklärte, es gehöre zwar zu den zentralen Aufgaben der Universitäten, den Studierenden arbeitsmarktrelevante Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, darüber hinaus habe Bildung aber auch einen sozialen Zweck: „Sie ermöglicht es, Rechte und Pflichten im Gemeinwesen wahrzunehmen.“

„Auch denen, die nach dem Studium einen Beruf außerhalb der Universität ergreifen, soll



Johannes Scholten

Uni-Präsidentin Katharina Krause und Achim Meyer auf der Heyde

wissenschaftliches Denken beigebracht werden“, ergänzte die Biologin Renate Renkawitz-Pohl, Mitglied des Wissenschaftsrats. Jan Beberweyk als Vertreter der Initiative Bildungstreik kritisierte hingegen, die Bologna-Reform habe die Ausrichtung des Studiums an Interessen der Privatwirtschaft verschärft.

Der Diplomtheologe Patrik Mähling beklagte, dass gerade im Hinblick auf die gängigen, oftmals sehr kurz befristeten Ar-

beitsverträge vor allem der wissenschaftliche Nachwuchs die Hauptlast der Lehre trage: „Man will Bildung ohne Kosten und längerfristige Bindungen“, konstatierte er. Die Präsidentin bezeichnete die Entwicklung eines eigenen Profils für universitäre Lehrkräfte auf Dauerpositionen unterhalb der Professur als eine wesentliche Aufgabe der Wissenschaftspolitik. Das nächste Hochschulpolitische Forum ist für Januar 2012 geplant.

>> Johannes Scholten

Die Sprache der Linguistik

Marburg profitiert erneut von der hessischen Landes-Exzellenzinitiative „LOEWE“

Die hessische Landes-Exzellenzinitiative „LOEWE“ fördert ein linguistisches Schwerpunktprojekt an der Philipps-Universität mit rund drei Millionen Euro bis 2014; Marburger Wissenschaftler sind außerdem an einem neuen „LOEWE“-Schwerpunkt zum Thema „Non-neuronale cholinerge Systeme“ beteiligt, dessen Federführung bei der Gießener Universität liegt.

„Das LOEWE-Förderprogramm unterstützt mit diesen

Entscheidungen die nachhaltige Aufbauarbeit in Marburg, gerade auch in interdisziplinären Kooperationen, sowohl innerhalb der Philipps-Universität, als auch in Netzwerken mit anderen hessischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen“, hob Uni-Präsidentin Katharina Krause hervor. Der neue Schwerpunkt „Fundierung linguistischer Basiskategorien“ zielt auf Grundlagen der linguistischen Beschreibung und Theoriebildung:

Kategorien, die in dieser Disziplin den Status einer Basiskategorie für sich beanspruchen, müssen empirisch fundiert sein, das heißt, dass sich direkte Reflexe dieser Kategorien in der Sprachverarbeitung beobachten lassen müssen. Die empirische Fundierung einer exakten Sprachtheorie verspricht Anwendungen in der technischen Verarbeitung gesprochener Sprache sowie für eine Entschlüsselung von Sprachinformation. >> sb



Fertig? – Dann los!

Raus aus der Theorie, rein in die Praxis:
Sie wollen jetzt durchstarten. Verantwortung
übernehmen. In einem guten Team. Und:

Entsprechend Ihrer Leistung bezahlt werden. Mit der
Chance, ganz vorne zu landen. Als Vermögensberater/in
können Sie einen optimalen Start hinlegen.



**Deutsche
Vermögensberatung**
Vermögensaufbau für jeden!

Weitere Informationen unter:
www.dvag.com oder kostenlos
0800 3824000

Rechts-Beratung

Das Land Hessen fördert die Einrichtung einer Koordinierungsstelle am Marburger Fachbereich Erziehungswissenschaften, die pädagogische Aktivitäten der Initiative „Beratungsnetzwerk Hessen“ gegen Rechtsextremismus steuert, auswertet und dokumentiert.

Um Konflikte mit rechtsextremistischem Hintergrund angemessen bewältigen zu können, bietet das Netzwerk eine schnelle und fundierte Beratungshilfe an. Zu den Aufgaben der Koordinierungsstelle gehört es unter anderem, eine Datenbank zu betreiben, auf die zur Unterstützung der Beratung zurückgegriffen werden kann. Die Projektleitung liegt bei dem Marburger Erziehungswissenschaftler Benno Hafener.

„Feminismus ist nicht langweilig!“

Das Gender-Zentrum feierte mit einer Podiumsdiskussion sein zehnjähriges Bestehen

„Altfeministinnen können viel von den Alphamädchen lernen!“ Das behauptete die Gießener Politikwissenschaftlerin Barbara Holland-Cunz während einer Podiumsdiskussion zu Stand und Perspektiven der Frauenbewegung, mit der das Marburger Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung die Feierlichkeiten zu seinem 10-jährigen Jubiläum beschloss.

„Alphamädchen“, das sind drei junge Frauen, die ein gleichnamiges Buch veröffentlicht und den beliebten Blog „Mädchenmannschaft“ ins Leben gerufen haben. Ihre Arbeit hat im Feuilleton wie in der Geschlechterforschung für Aufsehen gesorgt: Entsteht hier eine neue, lustbetonte junge Frauenbewegung? Oder fallen die wichtigsten Gerechtigkeitsanliegen der Individuali-

Frauenbewegung und Emanzipation

Ist die zweite Frauenbewegung als soziale Bewegung durch Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung an ihr Ende gelangt? Sind junge, karriere- und erfolgsorientierte „Alphamädchen“ die Erbinnen? Eignet sich der Begriff der Emanzipation noch als Bezugspunkt für feministisches Denken und feministische Politik?

Diese Fragen diskutierte

Angela McRobbie in ihrem Festvortrag anlässlich des 10-jährigen Bestehens des „Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung“ der Philipps-Universität. In diesem Rahmen fand außerdem eine Tagung statt, die sich dem Zusammenspiel von Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen und in Emanzipationsvorstellungen widmete.

sierung und dem Hedonismus zum Opfer? Holland-Cunz plädierte für eine Aneignung der prägnantesten Merkmale: „Wut, Attraktivität, Spaß, Sinnlichkeit.“ Ohne diese Attribute sei Feminismus vor allem eins: langweilig.

Auch ihre Berliner Kollegin Ina Kerner stellte fest: „Reine Bestandssicherung ist unkreativ.“ Einig waren sich alle Diskutantinnen darin, dass der zu sichernde Bestand nach Jahrzehnten der Frauenbewegung beachtlich ist: Gleichstellungspolitik wurde viel erreicht, und nicht nur an der Marburger Universität ist die Geschlechterforschung der „Gender Studies“ eine anerkannte Größe.

Angesichts offener Anliegen der institutionellen Gleichstellung mahnte Zentrumsdirektorin Susanne Maurer eine „selbstkritische Kultur der Überlieferung“ an, die Spaltungen zwischen den Generationen und nach Tätigkeitsfeldern zu überwinden helfe – auch das sei „alles andere als langweilig“.

>> Stefan Schoppengerd



v.l.: Ina Kerner, Barbara Holland-Cunz, Annette Henninger, Gabriele Sturm, Gundula Ludwig, Susanne Maurer

Erfolgreiche Parkinson-Forschung ebnet den Weg zu mehr

LEBENSQUALITÄT.

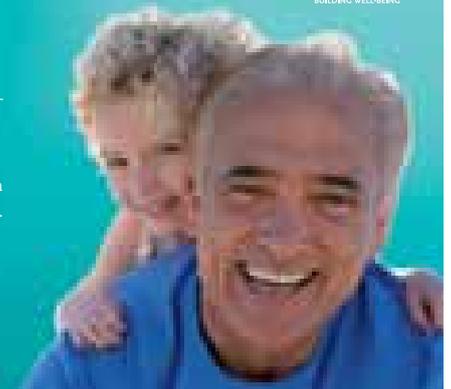
Die Erforschung neuer Arzneimittel erfordert Wissen, Zeit und Geld:

10 Jahre intensive Arbeit sind notwendig, um aus 10.000 Wirkstoffen ein innovatives Präparat zu entwickeln. Die ORION Corporation investiert jährlich mehr als 60 Mio. Euro in die Forschung und verstärkt ihre neurologische Kernkompetenz. Die von der ORION Corporation entwickelten Arzneimittel gehören zu den erfolgreichsten

Innovationen der letzten Jahre. Wir investieren in die Forschung für mehr Lebensqualität und Gesundheit.

Haben Sie Fragen?

ORION Pharma GmbH • Tel. 040 - 89 96 89-85
www.wearingoff.de • www.orionpharma.de





Gentherapie als Wackelkandidat

Neurologe dämpft Hoffnung auf neue Parkinsonbehandlung

Eine Gentherapie gegen die Parkinson-Krankheit ist für Patienten derzeit noch keine Behandlungsoption. Darauf hat der Marburger Neurologe Wolfgang Oertel hingewiesen, der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (DGN). US-amerikanische Wissenschaftler hatten erstmals eine Gentherapie erfolgreich bei Parkinson-Patienten angewendet. Wie Oertel deutlich machte, ist der Erfolg des neuartigen Verfahrens aber nicht größer als bei derzeit gängigen Medikamenten.

„Die vorgestellte Therapieform ist noch nicht über den Status eines erfolgreichen Experimentes hinausgekommen“, äußerte Oertel einer DGN-Pressemitteilung zufolge. „Patienten sollten sich daher keine kurzfristigen Hoffnungen machen und zunächst weiterhin auf eine Reihe bereits etablierter und sicherer Behandlungsverfahren setzen.“ Die Amerikaner hatten den Studienteilnehmern gentechnisch modifizierte Viren verabreicht. Innerhalb eines halben Jahres waren die Betroffenen beweglicher als eine Kontrollgruppe, die keine Viren er-



DGN

Der Marburger Mediziner und Hochschullehrer Wolfgang Oertel, Präsident der Deutschen Neurologischen Gesellschaft, warnt vor überzogenen Erwartungen.

halten hatte. Die Beweglichkeit verbesserte sich jedoch auch bei Probanden, die lediglich einer Scheinbehandlung unterworfen waren. Die tatsächliche Verbesserung durch die Gentherapie lag demnach bei 10-15 Prozent. „Dies entspricht der Wirkung einiger milder bis mittelstarker Medikamente, wie sie heute für Parkinson-Patienten zur Verfügung stehen“, erklärte Oertel.

>> js

Erlebnis Studium

Philipps-Universität bietet trinationalen Studiengang an

„Outdoor“-Angebote, Natur und Abenteuer boomen im Freizeit- und Bildungsbereich – und das nicht nur in Deutschland, sondern international. Die Universität Marburg bietet vom Wintersemester an gemeinsam mit Partner-Universitäten aus England und Norwegen ihren ersten „Erasmus Mundus“-Masterstudiengang an: „Die ‚Transcultural European Outdoor Studies‘ (TEOS) bieten eine akademische Ausbildung im Bereich der Outdoorpädagogik auf europäischer Ebene“, erläutert Studiengangsleiter Matthias Witte.

Typisch für einen Erasmus Mundus-Studiengang ist, dass

das Studium an verschiedenen Standorten durchgeführt wird. Das Qualifikationsprofil von TEOS umfasst drei der wichtigsten europäischen Ansätze aus diesem Bereich: das norwegische Friluftsliv, die englische Outdoor Education und die deutsche Erlebnispädagogik. Dies ermöglicht den Studierenden, die nationalen Entwürfe zu vergleichen und im kulturellen Kontext zu verstehen.

Die Studienplätze sind heiß begehrt. Die besten Studierenden werden in einem gemeinsamen Verfahren ausgewählt, 18 erhalten ein „Erasmus Mundus“-Stipendium.

Viola Düwert

„Setzen Sie frühzeitig auf Wohneigentum, ohne auf Urlaub zu verzichten!“

Bei Globetrotter bekommen Sie schon zum BAföG-Tarif die eigenen vier Wände inkl. High-Tech-Küche. Und bleiben trotzdem flexibel für die Realisierung aller Urlaubsträume.

Die größte Auswahl in Frankfurt für Outdoor und Reise und jedes Budget.



Hanauer Landstraße 11-13, 60314 Frankfurt/Main
Montag bis Freitag: 10:00 – 20:00 Uhr, Samstag: 9:00 – 20:00 Uhr
Telefon: 069 / 43 40 43, shop-frankfurt@globetrotter.de

Träume leben.

Globetrotter.de
Ausrüstung

HAMBURG | BERLIN | DRESDEN | FRANKFURT | BONN | KÖLN | MÜNCHEN

Sanierung steht vor dem Abschluss

Zentrales Hörsaalgebäude erhält neue Gebäudetechnik und Fassade

Die energetische Sanierung des zentralen Hörsaalgebäudes der Philipps-Universität nähert sich ihrem Ende: Noch während der vorlesungsfreien Zeit sollen alle Fassadenelemente ausgetauscht werden, so dass das denkmalgeschützte Gebäude aus dem Baujahr 1962 endlich seine neue, energieeffiziente Hülle erhält.

Rücksicht auf Vorlesungen

Parallel hierzu werden auch die Flurtrennwände erneuert. Um den Semesterbetrieb möglichst wenig zu beeinträchtigen, blieben die Bauarbeiten bis Mitte Juli 2011 auf das erste und zweite Obergeschoss der Nord-, West und Ostseite begrenzt. Die Arbeiten auf der Südseite sowie im Erdgeschoss werden bis zum

Ende der Semesterferien abgeschlossen sein.

Auch die abgehängten Decken im Innenbereich können mit Beendigung der Fassadenarbeiten wieder geschlossen werden, nachdem sie baubedingt knapp ein Jahr lang offen lagen. Mit der Montage der haustechnischen Installationen wurde bereits vor einigen Monaten begonnen, ein zentraler Punkt war der Einbau einer neuen Lüftungsanlage für das Audimax. Um die neue Gebäudetechnik unterzubringen, während die Altanlage noch in Betrieb war, wurde der bestehende Dachaufbau um eine Technikzentrale erweitert.

Die Baumaßnahme wird vom Bund durch das Konjunkturpaket II mit rund 11



Susanne Iglar

Der bestehende Dachaufbau des Hörsaalgebäudes wurde um eine Technikzentrale erweitert. Die Bauteile für die neue, energieeffiziente Lüftungsanlage wurden per Kran durch eine Dachöffnung angeliefert.

Millionen Euro gefördert. Wenn Mitte Oktober der erste Bauabschnitt komplett abgeschlossen

sein wird, steht ein deutlich gesunkener Energieverbrauch zu erwarten. >> Ellen Thun

— ANZEIGE —



Das neue EnergyControllingSystem – ECS

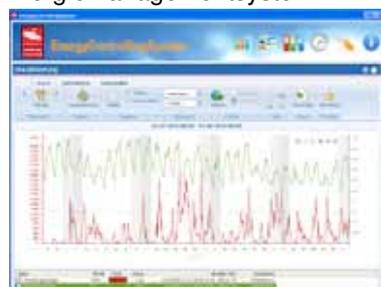
Energie effizienter einsetzen
Einsparpotenziale sichtbar machen

Mit Transparenz Energieeinsparung optimieren: KEVAG und die Stadtwerke Marburg installieren im Hörsaalgebäude das neue Energie-Controlling-System ECS

Seit einigen Jahren vertreibt KEVAG das EnergyControllingSystem (ECS) – eine Software zur nachhaltigen Bewertung und kontinuierlichen Kontrolle des Energieverbrauchs. Inzwischen gibt es mehr als 800 Anwender im In- und Ausland. Die Software hilft unter anderem Kommunen, Industrie-, Gewerbe- und Handelsunternehmen sich einen umfassenden Überblick über ihre Energieverbräuche - egal ob Strom, Gas, Wärme, Wasser oder Druckluft - einfach und schnell zu verschaffen.

Mit der Weiterentwicklung der Software steht nun die neue Version von ECS zur Verfügung.

Diese innovative Softwarelösung ist modular aufgebaut und bietet somit einen leichten und vor allem bedarfsgerechten Einstieg in ein Energiemanagementsystem.



Transparent und individuell:
Das Modul Visualisierung zur grafischen Darstellung und Analyse von Energiedaten.

Im Hörsaalgebäude soll das System modellhaft:

- die Effizienz und die Abstimmung der neuen baulichen und technischen Systeme analysieren
- betriebliche Fehler aufzeigen
- und den Einfluss der Gebäudenutzung (z.B. Veranstaltungen) auf den Energieverbrauch bzw. die Energiekosten transparent machen

Zudem ist ECS ein wesentlicher Baustein für die Einführung eines zertifizierten Energiemanagements nach DIN EN 16001.



ECS by KEVAG
Koblenzer Elektrizitätswerk und Verkehrs-Aktiengesellschaft
Schützenstraße 80-82, 56068 Koblenz
E info@EnergieManagementSystem.net
I www.EnergieManagementSystem.net





erfahren
engagiert
erfolgreich

Mit seiner 60-jährigen Erfahrung auf dem Gebiet der Arzneimittelentwicklung, -zulassung und -vermarktung vertritt der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie e. V. das gesamte Spektrum der pharmazeutischen Industrie auf nationaler und internationaler Ebene.

www.bpi.de

60
JAHRE
PHARMA
MENSCH
LEBEN

BPI Bundesverband der
Pharmazeutischen Industrie e.V.

PHARMA
MENSCH
LEBEN

BPI Bundesverband der
Pharmazeutischen Industrie e.V.

Pharmarecht zieht Juristen an

Gespräche zum Pharmarecht thematisierten die Neuordnung des Arzneimittelmarktes

Mit 120 Teilnehmern konnten die „14. Marburger Gespräche zum Pharmarecht“ in diesem Jahr einen Besucherrekord verzeichnen. Die „Forschungsstelle für Pharmarecht“ der Philipps-Universität hatte Vertreter von Wissenschaft, Unternehmen, Kanzleien, Verbänden und dem Bundeskartellamt nach Marburg eingeladen, um über „Die Neuordnung des Arzneimittelmarktes – Veränderungen und

Perspektiven“ zu reden. In der Aula der Alten Universität diskutierten die Tagungsteilnehmer Fragen des „Arzneimittelmarktneuordnungsgesetzes“ (AM-NOG) vom 1. Januar 2011. Mit besonderem Interesse verfolgten sie die Rede von Jan P. Beckmann über „Ethik und Ökonomische Rationierungsdiskussionen im Gesundheitswesen“.

Wolfgang Voit, der Sprecher der Forschungsstelle, äußerte

sich sehr zufrieden über den Verlauf der Veranstaltung. Besonders erfreulich sei es, dass zunehmend Absolventen der Zusatzqualifikation Pharmarecht als Vertreter von Kanzleien und Unternehmen den Weg zurück nach Marburg fänden. „Daran wird deutlich, welche großen Berufschancen sich mit dem Erwerb der Zusatzqualifikationen verbinden“, erklärte Voit.

>> Thomas Friedrich

Frieden stiften

Beim Jubiläum des Zentrums für Konfliktforschung wurde der Peter Becker-Preis verliehen

„Die Philipps-Universität schätzt sich glücklich, eine Institution zu haben, die mit einem breiten Angebot an Methodiken und Didaktiken in Lehre und Forschung Wege aufzeigt, gewalttätige Konflikte ohne den Einsatz von Militär zu regeln“, sagte Uni-Präsidentin Katharina Krause anlässlich der Jubiläumsfeier zum zehnjährigen Bestehen des Zentrums für Konfliktforschung (ZfK) im vergangenen Wintersemester.

Nach der Jubiläumsfeier vergab die Universität zum vierten Mal den „Peter Becker-Preis“ für Friedens- und Konfliktfor-

schung. Geehrt wurden ein Friedensstifter und zwei Friedensprojekte: Gavriel Salomon von der Universität Haifa (Israel) erhielt die Auszeichnung und 5.000 Euro Preisgeld für sein Lebenswerk als Friedenswissenschaftler und Friedenspädagoge in Theorie und Praxis.

Israel und Palästina

Die andere Hälfte des Preisgeldes ging zu je 2.500 Euro an zwei Projekte: Das „Minds of Peace Experiment“ von Sapir Handelman (Harvard) setzt sich für die gewaltfreie Lösung von

Konflikten und das Stiften von Frieden in der Region Palästina/Israel ein. Das „Day Care Center for Arab and Jewish Children at Risk in Jaffa“ will das alltägliche Zusammentreffen von arabischen und jüdischen Risikokindern fördern.

Die Philipps-Universität verleiht die von dem Rechtsanwalt Peter Becker gestiftete Auszeichnung alle zwei Jahre. Mit einem Preisgeld von 10.000 Euro handelt es sich um eine der am höchsten dotierten sozialwissenschaftlichen Auszeichnungen in Deutschland.

>> Viola Düwert

Ihr hattet die Wahl!

Die Studierenden der Philipps-Universität haben Anfang Juli über ihre Delegierten in Fachbereichsräten und Senat abgestimmt. Hierbei ergaben sich keine Veränderungen gegenüber bisher: Die „Juso-Hochschulgruppe Marburg“, der „Zusammenschluss Linker Listen für freie Bildung“ und die „Grüne Hochschulgruppe Marburg“ haben auch weiterhin jeweils einem Sitz im Senat inne, die „Bürgerliche Liste“ ist nicht vertreten. Alle Ergebnisse unter www.uni-marburg.de/administration/wahl/wahlen2011.

Neue Ratschläger

Der Marburger Hochschulrat ist vollzählig. Das Hessische Wissenschaftsministerium hat den Vorschlägen der Philipps-Universität über die bisher noch offenen Sitze zugestimmt.

Das neue Mitglied Ulrike Beisiegel wurde in Marburg im Fach Humanbiologie promoviert. Die Medizinerin steht seit Anfang dieses Jahres der Uni Göttingen vor. Der Sozialwissenschaftler Michael Daxner war von 1986 bis '98 Präsident der Uni Oldenburg. Er wirkte als Berater im Hochschulbereich Europas und des Nahen Ostens. Die Freiburger Anglistin und Amerikanistin Barbara Korte ist Mitglied in Gremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrats. Der Mediziner Jochen Maas ist Geschäftsführer für Forschung und Entwicklung bei Sanofi-Aventis, die Musikverlegerin Barbara Scheuch-Vötterle führt die Geschäfte des Bärenreiter-Verlags. Der Mediziner Uwe Bicker und die Unternehmerin Beate Heraeus gehörten bereits dem bisherigen Hochschulrat an, ebenso wie der Mikrobiologe Jörg Hacker, Präsident der Akademie Leopoldina.



Markus Farnung

Friedlich vereint: Die Peter Becker-Preisträger 2010 (von links): Gavriel Salomon, Lara Siffin und Sapir Handelman

Hab acht

Die Philipps-Universität Marburg gehört in Biologie und Chemie zur „Excellence-Gruppe“ unter den 130 Hochschulen, die europaweit in diesen Fächern herausragend forschungsstarke Fachbereiche mit internationaler Orientierung bieten. Dies bescheinigt das „Excellence-Ranking 2010“ des privaten „Centrums für Hochschulentwicklung“ (CHE).

Acht Kriterien waren für die Auswahl von Bedeutung: die Anzahl der Publikationen, die Anzahl der Zitierungen, die Studierenden- und Lehrendenmobilität sowie das Vorhandensein von „Erasmus-Mundus“-Masterabschlüssen oder „Marie-Curie“-Projekten. In die Bewertung floss außerdem mit ein, wieviele Forschende am Fachbereich hochrangige Förderungen erhalten, zum Beispiel „ERC-Grants“ des Europäischen Forschungsrates.

Geld für Begabte

Die Volksbank Mittelhessen macht den Anfang: Die drittgrößte deutsche Volksbank vergibt zehn „Deutschlandstipendien“ an Studierende der Marburger Philipps-Universität. Die Stipendien werden zum Wintersemester 2011/12 vergeben. Die begünstigten Studentinnen und Studenten erhalten eine monatliche Unterstützung in Höhe von jeweils 300 Euro. Das Bundesbildungsministerium verfolgt mit dieser Initiative das Ziel, herausragenden Studierenden eine finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, die der Förderung ihrer weiteren akademischen Entwicklung dient. In der Ausbaustufe des Programms sollen acht Prozent aller Studentinnen und Studenten partizipieren. Jedes Stipendium wird zur Hälfte vom Bund finanziert, die andere Hälfte soll von der Wirtschaft beigesteuert werden.

Bundestagspräsidium unterstützt Mitmachlabor

Hermann Otto Solms übergab Spende

„Es hat mir Freude gemacht, diese Spende zu organisieren und zu vermitteln“, sagte Bundestags-Vizepräsident Hermann Otto Solms, als er dem Förderverein des Mitmachlabors Chemikum kurz vor Ende des vergangenen Sommersemesters einen Scheck in Höhe von 12.000 Euro überreichte.

Traditionsreiches Domizil

Das Marburger Chemikum und das Gießener Mathematikum seien beispielhafte Institutionen, die auf spielerische Weise Interesse für die jeweiligen Fächer

weckten, führte der Abgeordnete aus. „Besonders freue ich mich, dass die Blindenstudienanstalt in das Chemikum eingebunden ist“, hob er hervor.

„Wir befinden uns noch in einem Stadium, in dem wir Anschubfinanzierung brauchen“, bestätigte Chemie-Dekanin Stefanie Dehnen, die sich als Leiterin des Mitmachlabors über die Spende freuen konnte. Derzeit entsteht in der Marburger Bahnhofstraße das neue Domizil der Einrichtung in demjenigen Gebäude, das lange Jahre als Sitz der Marburger Chemie diente. „Wir hoffen, dass der Betrieb

dort im nächsten Jahr aufgenommen werden kann – die Spende leistet einen wichtigen Beitrag dazu“, erklärte Unipräsidentin Katharina Krause.

Das Mitmachlabor Chemikum soll Kinder und Jugendliche für Chemie begeistern, einen Bezug zu ihren Erfahrungen aus Alltag, Natur und Technik herstellen und Nachwuchsproblemen schon frühzeitig entgegenwirken. Eine Strategie, die aufzugehen scheint, wie Dekanin Dehnen zu berichten wusste: „Wir haben schon die ersten Studienanfänger, die vorher im Chemikum waren.“ >> sb



Pressestelle

Der Chemiker Bernhard Neumüller (rechts außen) erklärt den Besuchern des Marburger Chemikums ein Experiment des Mitmachlabors, von links: Uni-Präsidentin Katharina Krause, Bundestags-Vizepräsident Hermann Otto Solms und Gisela Babel.

Unter einem Dach

Biochemisch-Pharmakologisches Centrum Marburg eröffnet

„Wegweisende Innovationen in der Biochemie wurden in den letzten Jahren nur über Fachgrenzen hinweg erreicht“, Das erklärte Lutz Hein, Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Pharmakologie, anlässlich der Eröffnung des „Biochemisch-Pharmakologischen Centrum Marburg“ (bpc-Marburg) im vergangenen Wintersemester. Hein gratulierte daher zu der koordinierten Berufung von fünf Professoren mit biochemisch-

pharmakologischen Forschungsschwerpunkten: Während die Medizin Gerhard Schratt (Institut für Physiologische Chemie) und Robert Grosse (Pharmakologisches Institut) berufen konnte, gewann die Pharmazie Moritz Bünemann sowie Jens Kockskämper für die Pharmakologie und Carsten Culmsee für die Klinische Pharmazie.

Dass die Wissenschaftler unter einem Dach arbeiten, soll fachbereichsübergreifende

Synergien in Forschung und Lehre begünstigen. Ihre Arbeiten konzentrieren sich auf die Gebiete der Rezeptorpharmakologie, der Tumorforschung, der Forschung zu kardiovaskulären Erkrankungen und zu neurowissenschaftlichen Themen. „Dies sind allesamt Gebiete, die auch die Forschungsschwerpunkte an unserer Universität stärken“, betonte Frank Bremmer, Uni-Vizepräsident für Forschung.

>> Viola Düwert

The moment your data changed
scientific minds.

This is the moment we work for.



// MICROSCOPY SOLUTIONS
MADE BY CARL ZEISS



www.zeiss.de/micro



We make it visible.



Aufputsch- mittel für Journale

Werbung ist Gift für die Wahrheit. So könnte man kurz zusammenfassen, was Annette Becker und Norbert Donner-Banzhoff von der Abteilung für Allgemeinmedizin der Philipps-Universität herausgefunden haben. Sie leiteten eine Studie, die den Einfluss von Anzeigen auf die redaktionellen Inhalte von Fortbildungszeitschriften unter die Lupe nahm, mit denen sich Ärzte über neue Behandlungsmöglichkeiten, Medikamente und andere Trends auf dem Laufenden halten. Dabei verglichen die Forscher aus

satz zu einem Spezialisten kann der Hausarzt sich nicht für unzuständig erklären, wenn man mit einem beliebigen Leiden zu ihm kommt.

Allgemeinmediziner haben daher einen großen Weiterbildungsbedarf. Er wird zum Teil durch Zeitschriften gedeckt, von denen die Studienautoren zwei Typen unterscheiden: „glänzend aufgemachte, aber überwiegend durch Anzeigen finanzierte Zeitschriften, die gratis an Arztpraxen geschickt werden; und nüchterne, anzeigefreie, die ausschließlich von ihren Abonnenten getragen werden.“ Alle

krankheiten; Zielgruppe der Werbeanzeigen sind die Hausärzte. „Solange der Patentschutz für diese Präparate läuft, besteht für die Firmen ein großer Druck, hohe Umsätze zu erzielen“, merkt der Studienleiter an. Denn sobald keine Schutzrechte mehr bestehen, dürfen auch Mitbewerber die betreffenden Produkte anbieten – möglicherweise zu einem niedrigeren Preis.

Um die Tendenz der Zeitschriften einzuschätzen, konnten die Studienleiter zwei Zahnmedizin-Studentinnen gewinnen, die jedes Heft durchkämmten; dass die beiden selbst nicht vom Fach waren, sieht Donner-Banzhoff als vorteilhaft an, weil dadurch eine neutrale Bewertung möglich gewesen sei: „Verschreibende Ärzte mögen ein Vorurteil haben, die Studentinnen waren dagegen ganz leidenschaftslos.“

Die Mitarbeiterinnen bewerteten jeden Text danach, ob er das im Fokus stehende Medikament rückhaltlos empfiehlt (+2), neutral darstellt (0) oder davon abrät (-2). Für dieses Ratingverfahren gab es einen detaillierten Leitfaden, der während einer vorangehenden Trainingsphase erstellt worden war, wie eine Art Eichvorgang: Welchen Titel hat die Redaktion gewählt? Enthält der Beitrag Formulierungen, die sich als Empfehlung verstehen lassen?

Die Autoren der aktuellen Untersuchung gaben sich große Mühe, die Herkunft der Artikel zu verschleiern, indem diese als reiner Text in neutraler Aufmachung präsentiert wurden. Aber mit zunehmender Erfahrung ließ sich der Zeitschriftentyp allein aufgrund des journalistischen Stils ohne weiteres zuordnen, wie Donner-Banzhoff erzählt: „Weil die Schreibweise so charakteristisch ist – entweder kühl sachlich oder journalistisch flott –, ließ sich die Verblindung nicht aufrecht erhalten.“

Für die statistische Auswertung teilten die Projektleiter die Zeitschriften in drei Gruppen ein, je nach Finanzierungsmodus: Abonnement, Anzeigen oder eine Mischung aus beidem,

Fortbildungszeitschriften für Ärzte neigen zur unkritischen Berichterstattung über neue, umstrittene Medikamente, wenn sie sich durch Anzeigen finanzieren. Das haben Marburger Allgemeinmediziner herausgefunden, indem sie Publikationen mit und ohne Werbung verglichen. Die Reaktionen auf die Studie sprechen für sich.

Marburg, Göttingen, Hamburg und Toronto Druckerzeugnisse mit und ohne Reklame. „Unsere Studie zeigt, dass die Tendenz, die Verschreibung eines Medikaments zu empfehlen, von der Finanzierung der jeweiligen Zeitschrift abhängt“, lautet das Fazit der Autoren. Anzeigenfinanzierte Magazine neigen zu einer unkritischen Berichterstattung über neue, umstrittene Medikamente. Bei einzelnen dieser Gratiszeitschriften legen die Daten sogar den Schluss nahe, dass die redaktionellen Beiträge ein eher positives Bild von Medikamenten zeichnen, wenn diese in demselben Heft mit Anzeigen beworben werden.

„Allgemeinärzte sind mit allen Problemen ihrer Patienten konfrontiert, die um Rat fragen“, schildert Senior-Autor Donner-Banzhoff den Ausgangspunkt der Untersuchung. Im Gegen-

Zeitschriften sollen Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Studien in die Praxis transportieren. Sie tun dies aber auf sehr unterschiedliche Weise.

Der Allgemeinmediziner Donner-Banzhoff initiierte zu diesem Thema gemeinsam mit seiner Kollegin Annette Becker eine aufwändige Studie. Die Wissenschaftler werteten 465 Ausgaben von elf viel gelesenen deutschen Weiterbildungsmagazinen aus. Sie identifizierten 638 Anzeigen für innovative Arzneimittel sowie 497 redaktionelle Beiträge, die eine Empfehlung für oder gegen diese Präparate aussprechen.

„Wir haben Medikamente genommen, die Verkaufsfrenner sind und über deren Wirksamkeit diskutiert wird“, berichtet Donner-Banzhoff. Es sind alleamt Arzneimittel für häufige Leiden, so genannte Volks-

DIE SAUBERMACHER

Durch unsere jahrelange Erfahrung sind wir Spezialisten im Gebäude Management. Wir reinigen schnell und professionell bei Tag und Nacht. Rufen Sie uns gerne an. Wir stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Russek + Burkhard GmbH
Lintzingsweg 11 · 35043 Marburg-Cappel · Telefon 06421 9459-0 · Telefax 06421 9459-49

- UNTERHALTSREINIGUNG
- GLASREINIGUNG
- BAUREINIGUNG
- KRANKENHAUSREINIGUNG
- TEPPICHREINIGUNG
- FASSADENREINIGUNG
- GRÜNLAGENPFLEGE
- WINTERDIENST

Russek+
Burkhard
...die Saubermacher



www.russek-burkhard.de

wie das beim „Deutschen Ärzteblatt“ der Fall ist. Das Ergebnis ist spektakulär. Die Studie weist nach, dass Anzeigenblätter unkritischer berichten als Abozeitschriften: Während werbefreie Magazine dazu neigen, von einer Verschreibung umstrittener Medikamente abzuraten, gilt für anzeigenabhängige Gratisjournale das Gegenteil – sie geben überwiegend Empfehlungen zu-

schon Anzeigen und redaktionellem Teil gibt es sicher“, behauptet er, „in der Masse lässt er sich aber nicht nachweisen.“

Die Befunde verdienen Beachtung vor dem Hintergrund einer früheren Studie zum Leseverhalten kanadischer Ärzte, von denen demnach mehr als die Hälfte ihre Informationen aus kostenlosen Magazinen beziehen. „Ärzte sollten sich über-

hin schlechtere Präparate, weil die Informationen darüber verzerrt worden sind. In einem Kommentar zur Marburger Studie warnt der Mediziner Aaron Kesselheim von der Harvard Medical School denn auch, Pharma-Werbung könne „zum unnötigen, überflüssigen Gebrauch von Arzneimitteln beitragen oder dazu führen, dass sie ohne ausreichenden Wirksamkeitsnachweis bei neuen Indikationen eingesetzt werden.“

Zwar haben die Marburger

dard“ titelte „Werbung manipuliert Ärzte“.

„Die breite öffentliche Aufmerksamkeit war von uns ja erwünscht“, sagt Donner-Banzhoff, „weil die Leser von Weiterbildungszeitschriften sonst nichts von unseren Ergebnissen erfahren.“ Denn die problematisierten Streuzeitschriften waren sehr zurückhaltend. „Die ‚Ärztezeitung‘, die sich als offizielles ärztliches Organ geriert und sonst sehr detailliert über Vorkommnisse in Politik und



Gabriele Kirchner

„Die Tendenz, die Verschreibung eines Medikaments zu empfehlen, hängt von der Finanzierung der jeweiligen Zeitschrift ab.“ Annette Becker und Norbert Donner-Banzhoff

gunsten fragwürdiger Arzneimittel ab. Das Deutsche Ärzteblatt liegt dazwischen.

Offenbar gilt: Wer von Pharmareklame lebt, ist freundlich zu seinen potenziellen Werbekunden. Dabei ist es nicht so, dass ein Artikel vom Redakteur geändert wird, je nachdem, wer eine Anzeige schaltet. „Es sind sehr subtile Effekte“, betont Donner-Banzhoff.

Die Wissenschaftler untersuchten auch, ob empfehlende Beiträge an das Erscheinen von Werbeanzeigen gekoppelt sind, die Reklame für das entsprechende Medikament machen: Besteht eine zeitliche Verlinkung? Das Ergebnis ist nicht ganz eindeutig, geben die Mediziner zu. Bei einigen Arzneimitteln, die gehäuft empfohlen wurden, scheint es zwar tatsächlich eine Verbindung zwischen Werbeanzeigen und redaktionellen Beiträgen zu geben, aber alles in allem ist der Zusammenhang nicht auffällig.

„Es handelt sich um sehr komplizierte statistische Auswertungen“, gibt Donner-Banzhoff zu bedenken. „Den Mechanismus einer Verbindung zu-

die Alternative im Klaren sein, entweder für Zeitschriften mit objektiver Berichterstattung zu bezahlen, oder sich der tendenziösen Berichterstattung in Gratis-Zeitschriften auszuliefern“, resümieren die Autoren der aktuellen Untersuchung. „Die Throw-aways werden weniger intensiv gelesen“, erläutert Donner-Banzhoff, „das besagt schon der Name. Aber die Botschaften kommen trotzdem an – darauf sind diese Blätter angelegt!“

Natürlich stellt sich angesichts der Ergebnisse die Frage, ob die Versorgungsqualität betroffen ist. Donner-Banzhoff schildert zur Antwort einen Fall aus den USA: Dort verdrängte eine neue Klasse von Cholesterin-senkenden Wirkstoffen die gut untersuchte Medikamentengruppe der Statine, die nachweisbar Herzinfarkte verhindert haben. „Die neuartigen Arzneimittel sind marktschreierisch beworben worden“, weiß der Marburger Hochschullehrer zu berichten. Mittlerweile wecken neue Studien immer mehr Zweifel, ob die neuen Wirkstoffe halten, was sie versprechen, aber viele Patienten erhielten bis da-

Wissenschaftler sich auf Fortbildungszeitschriften für Allgemeinärzte beschränkt, aber „ähnliche Befunde würden sich mit Sicherheit auch für andere Fachgebiete ergeben“, vermutet Annette Becker: „Nicht nur bei Fachzeitschriften, auch auf Kongressen und Fortbildungsveranstaltungen ergeben sich Abhängigkeiten von der pharmazeutischen und Geräte-Industrie.“ Die Anregung zu ihrer Studie erhielt das Marburger Team übrigens durch Publikationen von Wirtschaftswissenschaftlern, die bei Zeitschriften zu Finanzprodukten ganz ähnliche Abhängigkeiten von Inserenten gefunden hatten. Das seien allgemeine Mechanismen des Kapitalismus, sagt Donner-Banzhoff. Man könne das streng marxistisch sehen: Das Sein bestimmt das Bewusstsein.

Kein Wunder, dass die Studie weltweit Beachtung gefunden hat, und zwar nicht nur in Fachkreisen; auch in überregionalen Publikumsmedien war die Resonanz überwältigend. So berichtete die Wochenzeitung „Die Zeit“ unter der sarkastischen Überschrift „Bitte recht pharmafreundlich!“ über die Forschungsergebnisse aus Marburg, der österreichische „Stan-

Wissenschaft berichtet, schweigt zu den Befunden“, berichtet Donner-Banzhoff. „Sie sind ihnen offenbar peinlich.“ Kein Wunder: hat doch keines der untersuchten Blätter so viele begeisterte Äußerungen zu aktuell vermarkteten Medikamenten beigetragen wie die „Ärztezeitung“, und keine hat so viele Anzeigen abgedruckt.

Glücklicherweise gebe es einen Kreis kritischer Leser, die bereit seien, Abonnementgebühren für unabhängige Information zu zahlen, fügt der Studienleiter hinzu. Dazu habe nicht zuletzt die Einrichtung von Qualitätszirkeln der kassenärztlichen Vereinigungen beigetragen, die gegenüber den Krankenkassen für eine wirtschaftliche Verschreibung von Medikamenten gerade stehen müssen: „Der Kostendruck hat also dazu beigetragen, dass hier eine kritische Infrastruktur entstanden ist und Medikamente kritischer beurteilt werden.“

>> Johannes Scholten

Originalpublikation der Studie: Annette Becker & al., Canadian Medical Association Journal, 183 (2011), Seite 544ff; Online-Veröffentlichung: doi 10.1503/cmaj.100951

Die effizientesten Kombinationen für zukunftsweisende Energienutzung.

Effizienz ist die wichtigste Energie-Ressource. Unser Komplettangebot für alle Energieträger bietet perfekt aufeinander abgestimmte Kombinationen für alle Anwendungsbereiche. Sie sind so effizient, dass die energie- und klimapolitischen Ziele für 2020 bereits heute erreichbar sind. Das leben wir vor. Mit unserem Nachhaltigkeitsprojekt Effizienz Plus.

www.viessmann.de



Effizienz Plus



Licht ins Dunkel

Zuviel Licht blendet. Wer klar sehen will, muss eintauchen in die Dunkelheit. Zumindest, wenn man die feinsten Bausteine des Lebendigen anschauen will, die dem bloßen Auge verborgen bleiben. Ralf Jacob will das.

Philipps-Universität helfen jetzt mit, die Grenze des lichtmikroskopisch Sichtbaren zu verschieben, indem sie ein neuartiges Verfahren testen, das auf Englisch „ground state depletion microscopy followed by individual molecule return“ heißt, kurz GSDIM.

Eine halbe Million Euro ist das Mikroskop wert, das die Firma Leica im Zellbiologischen Institut der Philipps-Universität aufgestellt hat, um es dort testen zu lassen. Das Gerät überwindet ein 130 Jahre altes Dogma – mit biochemischer Hilfe aus dem Meer.

Der Marburger Zellbiologe verspricht sich viel von dem neuen Mikroskop, das der Wetzlarer Optik-Hersteller Leica zu Testzwecken in seinem Labor aufgebaut hat: „Mit optischer Nanoskopie lassen sich Proteinkomplexe und Zellstrukturen weit unterhalb der lichtmikroskopischen Auflösungsgrenze darstellen“, erklärt er. Die Erforschung des Unbekannten, das Eintauchen in die fremdartige Welt des Klitzekleinen – seit es Mikroskope gibt, haben sie nicht nur Forscher fasziniert, sondern auch das Welt- und Naturbild des Menschen beeinflusst. Die erzeugten Abbilder machen spröde Wissenschaft anschaulich, die ansonsten oft reichlich abstrakt daher kommt.

Aber die Faszination hat ihre Grenzen. Sie endet spätestens mit dem lichtmikroskopischen Auflösungsvermögen: Wenn die Streuung des Lichts größer ist als die abzubildenden Objekte, kann man diese nicht mehr voneinander unterscheiden. Wenigstens galt das bisher. Zellbiologen an der

Als Auflösung bezeichnet man die Fähigkeit, zwei nebeneinander liegende Punkte eines Objektes als getrennt wahrzunehmen. Es war der legendäre Ernst Abbe, der das lichtmikroskopische Auflösungsvermögen exakt bestimmte. Der Miteigentümer der Firma Zeiss zeigte, dass die kleinsten Abstände, die sich durch Linsensysteme erfassen lassen, von der Wellenlänge der verwendeten Strahlung abhängig sind, also üblicherweise des Lichts; die minimale Distanz beträgt etwa 200 Nanometer: zwei Zehntausendstel eines Millimeters.

Das muss im Jahre 1873, als Abbe seine Ergebnisse veröffentlichte, jenseits des bis dahin Vorstellbaren gelegen haben; es mag eher als eine ungeheure Verheißung erschienen sein denn als Einschränkung dessen, was möglich ist. „Jetzt ist eine feine und reiche Technik des Mikroskopierens ausgebildet“, schwärmte wenige Jahre später ein älterer Zeitgenosse Abbes, der Mediziner und „Bismarck der Physik“ Hermann von Helmholtz, als er die damals modernen optischen Geräte mit älteren Modellen aus der Zeit seines Studiums verglich.

Ständig verbesserte optische Geräte ermöglichten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zahlreiche wissenschaftliche Durchbrüche. In rascher Folge stellte sich ein Erfolg nach dem anderen ein; zum Beispiel beschrieb Oskar Hertwig im Jahr 1875 erstmals die Befruchtung als Verschmelzung der Zellkerne, und zwar am Beispiel des Seeigels, dessen Eizelle mit einem Durchmesser von etwa 75 Mikrometer besonders groß ist – das ist weniger als ein Zehntel Millimeter. Etwas später folgte die Entdeckung mikrobieller Erreger für eine Reihe schwerer Krankheiten wie Tuberkulose und Cholera. Seither haben sich die Lebenswissenschaften durch Gewebe und Zellen bis zur molekularen Basis des Organischen vorgearbeitet, wo man mit herkömmlichen Lichtmikroskopen nicht mehr weiter kommt. So haben Viren wie der Erreger der Kinderlähmung eine Größe von weniger als 40 Nanometern, also weit unterhalb der Abbeschen Auflösungsgrenze von Lichtmikroskopen.

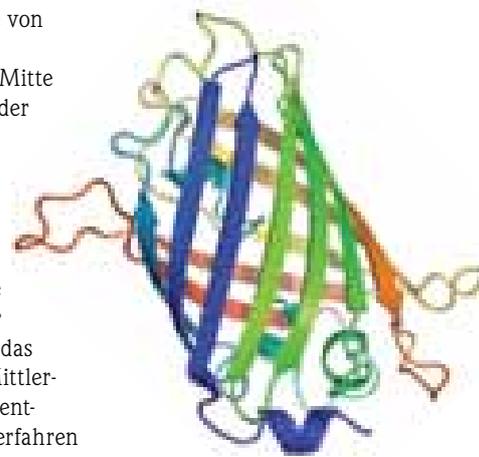
Der Ausweg lag seit Mitte des 20. Jahrhunderts in der Nutzung einer alternativen Sorte von Strahlen: Die Elektronenmikroskopie verwendet Elektronen anstelle von Licht. Da die Wellenlänge hierbei erheblich kleiner ist, verbessert sich auch das Auflösungsvermögen. Mittlerweile liegt sie bei weiterentwickelten Bildgebungsverfahren im Bereich einzelner Atome.

Bei unbelebten Objekten funktioniert die Technik wunderbar, aber nicht bei lebenden: Elektronenmikroskopie findet notgedrungen unter Vakuum statt, damit die Elektronen nicht von den Gasparkeln der Luft abgelenkt werden; die Untersuchungsobjekte müssen aufwändig zugereichert werden, zum Beispiel fixiert, also im jeweiligen Zustand eingefroren. Auf diese Weise ist kein Einblick in lebende, veränderliche Wesen zu gewinnen. Genau das ist in den Lebenswissenschaften jedoch zunehmend gefordert, erklärt Jacob: „Es ist in Mode gekommen, dynamische Pro-

zesse anzuschauen.“

Lichtmikroskopie erlaubt es, solche Vorgänge im normalen Milieu der lebenden Zelle zu untersuchen. Soll dabei die Grenze des Auflösungsvermögens unterschritten werden, so ist dies nicht durch neuartige Linsensysteme zu leisten, nicht durch optische Technik; Jacob und seine Partner sind nicht angetreten, die Naturgesetze außer Kraft zu setzen. Nein, sie drehen sozusagen das Problem einfach um, sie nähern sich der Lösung gewissermaßen von der anderen Seite, nämlich von den abzubildenden Gegenständen her. Die Idee, die man dabei verfolgt, klingt nicht gerade einleuchtend: Wenn das Auflösungsvermögen dadurch limitiert ist, dass das Licht streut und die Objekte dadurch überstrahlt, so muss man eben im Dunklen arbeiten.

Lichtmikroskopie ohne Licht? Na ja, ganz ohne geht es nicht. Aber bei der neuartigen



Grün fluoreszierendes Protein

Technik leuchtet man die Objekte nicht an, sondern lässt sie statt dessen selber leuchten, und das sieht man am besten, wenn es ringsum finster ist.

Was wie Magie klingt, knüpft an biotechnologische Errungenschaften der vergangenen Jahre an, die Erfindungen der Natur fürs Labor nutzbar gemacht haben. Der Fortschritt kommt aus dem Meer, und er ist 160 Millionen Jahre alt.

So lange gibt es schätzungsweise schon die Qualle *Aequorea victoria*, die im Pazifik lebt. Osamu Shimomura

gegenüberliegende Seite: Die Qualle *Aequorea victoria* lebt im Pazifik und leuchtet mittels grün fluoreszierendem Protein.



Christian May von Leica Microsystems, Projektleiter Ralf Jacob (stehend) und Mitarbeiterin Alexandra Elli (Foto: Leica Microsystems)

beschrieb im Jahr 1961 eine Eiweißverbindung des Nesseliers, die im Dunkeln leuchtet – wozu die Qualle das braucht, ist unbekannt. In den 90er Jahren wurde das entsprechende Gen isoliert, so dass das grün fluoreszierende Protein (GFP) erstmals außerhalb des Ursprungsorganismus' einsetzbar war. Seitdem hat das Molekül seinen Siegeszug durch die Lebenswissenschaften angetreten. Indem man den Farbstoff an andere Verbindungen koppelt, lässt sich deren Aufenthaltsort in der Zelle aufspüren. Die Wissenschaftler Osamu Shimomura, Martin Chalfie und Roger Tsien erhielten 2008 den Nobelpreis für die Entdeckung und Weiterentwicklung von GFP.

Um die Auflösung zu verbessern, koppelt man beim GSDIM-Verfahren fluoreszierende Proteine an diejenigen Moleküle, die man in der Zelle aufspüren möchte; zum Beispiel bindet man sie an Antikörper, die gegen die gesuchten Strukturen gerichtet sind und exakt zu diesen passen. Die Voraussetzung ist freilich, dass man weiß, wonach man sucht – sonst lassen sich ja keine Antikörper

gegen die Zielverbindungen gewinnen; „man schaut an, was man schon kennt“, bestätigt Christian May von Leica Microsystems. Was man mittels GSDIM herausfinden will, sind der genaue Ort und die Form der Moleküle in ihrer natürlichen Umgebung. Das geht auch mit mehreren Zielmolekülen gleichzeitig, wenn man verschiedenfarbige Fluoreszenzfarbstoffe verwendet.

Wie funktioniert GSDIM? Die neuartige Methode nutzt Laserlicht, um die Fluoreszenzmoleküle in der Probe fast vollständig auszuschalten. Dabei kehren jedoch einzelne Moleküle spontan wieder in den fluoreszierenden Zustand zurück, während ihre Nachbarn noch im Dunklen verweilen. Ein hochempfindliches Kamerasystem nimmt diese Signale eines nach dem anderen auf; die integrierte Software ermittelt aus den Positionen vieler tausend

der Einzelmoleküle eine extrem hoch aufgelöste Gesamtschau.

Auf diese Weise lassen sich sehr nah beieinander liegende Zellbestandteile unterscheiden, so dass sich ein scharfes Bild ergibt. „Man nutzt den spontanen Rückfall in den unangeregten Zustand, der unter Leuchten vonstatten geht“, erläutert Leica-Mann May. „Durch die Fluoreszenz leuchtender Moleküle erhält man nicht mehr ungefähre Flecken, sondern eine genaue Lokalisation der molekularen Zellbestandteile.“ In vielen Fällen wird sich dadurch die Form von Molekülen exakt beschreiben lassen, hoffen die Wissenschaftler – etwa eine Ringstruktur, wo man bisher einen Punkt zu erkennen glaubte.

Damit sich die exakte Position der Moleküle bestimmen lässt, darf sich die Probe relativ zur Kamera nicht bewegen, wie Mikroskopiefachmann May verdeutlicht: „Die hohe Anforderung besteht darin, das Objekt stabil zu halten.“ Um ein scharfes Bild zu erhalten, ist das Mikroskop mit einem neuangefertigten Probentisch ausgestattet: Das Objektiv ist hierbei nicht an das Stativ des Mikroskops gekoppelt, sondern an die Probe;

„Es ist in Mode gekommen, dynamische Prozesse anzuschauen.“

beide, Objektiv und Probe bilden eine optische Einheit. Wackelt das Objekt, so schwingt die Optik im Gleichtakt, so dass die Störung ausgeglichen wird.

Die Binnenbewegung der Zellen wird derweil durch Fixierung des Materials unterdrückt. Wie die Proben chemisch vorzubereiten sind, um zum bestmöglichen Untersuchungsergebnis zu gelangen, ist eine der Fragen, denen Projektleiter Jacob mit seiner Marburger Arbeitsgruppe nachgeht: „Welches

ist für das jeweilige Objekt die optimale Präparation? Schädigen Fluoreszenz und gebündelter Laser zusammen möglicherweise die Zellen?“ Das Institut für Zytobiologie und klinische Zytologie ist eines von weltweit vier wissenschaftlichen Einrichtungen, die sich die Herstellerfirma Leica Microsystems als Partner gewählt hat, um die neue Technik zu testen; die Philipps-Universität steht somit in einer Reihe mit dem Europäischen Molekularbiologischen Laboratorium „EMBL“ in Heidelberg sowie den Universitäten von Chicago und Tokio.

Warum ausgerechnet Marburg? Zur Handhabung der Geräte ist eine Menge Erfahrung erforderlich; immerhin ist ein jedes der Mikroskope etwa eine halbe Million Euro wert. Jacob und seine Mitarbeiter kennen sich bereits bestens mit einer ähnlichen Technik aus, bei der man ebenfalls starke Laser einsetzt, um Fluoreszenzfarbstoffe abzuschalten – ideale Voraussetzungen, um sachkundig mit GSDIM zu arbeiten. Auch andere Arbeitsgruppen sollen mit der Technik vertraut gemacht werden. „Wir wollen höchstauflösende Mikroskopie in Zukunft einem noch breiteren Anwenderkreis anbieten können“, erklärt Anja Schué von Leica Microsystems. Da ist es von Vorteil, dass in Marburg ein zellbiologischer Sonderforschungsbereich der Deutschen Forschungsgemeinschaft besteht, ergänzt Jacob: „Dadurch stehen viele verschiedene Moleküle zur Verfügung.“ Die Testphase läuft erst einmal bis Herbst 2011. Ziel ist es, eine zentrale Serviceeinrichtung zu etablieren, an der man nach einer Einweisung selbständig mit der neuen Mikroskopie arbeiten kann. Schließlich wollen möglichst viele etwas davon haben, wenn Ernst Abbes Auflösungs-grenze unterschritten wird.

>> Johannes Scholten

Kleiner Optikbetrieb sucht gebrauchte/defekte Mikroskope
Übernahme kompletter Instituts(alt)bestände. Optik_Imm@Atroplan.com Tel. 0551 632804



Pioneering Was verbindet die Familie Curie mit den Siedlern der Neuen Welt? Leica Microsystems hat seine Unternehmenswerte kartographiert. Für weitere Informationen schauen Sie bitte auf unsere Website.

Leica & Science

Renommierte Wissenschaftler arbeiten mit Geräten von Leica Microsystems

Führende Wissenschaftler, die Geräte von Leica Microsystems verwenden, schätzen das Höchstmaß an Qualität, technische Perfektion, technologische Standards, Service und eine große Auswahl.

Beim Design eines neuen Produktes stellt Leica Microsystems stets den Nutzer in den Vordergrund und bietet die bestmögliche Lösung für jede Anwendung und jedes Budget an:

vom Routinemikroskop bis hin zu hochwertigen Systemen für Lebenswissenschaften und Industrie.

www.leica-microsystems.com

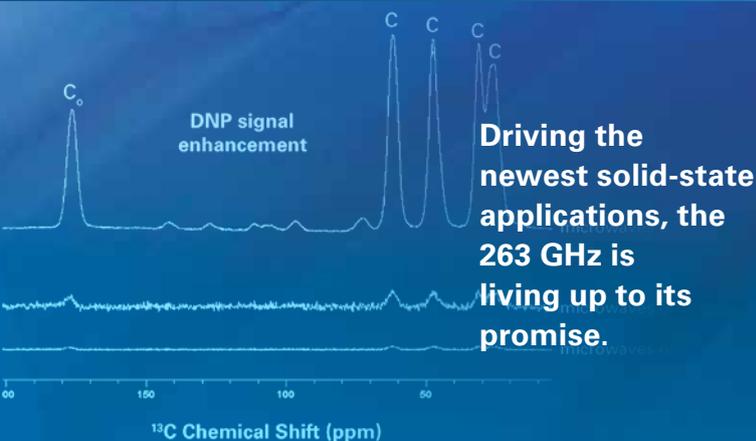
Living up to Life

Leica
MICROSYSTEMS

Unsurpassed Sensitivity...



...for Solid State NMR



Contact us: www.bruker.com/dnp

Innovation with Integrity

Du bist ja so peinlich!

Fremdscham ist dem Mitfühlen von Schmerzen verwandt

Wenn man sich für andere schämt, sind vergleichbare Gehirnareale aktiv, wie wenn man den Schmerz anderer nachempfindet. Das ist das Resultat einer aktuellen Studie zu den neuronalen Grundlagen des Fremdschämens, die Wissenschaftler um Sören Krach und Frieder Paulus von der Philipps-Universität im Online-Wissenschaftsmagazin „PLOS One“ veröffentlicht haben. „In sozialen Interaktionen ist es von so großer Bedeutung, das Gesicht nicht zu verlieren, dass man sich schämt, wenn man sich in die Lage eines anderen versetzt, die peinlich erscheint“, schreiben die Autoren.

In einer Fragebogenstudie konfrontierten die Wissenschaftler ihre Testpersonen mit kurz beschriebenen, peinlichen Szenen und registrierten die Reaktionen. Das Ergebnis: Das Gefühl der Scham stellt sich relativ unabhängig davon ein, ob sich die beobachtete Person ihrerseits blamiert fühlt oder nicht. In einer zweiten Untersuchung maßen die Forscher die Gehirntätigkeit von Probanden, die Darstellungen peinlicher Situationen betrachteten. „Hierbei fanden wir robuste Aktivierungen in einem Netzwerk, das auch involviert ist, wenn man Mitgefühl bei körperlichen Schmerzen empfindet.“ >> js

Protein mit Verstärkung

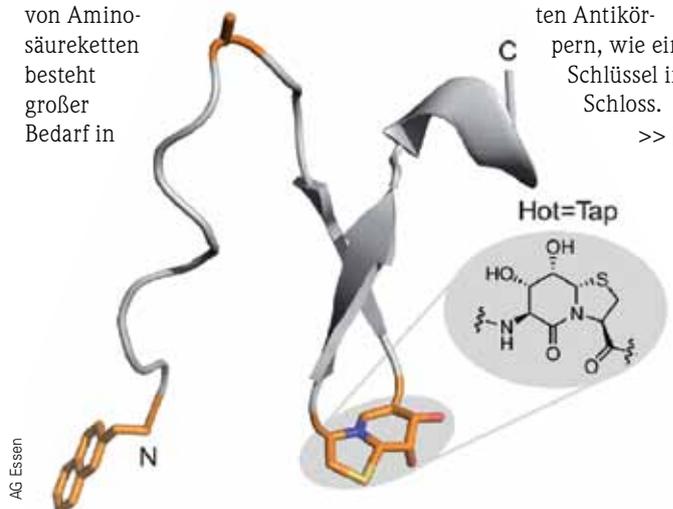
Marburger Chemiker beschreiben Aminosäure-Imitat

Ein starrer Riegel hält Proteine in Form: Chemiker um Lars-Oliver Essen und Armin Geyer von der Philipps-Universität haben einen künstlichen Baustein für Proteine hergestellt, die dadurch ihre Beweglichkeit einbüßen. Das neuartige Molekül soll es leichter machen, Eiweißverbindungen zu synthetisieren, deren räumliche Gestalt sich präzise vorhersagen lässt.

„Für planbare Architekturen von Aminosäureketten besteht großer Bedarf in

der medizinischen Forschung“, erklären die Wissenschaftler. Sie nahmen sich ein synthetisches Minimal-Protein vor und ersetzten zwei seiner herkömmlichen Aminosäuren durch ein Imitat, das die Gestalt einer Haarnadelkurve hat. Es hält die benachbarten Aminosäureketten wie ein Scharnier in einer vorhersagbaren Form fest. Als stabile Oberflächenstrukturen passen sie genau zu je bestimmten Antikörpern, wie ein Schlüssel ins Schloss.

>> js



Scharfe Kurve: Wie das Bändermodell zeigt, zwingt die künstliche Aminosäure Hot=Tap (Mitte) das Protein (grau) in die Form einer Schleife.

Kurznachrichten aus der Forschung

Drehen, schütteln und beiseite rücken – eine ausgeklügelte Choreografie sorgt in lebenden Zellen dafür, dass Aminosäuren in der vorgesehenen Reihenfolge verknüpft werden, wenn Proteine entstehen. Marburger Pharmazeuten um Roland Hartmann und ihre Kooperationspartner haben jetzt mit bisher ungekannter Genauigkeit nachgezeichnet, welche komplizierte Bewegungen dabei ablaufen. (Nature)

*

Krebs nachahmen, Krebs besiegen: Der Marburger Mediziner Thomas Gress koordiniert einen europäischen Forschungsverbund, der die Mikro-Umgebung von Tumoren der Bauchspeicheldrüse erforschen soll, um dadurch die Therapiemöglichkeiten zu verbessern. Zu diesem Zweck sollen genetisch modifizierte Mäuse als Modell verwendet werden, die das Krankheitsbild des Menschen so genau wie möglich widerspiegeln. Die Europäische Union fördert das Gesamtvorhaben mit drei Millionen Euro.

*

Das Bildarchiv Foto Marburg der Philipps-Universität erschließt die nachgelassene Bild- und Fotosammlung des Historikers Reinhart Koselleck. Das „Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte“ erhält zusammen mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach für die wissenschaftliche Aufarbeitung des Nachlasses 209.000 Euro von der „Gerda Henkel Stiftung“.

*

Placebo- und gegengerichtete Nocebo-Effekte stehen im Zentrum einer neuen Forschungsgruppe unter der Leitung des Marburger Psychologen Winfried Rief, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wird. Bei dem Vorhaben geht es um neurobiologische und neuropsychologische Mechanismen, die positiven und negativen Nebenwirkungen zugrunde liegen, für die es keine erkennbare medizinische Ursache gibt.

*

Durchleuchten leicht gemacht: Die Physiker Martin Koch, Maik Scheller und Stephan Koch von der Philipps-Universität haben gezeigt, wie sich Terahertz (THz)-Wellen mit bisher unerreichter Leistung bei Raumtemperatur erzeugen lassen. THz-Strahlen durchdringen Kunststoffe und viele Lebensmittel, so dass sie Strukturen aufdecken können, die für sichtbares Licht verborgen bleiben. Leistungsstarke THz-Quellen mussten bislang auf Temperaturen von wenigen Kelvin abgekühlt werden. (Optics Express)

*

Biologen und Chemiker aus Marburg und Bayreuth haben herausgefunden, wie es bei Hefe zur Flockenbildung kommt, die beim Bierbrauen wichtig ist – und wie diese sich verbessern lässt. Die Hefezellen tragen Proteine auf ihrer Zelloberfläche, deren Bindungspartner weiter verbreitet sind als sie selbst; deswegen werden auch Zellen ohne derartige Proteine gebunden. (PNAS)

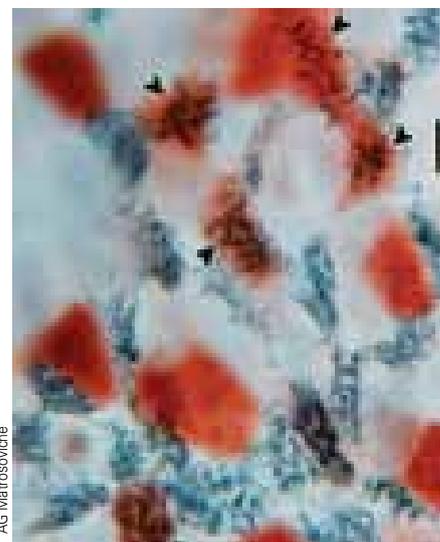
Fataler Wirtswechsel

Virologen klären Ursachen für schwere Grippeinfektionen

Minimale Änderung, atemberaubende Wirkung: Der Austausch eines einzigen Proteinbausteins genügt, damit das Schweinegrippe-Virus neue Zielzellen befällt und lebensbedrohliche Atemwegbeschwerden auslösen kann. Das haben Forscher aus Marburg und London herausgefunden.

Die „Neue Grippe“ weitete sich in den vergangenen Jahren zu einer weltweiten Seuche aus, verursacht durch das Influenzavirus H1N1;

erst vor kurzem gab die Weltgesundheitsorganisation Pandemie-Entwarnung. „Auch wenn die meisten Krankheitsfälle mild verliefen, verursachte das Virus mitunter schwere und sogar tödliche Infektionen“, berichten die Autoren der aktuellen Studie in der Fachzeitschrift „Journal of Virology“. Die Wissenschaftler untersuchten Virusvarianten, bei denen ein Bestandteil des Oberflächenproteins Hämagglutinin ausgetauscht ist, das an Rezeptoren auf der Wirtszelle bindet. Viren vermögen nur



Jetzt wird's haarig: Eine gefährliche Virusvariante (rot gefärbt) befällt bewimperte Zellen (grau).

diejenigen Zellen zu infizieren, deren Rezeptoren zu den jeweiligen Hämagglutinin-Proteinen passen. Wie die Forscher zeigen, infiziert das mutierte Virus in stärkerem Maße Zellen, die mit Flimmerhärchen oder Wimpern ausgestattet sind. Solche Zellen kleiden unter anderem Lungen und Bronchien aus. Wenn die bewimperten Zellen der Atemwege befallen sind, ist der Organismus nicht mehr in der Lage, Schleim aus der Lunge zu transportieren und auf diese Weise Keime zu entfernen. >> js

REISELADEN



Wir beraten Sie

06421 - 22 0 55

www.Reiseladen-marburg.de

info@Reiseladen-marburg.de

Exzellenter Stoff

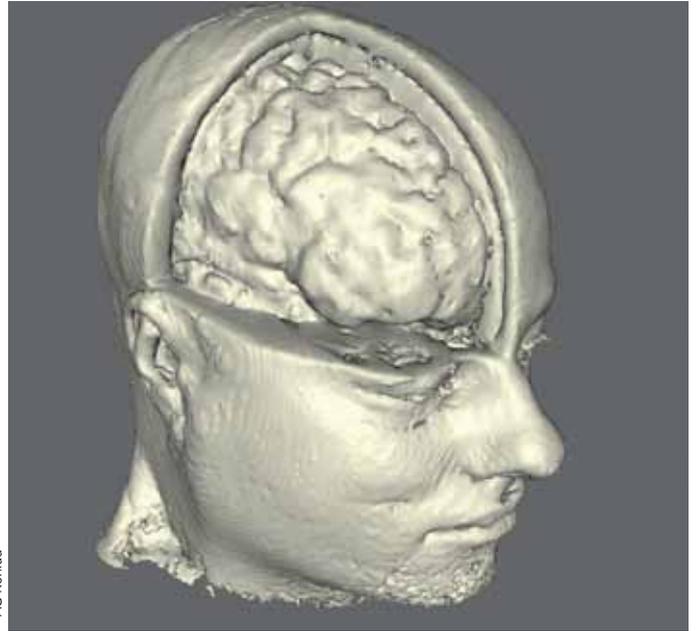
Drei Marburger Hochschul-lehrer zählen einem aktu-ellen Ranking zufolge zu den wichtigsten Materialwissen-schaftlern weltweit. Das geht aus einer Studie des Informa-tionsanbieters Thomson Reu-ters für das Magazin „Times Higher Education“ (THE) hervor, die 500.000 Fach-kollegen mit deren Publika-tionen aus der vergangenen Dekade berücksichtigt. Die Chemiker Andreas Greiner und Joachim Wendorff sowie der Physiker Wolfgang Parak von der Philipps-Universität belegen Plätze unter den Top 100. Die Rangliste umfasst dem Magazin THE zufolge diejenigen hundert Fach-vertreter, deren Veröffentli-chungen seit Januar 2000 am häufigsten zitiert wurden. Die Marburger Forscher ge-hören demnach zum besten Fünftelpromille ihres Faches. Die Philipps-Universität ist die einzige akademische In-stitution in Deutschland, die mit drei Forschern auf der Liste vertreten ist, und zählt damit zu den neun Einrich-tungen weltweit, an denen die meisten Top-Material-wissenschaftler tätig sind.

Gehirnerschütterung wirkt nach

Marburger Studie widerspricht medizinischer Lehrmeinung

Leichte Gehirnerschütterungen haben gravierende Langzeitwir-kungen. Das ist das Ergebnis einer Studie, die Mediziner und Psychologen aus Marburg und Münster vorgelegt haben: Demnach leiden die Betroffenen noch nach sechs Jahren unter erheblichen Beeinträchtigungen ihrer kognitiven Fähigkeiten. „Ein leichtes Schädel-Hirn-Trauma kann nach relativ geringen Erschütterungen beim Sport, im Haushalt, nach Auffahrunfällen oder Stürzen auftreten“, erklärt Projektleiter Carsten Konrad; bis zu drei Promille aller Menschen sind betroffen.

Für Patienten, die eine Gehirnerschütterung erlitten haben und danach emotionale oder kognitive Beeinträchti-gungen bemerken, ist es häufig schwierig, ihre Ansprüche gegenüber Versicherungen oder Unfallgegnern durchzusetzen. Denn nach gängiger Lehrmeinung bleibt eine Gehirnerschüt-terung ohne Langzeitfolgen. Die Autoren der Studie liefern nun Hinweise darauf, dass diese Auffassung falsch sein könnte. Die Wissenschaftler nahmen Patienten unter die Lupe, die ein leichtes Schädel-Hirn-Trauma er-



AG Konrad

Empfindlicher Inhalt: Der Schädel schützt das Gehirn vor Erschütterungen.

litten haben, und untersuchten sie psychiatrisch, neuropsychologisch sowie mittels Magnetresonanztomographie. Die Resul-tate sind in der Fachzeitschrift „Psychological Medicine“ nach-zulesen: Die Patienten zeigten im Durchschnitt nach sechs Jahren mittelstarke bis starke Beeinträchtigungen in verschie-denen neuropsychologischen

Bereichen wie Lernen und Gedächtnis, Arbeitsgedächtnis, Aufmerksamkeit und Exekutiv-funktionen. Auch depressive Symptome waren häufiger. „Wir können ausschließen, dass die beobachteten Beeinträchti-gungen sich durch depressive Symptome oder suboptimales Leistungsverhalten erklären las-sen“, führt Konrad aus. >> js

Die Uni als Hightech-Fabrik

Herstellungsanlage für neuartige Halbleitermaterialien eingeweiht

Am Wissenschaftlichen Zen-trum für Materialwissenschaf-ten (WZMW) der Philipps-Universität ist eine Herstel-lungsanlage für neuartige Laser eingeweiht worden, die auf Silizium basieren; durch sie sol-len Computer künftig erheblich schneller arbeiten als bislang. Die Pilotanlage wurde im Rah-men eines Forschungsprojekts konzipiert, das vom Bundes-forschungsministerium mit 7,7 Millionen Euro finanziert wird.

Computer arbeiten bisher mit Rechengeschwindigkeiten von an die zwei Gigahertz – damit ist die Leistungsgrenze



WZMW

von Datenverar-beitungssystemen ausgereizt, soweit sie elektronisch arbeiten. Würde die Signalüber-tragung auf op-

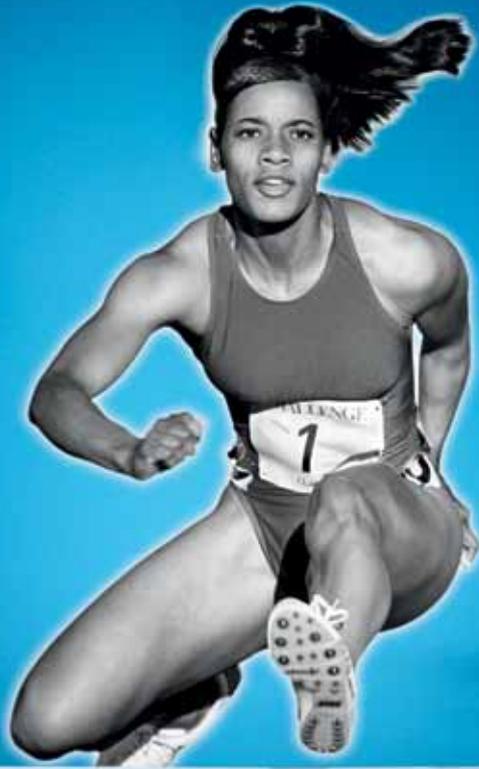
Die Marburger Phy-sikprofessorin Kerstin Volz vom Wissen-schaftlichen Zentrum für Materialwissen-schaften feierte mit den Verbundpartnern die Einweihung der neuen Laser-Produk-tionsanlage.

tischem Wege erfolgen, so wäre eine weitere Beschleunigung möglich. Doch Silizium, das als Material für die Computer-industrie international fest etabliert ist, eignet sich nicht für optische Anwendungen. Die Forscher suchten deshalb erfolg-reich nach Halbleitermaterialien, mit denen man einerseits Laserlicht erzeugen kann und deren Kristallgitter andererseits zu Silizium passt.

Die Pilot-Produktionsanlage soll nun dazu dienen, den Proto-typen eines Lasers auf Silizium-basis zu entwickeln.

>> Johannes Scholten

ALWAYS ONE STEP AHEAD



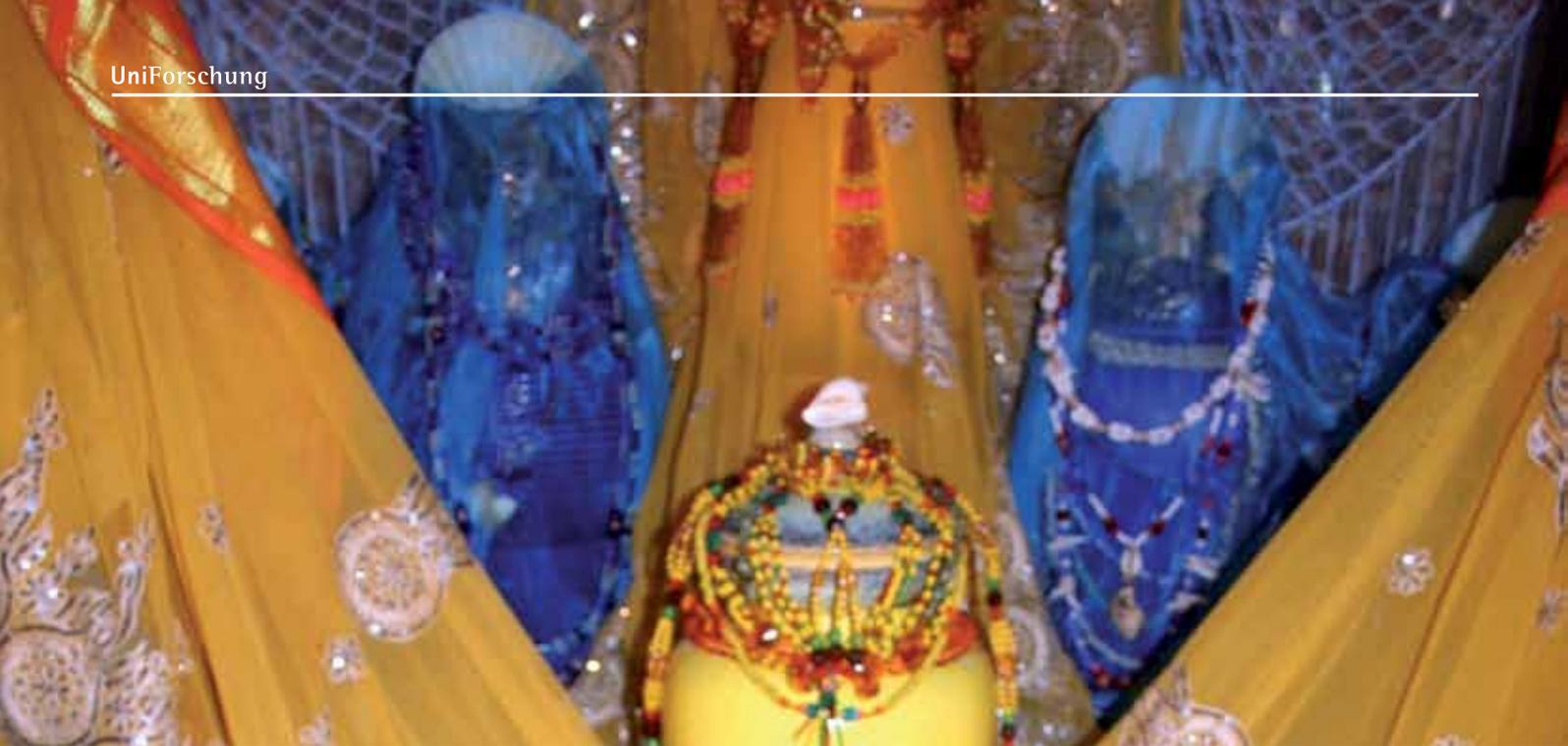
HIGHER PRODUCTIVITY // With almost 30 years of experience AIXTRON stands for proven engineering power and dedicated customer support: Our equipment serves a diverse range of customers to manufacture highest LED volumes at lowest cost.

BETTER PERFORMANCE // As the driving force in deposition equipment AIXTRON engineers powerful technology solutions: Our equipment is the best choice available to manufacture the brightest and most efficient LEDs.

SMARTER RESOURCES // AIXTRON's intelligent equipment concept enables optimized use of resources: The results are extremely low consumption of consumables, minimized maintenance requirements and optimized utilization of human resources.

AIXTRON started in 1983 and is today a leading provider of deposition equipment to the semiconductor industry. With our advanced solutions customers worldwide build components for electronic as well as opto-electronic applications. As pacemaker in our line of industry we are keeping always one step ahead.

AIXTRON



Der Olymp wird bunter



Exotische Gottheiten in katholischem Gewand: Afroamerikanische Kulte gewinnen neue Anhänger, in Europa wie in Lateinamerika; ihre Erforschung ist eines der Projekte am neuen Zentrum für interdisziplinäre Religionsforschung der Philipps-Universität.

Die afrokubanische Santería, eine Religion auf Wanderschaft, ist in Deutschland angelangt.

Ursprünglich stammt sie aus Westafrika, hauptsächlich vom Volk der Yoruba in Nigeria, Benin und Togo. Mit afrikanischen Sklaven wurde sie nach Kuba verschleppt, wo sie sich in engem Kontakt zum Katholizismus weiterentwickelte. Mit der Auswanderung aus Kuba nach Florida und auf Nachbarinseln wanderte auch die Santería mit.

Mit kubanischen Vertragsarbeitern gelangte sie in die damalige DDR – man muss sich vorstellen: die preußische DDR und dann eine tropische Religion, bei dem sich Leute in Trance tanzen! Im Zuge der Wiedervereinigung 1990 kam der Kult in die Bundesrepublik. Heute sind es vor allem kubanisch-deutsche Ehepaare, meist in der Folge des Tourismus, die die kleine Gemeinde der Santería-Anhänger vergrößern. Diese zählen heute in Deutschland vielleicht 3.500 Menschen, aber eine sichere Zahl gibt es nicht.

Bei der Erforschung von Entwicklung und Anpassung dieser kubanischen Religion fiel auf, dass neben Kubanern und einigen wenigen Deutschen zunehmend Menschen aus anderen Ländern Lateinamerikas Interesse für die Santería zeigen. Sie entwickeln für diese ein Verständnis, weil ihnen erstens der lateinamerikanische Katholizismus, der in die Santería hineinwirkt, vertraut ist. Die

linke Seite: Thron der Ochún, Göttin der Schönheit, aufgebaut von dem Priester und Tänzer Joaquín La Habana Reyes Rivero in seiner Berliner Wohnung

afrikanischen Götter werden manchmal auch mit den Namen katholischer Heiliger genannt, die Lateinamerikanern nicht erst erklärt werden müssen.

Zweitens gibt es auch in anderen Ländern Lateinamerikas ähnliche religiöse Phänomene wie auf Kuba die Santería, in Brasilien etwa die Religionen Candomblé und Macumba, die ebenfalls auf afrikanische Ursprünge zurückgehen und ebenfalls stark von Yoruba geprägt sind. Man trifft auf Brasilianer oder auch Kolumbianer, die sich in Frankfurt am Main oder Berlin der Santería zugewandt haben, und auf Kubaner, die sich für den Candomblé begeistern. Ein brasilianischer Techniker, der sich auf Kuba der Santería angeschlossen hat, führte als Motiv für seine Bekehrung ins Feld: Als er aus dem Flugzeug stieg, habe er eine Frau gesehen, die sei so schön gewesen, „die hat mich bekehrt“!

In der Forschung werden eine Reihe verwandter Religionen westafrikanischer Herkunft in Lateinamerika Changó- oder Oricha-Religionen genannt, nach Changó, dem Donner- und Blitzgott und Götterkönig der Yoruba (in dieser Verbindung von Blitz und Macht dem antiken Zeus nicht unähnlich), und nach Oricha, dem hispanisierten Yoruba-Wort für Gottheit. Mehr als an den christlichen Gott erinnern diese Gottheiten an den antiken Olymp.

Der Kontakt mit der Götterwelt wird vor allem auf drei Wegen hergestellt: Öffentlich und spektakulär durch Tänze, bei denen Gottheiten herabsteigen (oder, wie es auch heißt, aus Afrika angeritten kommen) und

„Religion prägt Lebenswelten“

Das Zentrum für Interdisziplinäre Religionsforschung

Islamismus, Scientology, christlich geprägte Leitkultur: Schlagworte wie diese verdeutlichen, „dass religiöse Bindungen nach wie vor Lebenswelten prägen und einen wichtigen Aspekt globaler Konflikte ausmachen“, sagt Edith Franke, Geschäftsführende Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Religionsforschung der Philipps-Universität (ZiR). Die Einrichtung bringt verschiedene Disziplinen unter Federführung der Religionswissenschaft zusammen, um der Erforschung von Religionen neue Impulse zu geben. Dabei legt das ZiR großen Nachdruck auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Vernetzung der Studienangebote. Das Zentrum soll außerdem die Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Transfer akademischer Forschungsergebnisse zu gesellschaftlich hochrele-

vanten Themen in die breitere Öffentlichkeit gelingt.

„Die Beschäftigung mit Religion hat an unserer Universität eine lange und lebendige Tradition“, erklärt Franke,



die in Marburg Religionswissenschaft lehrt und die Religionskundliche Sammlung leitet. „So gesehen war es naheliegend, verschiedene wissenschaftliche Herangehensweisen zu vernetzen, um der Vielfalt religiöser Kulturen Rechnung zu tragen.“ Das *Marburger Unijournal* stellt in seinem Schwerpunkt einige Forschungsprojekte des Zentrums vor.

die Tänzerinnen und Tänzer „reiten“. Auf den außenstehenden Beobachter wirkt das wie ein ekstatischer Tanz, dieser wird aber nach genauen Regeln und mit komplizierten Tanzschritten zu komplexer Trommelmusik ausgeführt. Zweitens werden Tier-, Pflanzen- und Trank-Opfer dargebracht, und drittens finden nichtöffentliche Orakel statt, vorgenommen von eigens dafür zuständigen Orakelpriestern.

Die Santería kennt keine kirchliche Organisation. Jede Gemeinde, oft nicht mehr als ein Dutzend Personen, ist unabhängig, doch wird kein Priester, keine Priesterin – Frauen spielen eine wichtige Rolle – anerkannt ohne den Nachweis einer Ausbildung und Weihe durch angesehene Lehrerinnen und Lehrer, die idealerweise die Reihe ihrer geistigen Vorfahren bis auf religiöse Zentren in Westafrika zurückführen.

Dabei zeigt sich oft ein erstaunliches historisches Gedächtnis: Kenntnis von Namen afrikanischer Priester des 18. oder 19. Jahrhunderts, und von afrikanischen Orten, die auch durch historische Forschung nachweisbar sind, sowie der Namen von Schülern und Schülerschülern – fortlaufend bis zu einem heutigen Priester. Doch werden solche Ableitungen auch immer wieder in Frage gestellt, gibt es Diskussionen um die Legitimität und darum, wer die bessere oder afrikanischere Theologie vertritt. Es gibt mehrere Hauptlinien – nicht gleich, aber ähnlich verschiedenen Konfessionen des Christentums –, vor allem Regla de Ocha und Ifá.

Die Santería, einst eine Religion von Sklaven, war in ihren Anfängen eine Sache eher der ärmeren Bevölkerungsschichten. Der aktuellen Forschung bietet sich ein verändertes Bild. Ein Großteil der neu Bekehrten

Juana Rosa García Domínguez



Lioba Rossbach de Olmos



Lioba Rossbach de Olmos forscht in einem Kulthaus auf Kuba (links); Santería-Anhänger haben Speisen fürs Jahresopfer 2011 angerichtet (rechts).

gehört der gebildeten Mittelschicht an und stammt – soweit sich das sagen lässt – eher von Europäern als von Afrikanern ab. In Bogotá treffen wir die Priester der Santería in besseren Wohnvierteln an, wo sie für eine Ratgeberstunde Preise verlangen, die denen eines Besuchs beim Psychoanalytiker ähneln, etwa umgerechnet 80-300 Euro; das offizielle Mindestgehalt, das viele Arbeitnehmer nicht erreichen, liegt bei umgerechnet 200 Euro.

Die Diaspora in der christlichen Mehrheitsgesellschaft bringt es mit sich, dass sich die Religion wandelt. In der Bundes-

republik stellen sich vor allem zwei Probleme: Gläubige müssen durch Priester eingeweiht werden, doch davon gibt es vor Ort zu wenige; daraus ergeben sich neue Formen, zum Beispiel Unterricht per E-Mail oder Kurztrips zur Initiation nach Kuba. Außerdem sind Anpassungen an den deutschen Tierschutz erforderlich. So kennt der Kult Tieropfer, etwa von Ziegen – aber in der Bundesrepublik kann man zu diesem Zweck keine Tiere schlachten.

Die Anpassungen wirken auch wieder auf den ursprünglichen Kult zurück; nachdem dieser aus Afrika nach Latein-

amerika gekommen war, verband er sich dort zum Beispiel mit spiritistischen Praktiken; so versuchte man etwa, durch ein Medium mit Geistern in Kontakt zu treten. Andererseits gibt es eine starke Gegenbewegung: Man will zurück zu den reinen afrikanischen Wurzeln.

Vielleicht gerade weil viele der neu Bekehrten weniger Wurzeln in Afrika haben, wird die Frage der Beziehung zu Afrika wichtiger. Während auf der einen Seite die Religion sich wandelt und an ihre neue Umwelt und neue soziale Schichten anpasst, verlangt auf der anderen Seite eine wachsende

Gegenbewegung eine Rückkehr zu den afrikanischen Wurzeln. Priesterinnen aus Kuba oder Deutschland reisen nach Nigeria und gehen bei dortigen Priesterinnen in die Lehre, um eine rein afrikanische Religion wiederzufinden. Dabei kommt es zu spannenden Diskussionen darüber, was afrikanisch ist, was rein, und wer das Recht hat, zu sagen, was religiös richtig ist.

Wir hören diesen Diskussionen zu und versuchen, zu lernen. >> Mark Münzel

Der Verfasser lehrte bis 2009 Völkerkunde an der Philipps-Universität

Religion in neuen Farben

Fragen und Antworten zur Santería

Finanziell unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, untersuchten Mark Münzel und Kolleginnen in den Jahren 2004-2009, wie sich die „Santería“-Religion in Deutschland entwickelt. In einer neuen Phase widmet sich das Projekt den inner-latein-amerikanischen Querverbindungen des afroamerikanischen Kultes – und steht damit in einer beachtlichen Marburger Tradition: Der Religionsgeschichtler Rainer Flasche hat schon in den 1970er Jahren zu der ähnlichen brasilianischen Religion Umbanda geforscht. Das aktuelle Vorhaben wird von Münzel und Ernst Halbmayr geleitet, zu der neuen Forschergruppe gehören außerdem die Religionswissenschaftlerin Edith Franke sowie die Projektmitarbeiterinnen Sol Montoya und Lioba Rossbach de Olmos.

Herr Münzel, wie wird man Religionsethnologe?

Mark Münzel: Ich bin viel in Brasilien gewesen, schon für die Doktorarbeit – eigentlich, um etwas ganz anderes zu erforschen, mein Hauptthema waren indigene Gruppen – und bei denen hat mich die religiöse Praxis beeindruckt: die Lebendigkeit, Schamanen, Maskentänze; so bin ich da hineingewachsen.

Wie erforscht man einen exotischen Kult?

Wir besuchen Veranstaltungen, die wir beschreiben, und führen Interviews. Man muss einen Zipfel finden, an dem man anfängt; die Santería-Anhänger kennen sich untereinander. Sie sind offen, man kann den Tänzen beiwohnen, auch Konsultationen – ich habe da manch guten Ratschlag bekommen. Aber es gibt auch Geheimnisse.

Was wollen Sie herausfinden?

Unser Erkenntnisinteresse ist: Wie verbreitet sich eine Religion? In der Dritten Welt gibt es überall neue Religionen, die aus dem Boden sprießen, die sich vermischen und neue Verbindungen eingehen, die nationale Grenzen überspringen. Wie überleben diese Religionen in einer völlig anderen Gesellschaft?

Inwiefern ist Santería für die Anhänger attraktiv?

Gründe für die Bekehrung sind teilweise Gefühle des Fremdseins. Die fühlen sich fremd hier, und in der Religion kann man sich zusammenfinden. Hinzu kommt eine Unzufriedenheit mit den Amtskirchen und die sinnliche Anziehungskraft – die afroamerikanischen Kulte bieten neue Farben an.

Sein und nicht sein

Marburger Religionswissenschaftlerinnen erforschen die muslimische Jugend

„Womit identifizieren sich junge Musliminnen, und wovon grenzen sie sich ab? Gibt es neue Formen der Vergemeinschaftung, die es ermöglichen, sich konkret und vor Ort der islamischen Gemeinschaft, der ‚Umma‘ zugehörig zu fühlen?“ Das sind einige der Fragen, denen Marburger Religionswissenschaftlerinnen im Rahmen eines aktuellen Forschungsprojekts nachgehen, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. „Forschungen zu Fragen nach Zugehörigkeit und Vergemeinschaftung islamischer Jugendlicher in ihrer Verzahnung mit Individualisierungsprozessen sind bislang kaum beleuchtet“, erklärt Projektleiterin Edith Franke, Religionswissenschaftlerin an der Philipps-Universität. „Da junge Musliminnen und Muslime selbst der Gemeinschaftsbildung eine sehr große Bedeutung beimessen, ist ein solcher Fokus eine vielversprechende Perspektiverweiterung.“

Im Zentrum der empirischen Studie unter dem Titel „Islamisch – hip – integriert“ steht der Verein „Muslimische Jugend in Deutschland“ (MJD). „Die Jugendarbeit des Vereins ist geprägt vom Bemühen, ein religiöses Selbstverständnis als gläubiger, praktizierender Muslim mit dem Leben eines Jugendlichen in Deutschland zu verbinden“, berichtet Verena

Maske, die als Doktorandin das Forschungsprojekt bearbeitet.

Die junge Wissenschaftlerin hat bereits im Vorfeld damit begonnen, bei den Vereinsaktivitäten regelmäßig ‚Teilnehmende Beobachtungen‘ zu realisieren, insbesondere im Lokalkreis der Mädchengruppe Hannover, aber auch bei regionalen und überregionalen Treffen. Teilnehmende Beobachtung dient dem Ziel, den Forschungsgegenstand gewissermaßen aus der Sicht der Untersuchten zu beschreiben. Maske hat die allwöchentlichen Zusammenkünfte der hannoverschen Ortsgruppe besucht und aufgeschrieben, was sie dort zu sehen und zu hören bekam.

Die Methode wirkt auch als vertrauensbildende Maßnahme. „Die jungen Musliminnen sind aufgrund des oft gegen sie gehegten Fundamentalismusver-

dachtes skeptisch und vorsichtig gegenüber Außenstehenden“, weiß Franke zu berichten. „Von daher ist es wichtig, eine solide Vertrauensbasis zu schaffen.“

Schon jetzt kann Verena Maske einige Zwischenergebnisse festhalten. So läuft in der muslimischen Jugendkultur



„viele parallel zu allgemeinen religiösen Wandlungsprozessen“, die man ähnlich auch bei gleichaltrigen Christen findet, etwa die wachsende Bedeutung

religiöser Events. Freilich gibt es auch charakteristische Unterschiede: „Die Frage nach der Zugehörigkeit spielt eine größere Rolle als bei christlichen Altersgenossen, weil die religiöse Identität durch die Situation als religiöse Minderheit stärker in Frage gestellt wird.“

Vor allem Mädchen und junge Frauen stehen in einem Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Die MJD legt einerseits Wert auf einen modernen Lebensstil, etwa auf eine gute Ausbildung für Mädchen oder auf Partizipation an moderner Jugendkultur unter islamischem Vorzeichen. Andererseits spielt eine traditionelle Wertorientierung samt klarer Geschlechtertrennung eine große Rolle. Dabei sind die Familien der Mitglieder durchaus nicht immer streng religiös. „Die Jugendlichen empfinden sich als jemand, der an zwei Fronten kämpft“, erklärt Maske: „gegen die Mehrheitsgesellschaft, die Muslimen zuschreibt, islamistisch oder kriminell zu sein, aber auch gegen die häufig traditionell ausgerichtete Elterngeneration und ihre nicht zeitgemäßen Auslegungen des Islam.“ >> js

Jon Rawlinson / Wikimedia Commons



Junge Muslimas verschiedener Nationalität, auf unserem Bild in der Türkei, finden in Deutschland Anschluss an den Verband MJD.

circular

Ihr Partner technisch anspruchsvolle Lösungen. Wir betreuen Sie rund um Ihre IT-Infrastruktur! Von der IT-Strategieberatung über die Erstellung von IT-Security Konzepten, sowie die Lieferung von Hard- und Software, Projektplanung und -durchführung, Systemintegration, bis hin zur Wartung und Schulung.

Forschung und Lehre Partner für: Dell, Cisco, HP, Arbor, NetApp, VMware, Oracle, Juniper, etc.

Sprechen Sie uns an! Telefon: +49(0)711 787 17 -0, Fax: +49(0)711 787 17 -29, E-Mail: ful@circular.de

circular Informationssysteme GmbH, Schulze-Delitzsch-Strasse 36, 70565 Stuttgart, www.circular.de



„Ein friesischer Herkules“

Wikimedia Commons / Zacke82

Mit seiner Edition früher atheistischer Texte hat Winfried Schröder eine vergessene Gestalt der Geistesgeschichte nach mehr als 300 Jahren wieder aus der Versenkung geholt. Mit gutem Grund, findet der Philosophiehistoriker: „Gerade an diesen frühen Zeugnissen des Atheismus lassen sich die Modernisierungstendenzen im neuzeitlichen Welt- und Menschenbild aufs Beste ablesen.“

„Schwartzbraun im Gesicht“, von „kleiner Statur“ und „hager“ – so sah er wohl aus, der erste als Person fassbare Atheist der Welt. Der solcherart, beinahe steckbriefhaft beschriebene Freidenker Matthias Knutzen sorgte unter seinen Zeitgenossen für Aufruhr, als er 1674 drei schmale

Obere Abbildung: Leuchtturm auf der Halbinsel Eiderstedt, dem Geburtsort des Häretikers Matthias Knutzen.

Texte veröffentlichte, die, so betont Winfried Schröder, „aufgrund der Radikalität ihrer Botschaft eine unerhörte Extremposition im philosophischen Spektrum jener Epoche einnahmen“.

Die zentrale Frage, die sich Knutzen stellte, war, ob das Welt- und Menschenbild ein religiöses Fundament brauche oder nicht. Dass diese Frage zu bejahen sei, galt im 17. Jahrhundert noch in allen Wissenschaften als ausgemacht – in der Theologie ohnehin, aber auch in der

Philosophie. „Es gab keine Atheisten – auch davor nicht – weder in der Antike, noch im Mittelalter, noch in der Renaissance“, erklärt Schröder. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass das erste öffentliche Auftreten eines Atheisten ein Skandal ohnegleichen war. Knutzen hatte es gewagt, die Plausibilität eines nicht-religiösen Lebensentwurfes darzulegen. Die Existenz des Gewissens wurde im 17. Jahrhundert in der Regel durch einen göttlichen Gesetzgeber begrün-

det. Diesen Gedanken griff Knutzen auf und wandte ihn gegen den Theismus: Denn bereits das Gewissen selbst gebe uns ein hinreichendes Motiv, moralisch zu handeln, postulierte Knutzen. Die Existenz Gottes sei also für eine moralische Orientierung überflüssig und die Bibel als Offenbarungsquelle unglaubwürdig, da in sich widersprüchlich.

Was Knutzen zu einer singulären Erscheinung machte, war, dass er sich offen und na-

mentlich zu seinen Texten bekannte. Zu einer Zeit, als Ketzertum noch mit dem Tode bestraft wurde und die Mehrzahl seiner Gesinnungsgenossen aus gutem Grund im Verborgenen agierten, war dies nicht nur mutig, sondern schon tollkühn. Zwar gab es in der frühen Neuzeit auch andere religionskritische Schriften, doch wurden diese in der Regel nur handschriftlich und vor allem anonym verbreitet; sie bildeten die sogenannte „Littérature Clandestine“. Eben dieser ist ein von Winfried Schröder gemeinsam mit Christine Haug und Franziska Mayer soeben herausgegebenes Buch gewidmet: „Geheimliteratur und Geheimbuchhandel in Europa im 18. Jahrhundert“.

Dass die Schriften von Matthias Knutzen über die Jahrhunderte nicht verloren gingen und uns seine Person heute so deutlich vor Augen steht, verdanken wir kurioserweise einem Mann der Kirche: dem Theologen Johann Musäus, einem Zeitgenossen. Musäus stellte – aufgeschreckt durch das selbstbewusste Auftreten Knutzens – umfangreiche Nachforschungen zur Person des Häretikers an. Wer war dieser Mann, der es gewagt hatte, Gott zu lästern und seine Texte auch noch zu signieren? Die erstaunliche Antwort war, dass es sich um einen Mann von der Peripherie des intellektuellen Europas, nämlich einen Nordfriesen, handelte. Matthias Knutzen, dieser „friesische Herkules“ (so bezeichnete ihn der Philosoph Bruno Bauer), wurde im Norden Schleswig-Holsteins auf der Halbinsel Eiderstedt als Sohn eines Küsters geboren. Der ständig von Sturmfluten bedrohte Landstrich konnte nur durch zusätzliche Deiche gesichert werden. Da es für die Instandhaltung derselben jedoch einer höheren Einwohnerzahl bedurfte, gestattete der dänische König religiös verfolgten Minderheiten, unbehelligt dort zu leben, wenn sie nur dieser Aufgabe nachkämen. „Um Knutzen herum: die schrägsten Vögel“, berichtet Schröder, „Apokalyptiker, Antitrinitarier, Wiedertäufer, Häretiker jeglicher Couleur – die Vielfalt musste einen aufge-

weckten Knaben irritieren.“ In diesem bunten Biotop religiöser Minderheiten und Sondermeinungen wuchs Knutzen auf. Dies macht seine Biographie sicherlich einzigartig: Denn in der versprengten Gemeinschaft gab es nicht den einen wahren Weg zu Gott, sondern eine Vielzahl von Glaubensmöglichkeiten.



Dennoch studierte Knutzen zunächst evangelische Theologie an den Universitäten in Königsberg und Kopenhagen – der Lutheraner war auf dem besten Weg zum Pfarramt, doch dann, erzählt Schröder, „nahmen die Zweifel überhand – und es ging bergab“. Der Student der Theologie fiel vom Glauben ab und begab sich in Opposition zur Obrigkeit. „Atheismus“, erklärt Winfried Schröder, „war zu der Zeit schlechterdings nicht denkbar: Vor allem das Lutherische Menschenbild ging von einer angeborenen Gottesidee aus“. Atheisten galten als Heuchler, denn nur „ein Narr spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott“ (Psalm 14,1). Selbst die Naturwissenschaften des 17. Jahrhunderts stützten die metaphysische These eines göttlichen Schöpfers. Aus diesem Konsens scherte Knutzen aus.

Zwar gab es also vor Knutzen keinen offen bekundeten Atheismus, doch religionskritische Tendenzen lagen durchaus bereits in der Luft: 1670 war Baruch de Spinozas „Philosophisch-politischer Traktat“ und somit die erste Bibelkritik erschienen, die an der Autorität des Alten und Neuen Testaments als göttlicher Offenbarung Zweifel anmeldete. Mit diesem in Deutschland sehr früh zur Kenntnis genommenen Werk begann der Zweifel an der göttlichen Offenbarung in die Gesellschaft einzudringen.

Knutzen hatte von einer Gruppierung der so genannten

„Gewissener“ berichtet, die nicht den biblischen Geboten verpflichtet sei, sondern einzig einem sozial gedachten, gemeinschaftlichen Gewissen. Vor allem die – nach heutigen Erkenntnissen wohl erfundene – Behauptung Knutzens, die Sekte habe allein in Jena rund 800 Anhänger, empörte Musäus: Ließ sie doch die Jenenser Universität als Keimzelle des Atheismus erscheinen. Um diese „ausgesprengte abscheuliche Verleumdung“ zu widerlegen, veröffentlichte Musäus seine Streitschrift „Ableinung“, und fügte ihr auch die Schriften Knutzens an. Dies war bahnbrechend, denn erstmals in der Geschichte wurden hiermit atheistische Texte offiziell gedruckt.

Zuvor hatte Knutzen mehrere Abschriften seiner Texte angefertigt und sie in Jena und Altdorf (dem damaligen Sitz der Universität Nürnberg) verteilt. In Jena legte er gar dem Universitätsdrucker seine Schriften mit einem Begleitbrief vor

die Tür, in dem er drohte, er werde ihm eine Bleikugel in den Schädel jagen, wenn er diese nicht drucke. Erfolglos: Die Texte Knutzens waren vor Musäus nur einem engeren Kreis zugänglich, fanden erst durch die Veröffentlichung im Anhang der „Ableinung“ auch unter den europäischen Gelehrten ein großes Echo. Vor allem der französische Philosoph Pierre Bayle tat viel für die Verbreitung von Knutzens Gedanken. Bayle, der erste Aufklärer in Frankreich, widmete Knutzen ein Kapitel seines Enzyklopädischen Wörterbuchs und machte ihn so zu einer europäischen Berühmtheit.

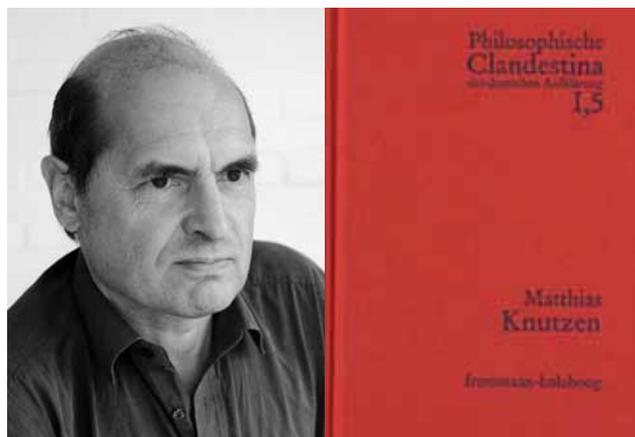
Knutzens Bedeutung ergebe sich keineswegs aus der wissenschaftlichen Qualität seiner Schriften, konstatiert Schröder. Er habe seine antiklerikal und politisch-anarchistisch geprägten Texte nicht „adagio tranquillo“ sondern „con fuoco“ geschrieben. Zudem sei die Präsentation seiner religions- und metaphy-

Philosophie als Religionskritik

Wie passt eine Edition früherer atheistischer Texte zum Zentrum für interdisziplinäre Religionsforschung? „Ganz hervorragend“, sagt Winfried Schröder. „Das Zentrum verfolgt ein sehr offenes Konzept, das vielfältige Haltungen gegenüber Religion in den Blick nimmt“.

Und warum beschäftigt sich ein Philosoph ausgerechnet mit Religion? Religion ste-

he als solche in Konkurrenz zur Philosophie, sagt Schröder. Denn während sich Philosophie auf rationale Gründe beschränke, behaupte die Religion, über weitere Ressourcen in Gestalt göttlicher Offenbarung zu verfügen. Vor allem dieser Anspruch der Religion, Philosophie als defizient anzusehen, habe ihn zum Religionsphilosophen und letztlich Religionskritiker gemacht.



Die Knutzen-Edition und ihr Herausgeber Winfried Schröder.

Foto: Markus Farnung



Der Philosoph Christian Wolff wird 1722 von Marburger Studenten empfangen. Er hatte Halle aufgrund einer religionskritischen Rede fluchtartig verlassen müssen (Ausschnitt aus einem Gemälde von Peter Janssen).

sikkritischen Thesen häufig „schlicht und ungeschickt“, sowie auch von den Standards der damaligen professionell-akademischen Philosophie weit entfernt; ihre Radikalität munter gar „einfältig“ an, kritisiert der Religionsphilosoph. Dennoch, so fordert er, dürfe man die Texte des „streitsüchtigen Zungenhelden“ (Wilhelm Dilthey) nicht nur als „pamphletistische Bekenntnisse eines antiklerikalen Amokläufers“ behandeln. Versammelten sie doch Thesen und Theorieansätze, die, „wenngleich nur skizzenhaft ausgeführt, in der Folgezeit zu Leitideen von Denkern wurden, die zum radikalen Rand

des philosophischen Spektrums der Frühaufklärung gehörten“. Vor allem Knutzens These, dass Moral autonom von religiösen Voraussetzungen sei, sollte zu einem der großen Impulse der Aufklärung werden. Das Gewissen wurde von Knutzen weder als ein religiöses noch rein individuelles Phänomen begriffen. Vielmehr berief er sich auf das lateinische Wort „Conscientia“ – Mit-Wissen. Er meinte damit ein mit anderen Menschen geteiltes Wissen darüber, was moralisch richtig sei. Generell, so Schröder, ließen sich an der Verbreitung des Atheismus Modernisierungsprozesse in Europa ablesen. In den Ländern,

in denen später die Aufklärung Fuß fasste, kamen im 18. Jahrhundert auch die ersten Atheisten auf die Bühne. Das Besondere an Knutzen war nun, dass er diese Botschaft bereits einige Generationen früher ausgesprochen hatte und damit den frühen Vertretern der Aufklärung den Weg bahnte. Doch wie erklärt sich die Wirksamkeit von Knutzens Ideen? „Vor allem der Gedanke eines intersubjektiv fundierten Gewissens, das eben weil es intersubjektiv begründet ist, auch autark ist und keiner göttlichen Autorität bedarf – das war ein neuer Gedanke, der auch europaweit wirkte“, sagt Schröder.

Der Philosoph Pierre Bayle trat kurz nach dem Auftreten Knutzens die Debatte los: „Können Atheisten moralisch sein?“ Er beantwortete diese Frage eindeutig mit „ja!“ Und auch der Philosoph Christian Wolff vertrat in seiner Zeit in Halle 1721 in der „Rede über die praktische Philosophie der Chinesen“ diese These. Aus der Tatsache, dass dieses als gottlos angesehene Volk allgemein verbindliche Werte habe, folgerte Wolff, dass auch Atheisten – ohne einer göttlichen Autorität zu folgen – moralisch handeln könnten. Aufgrund dieser denkwürdigen Rede musste er Halle binnen achtundvierzig Stunden verlassen und kam – gut für uns – nach Marburg, wo man ihm die Freiheit der Rede gewährte und wo er die Bedeutung der hiesigen philosophischen Fakultät begründete.

„Es war eine der großen Initiativen der Aufklärung, normative Regeln vom Bereich des Religiösen zu trennen. In dieser Hinsicht hatte Matthias Knutzen einen Initialakzent gesetzt, der dann von den großen Theoretikern der Aufklärung weitergeführt und philosophisch durchdrungen wurde“, betont Schröder. Er ist überzeugt: „Knutzen hätte ein gutes Buch schreiben können!“ Aber dazu kam es nicht mehr: Im Spätherbst des Jahres 1674, nur wenige Wochen nach Erscheinen seiner Texte, verliert sich die Spur des „ersten Atheisten“. Einzig seine von Winfried Schröder neu edierten Texte sind uns geblieben. >> Ellen Thun

VÖLKER

Goldmühle 3
35085 Ebd.grund-Hachborn
Tel. 0 64 26 / 92 32 0
Fax 0 64 26 / 92 32 32
voelker@voelkentsorg.de

NEEB
Entsorgung
Umweltdienstleistung

Siemensstr. 20 · 35041 Marburg
Tel. 0 64 21 / 81 90 0
Fax 0 64 21 / 81 90 4
info@neeb-entsorgung.de

Containerdienst • Aktenvernichtung • Papierverwertung • Entsorgungskonzepte

**Wir bringen genau den Container, den Sie brauchen:
Nicht zu groß und nicht zu klein, dem Zweck entsprechend!**

Literatur zur Religionsforschung

Im Netz der Religion

Anfang 2007 war der Medienhype um die virtuelle Welt „Second Life“ überwältigend. Einige Monate später wurde sie für tot erklärt. Nichtsdestotrotz ist das Leben in der virtuellen Welt und insbesondere das religiöse Leben in ihr immer noch aktiv. Christoph Müller-Stoffels' Arbeit zeigt als erster Band der religionswissenschaftlichen Online-Buchreihe „Online-Books“, dass virtuelle Welten in 3D-Optik neue Möglichkeiten geben, religiöse

Erfahrungen zu machen und ein religiöses Dasein auszuüben, weswegen sie ein neues und interessantes Feld für die vergleichende Religionswissenschaft darstellen.

Christoph Müller-Stoffels: Formen individualisierter Religion in der virtuellen Welt Second Life, Marburg (Online Books) 2010, ISBN 978-3-939208-00-6, 107 Seiten, kostenloser Download: www.marburg-online-books.de/mob_band01.html

Meine Sprache, meine Welt

Die Habilitationsschrift von Ernst Halbmayer geht den Kosmologien von Carib-Sprechenden und ihrem Verständnis der Welt in neun vergleichenden Fallstudien aus dem Guianagebiet, Zentralbrasilien, Nordwestamazonien und dem nördlichen Andentiefeland nach. Dabei geraten scheinbar grundlegende Begrifflichkeiten wie Gesellschaft, Person oder Individuum ins Wanken, statt sozialer Differenzierung rückt die Frage nach der Welt-differenzierung ins Zentrum der Analyse. Was folgt daraus für das Verständnis von Sozia-

lität, Person, Umwelt und Kommunikation? Welche Unterschiede existieren zu unseren Weltkonzeptionen und zu jenen von anderen südamerikanischen Sprachfamilien?

Band 1 führt in die theoretisch-methodischen Grundlagen ein, Band 2 bringt ethnographische Beispiele und Ergebnisse.

Ernst Halbmayer: Kosmos und Kommunikation. Weltkonzeptionen in der südamerikanischen Sprachfamilie der Cariben, Wien (facultas) 2010, ISBN 97837089 05617, 688 Seiten, 39 Euro

Krasser Buddhismus

Viele Strömungen des Buddhismus sind bestens erforscht und auch im Westen bekannt, nicht aber jene Gruppe japanischer Mönche, die sich vor achthundert Jahren aus der Gesellschaft zurückzog, um ein Outlaw-Leben fernab weltlicher und klerikaler Rangordnungen zu führen. Die »Hijiri« wanderpredigten dem einfachen Volk einen Buddhismus, der das ganze Elend des Daseins, aber auch die Freiheit darin buchstabierte – lakonisch, krass und existenziell berührend. Der

Marburger Theologe Gerhard Marcel Martin hat den Botschaften der Hijiri einen spirituellen Kommentar gewidmet, der ihre hochmoderne Gedankenwelt entschlüsselt. Ein Werk, das Neuland betreten und ein anderes Gesicht des Buddhismus zeigen möchte.

Gerhard Marcel Martin: Buddhismus krass. Die Botschaften der japanischen Hijiri-Mönche. München (Diederichs) 2010, ISBN 9783424350265, 208 Seiten, 19 Euro 95

Schlüssel gefunden

Neu in Marburg: Bärbel Beinhauer-Köhler

„Religionen sind ein Schlüssel, um die Mitglieder anderer Kulturen zu verstehen“, erklärt Bärbel Beinhauer-Köhler, die seit verganginem Jahr in Marburg Religionsgeschichte lehrt. Die gebürtige Nordhessin studierte Arabistik und Islamwissenschaft in Göttingen, wo sie mit einer Arbeit über „Die Wissenschaft unter den ägyptischen Fatimiden“ promoviert wurde. Anschließend habilitierte sie sich für Religionswissenschaft, dem Fach, das sie seit dem Jahr 2006 an der Frankfurter Universität lehrte; nach der klassischen Ausrichtung der Disziplin in Göttingen sah sie sich in dem Ballungszentrum mit „aktuellen Anfragen“ konfrontiert, „bezogen auf Möglichkeiten des Zusammenlebens von Religionen“.

Im vergangenen Jahr wechselte Beinhauer-Köhler an den



privat

Marburger Fachbereich Evangelische Theologie. Hier möchte sie der Religionswissenschaft zu öffentlicher Geltung verhelfen, denn wir „bedürfen des Wissens über Religionen immer mehr, wenn die Welt über Migrationsprozesse und ‚Globalisierung‘ zusammenwächst.“ >> js



Scandic-Reinigungssystem

Das **zertifizierte** Reinigungs- und Hygienekonzept für universitäre Einrichtungen.

Gies Dienstleistungen GmbH





Wir geben Sicherheit

Gies Dienstleistungen bietet:

Hygiene- und Reinigungsdienste nach neuestem Stand der Reinigungstechnik, ausgelegt auf die besonderen Anforderungen **universitärer Einrichtungen** und **Forschungsinstitute**.

Zertifiziert nach:

ISO 9001 : 2008 Qualitätsmanagement
ISO 14001 : 2004 Umweltmanagement

Der Dienstleister für Facilitymanagement

GIES
Dienstleistungen

www.giesdl.de | E-Mail: info@giesdl.de



Die Genesung 1892

Ein posthumes Opfer der Nazis

Was nicht brannte, wurde geraubt: Durch den Nationalsozialismus gelangten zahlreiche Bücher aus jüdischem Besitz an öffentliche Bibliotheken. Die Marburger Universität bemüht sich seit langem, die Bände den rechtmäßigen Besitzern zurück zu erstatten. Ein Recherchebericht

Welch ein Schicksal! Ein Erinnerungsbuch an die Revolution von 1848, vom Übersetzer mit einer Widmung an den Verfasser versehen; ein Jahrhundert nach dem erstmaligen Erscheinen von der Marburger Unibibliothek angekauft, weitere 63 Jahre später als Raubgut zurückgegeben – wahrlich, *habent fata sua libelli*.

Berthold Auerbach (1812-1882) war im 19. Jahrhundert ein äußerst populärer Autor; heute kennt man von ihm am ehesten noch seine „Schwarzwälder Dorfgeschichten“, wenigstens dem Titel nach. Bei der Suche nach NS-Raubgut im Bestand der Marburger Universitätsbibliothek fiel auch der 1849 in London erschienene Band „A narrative of events in Vienna“ auf, die Übersetzung von Auerbachs „Tagebuch aus Wien“. Das Besondere an der Ausgabe in der Marburger Bibliothek ist eine Widmung des englischen Übersetzers: „Dr. Berthold Auerbach with the Translators best Compliments“. Es handelte sich also um das persönliche Exemplar Berthold Auerbachs.

Dieses Buch erwarb die Marburger Universitätsbibliothek im Jahre 1948 für 150 Mark von einem „Dr. Hieber“, wie es wenig informativ im Zugangsbuch der Bibliothek heißt. Außer der Widmung enthält der Band noch einen weiteren Besitzvermerk, nämlich ein Exlibris von Auerbachs Sohn Eugen. Der promovierte Jurist führte

bis zu seinem Tode im Jahre 1922 eine Rechtsanwaltskanzlei im Berliner Südwesten.

Doch warum taucht dieses Buch in einer Dokumentation über NS-Raubgut auf, wenn die Bibliothek es doch erst 1948 erwarb und der Besitzer bereits 1922 verstorben war? Auf Grund des Zeitpunkts der Erwerbung konnte nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um Raubgut handelt: Auch nach 1945 gelangten weiterhin Bücher in die Bibliothek, die durch die Nationalsozialisten geraubt oder die von ihren Besitzern in einer Situation der Verfolgung unter Zwang verkauft worden waren. Diese kamen auf unterschiedlichen Wegen in den antiquarischen Handel und konnten so auch erst Jahre später in den Besitz der Bibliothek gelangen. Da aus den wenigen zur Verfügung stehenden Informationen erkennbar war, dass das Buch ehemals aus dem Besitz einer jüdischen Familie stammte, begann die Autorin mit der Suche nach

eventuellen Kindern des Eugen B. Auerbach, an die er das Buch möglicherweise vererbt haben konnte.

Im Berliner Adressbuch fand sich unter der Adresse von Eugen B. Auerbach nach dessen Tod ein Rechtsanwalt namens „K. B. Auerbach“. Die Vermutung lag nahe, dass es sich um Eugens Sohn handelte. In einem „Verzeichnis der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher“ aus dem Jahre 1929 ist ein Rechtsanwalt und Notar „Kurt Auerbach“ mit der entsprechenden Adresse aufgeführt.

Nachdem der volle Name bekannt war, stießen wir auf einen Hinweis, dass Kurt Auerbach aufgrund seiner jüdischen Herkunft während des Nationalsozialismus tatsächlich verfolgt wurde: In einer Publikation über das Schicksal jüdischer Anwälte wird in wenigen Sätzen seine Geschichte, die schrittweise Ausgrenzung und Zerstörung seiner Existenz angedeutet.

Diese knappen biographischen Angaben stützten somit die Vermutung, dass es sich bei dem Buch um NS-Raubgut handeln könnte. Die weiteren Nachforschungen galten unter anderem der Frage, ob es noch lebende Nachfahren von Eugen B. Auerbach gäbe. Entscheidende Hilfe kam von Agnes Maier, die das Berthold-Auerbach-Museum im Geburtsort des Dichters in Horb am Neckar betreut. Ihr gelang es tatsächlich, einen Enkel ausfindig zu machen: Der heute in Bad Honnef lebende Helmut Auerbach ist der Sohn Peter Auerbachs,

des älteren Bruders von Kurt B. Auerbach.

Beider Vater Eugen war seit dem Jahre 1879 Anwalt in Berlin, später auch Notar und ab 1900 Justizrat. Im Jahre 1891 heiratete er Elise Treitel, und in den nächsten zwei Jahren kamen ihre Söhne Peter und Kurt auf die Welt. Beide Ehepartner waren zum christlichen Glauben übergetreten und ließen auch ihre Söhne taufen.

Der ältere Sohn Peter, geboren 1892, studierte an verschiedenen deutschen Universitäten sowie in Oxford und Paris Architektur. Während des ersten Weltkriegs diente er als Kriegsfreiwilliger. In den 1920er Jahren war er als Übersetzer tätig, vor allem für Englisch – in den 30er Jahren unter anderem in „Auswanderungs-Angelegenheiten“. Zu Weihnachten 1923 verlobte er sich mit Else Unterwegner, Kunstgewerbeschülerin in München.

1926 zogen beide nach Berlin, verschoben eine Hochzeit jedoch auf finanziell bessere Zeiten. Die beiden 1929 und '33 geborenen Söhne Helmut und Joachim unterstanden daher der Amtsvormundschaft; sie wurden gegen den Willen ihrer Mutter, deren Namen sie trugen, in unterschiedlichen Heimen in Berlin untergebracht. Dem Vater war der Kontakt zu ihnen untersagt. Else Unterwegner musste wegen ihrer Beziehung zu dem Juden Auerbach als „Rassenschänderin“ viele Demütigungen hinnehmen. Dennoch hielt sie zu ihm und bemühte sich mehrfach um die Erlaubnis, ihn heiraten zu dürfen, jedoch ohne Erfolg.

Am 9. November 1941 schrieb Peter Auerbach folgende Nachricht an Else Unterwegner: „Liebe Else! Wie Dir Frau K. vielleicht schon mitgeteilt haben wird, trete ich in einigen Tagen eine grössere Reise an. Der Abreisetermin ist der kommende Freitag d. 14. d. M. Ich hätte, wenn es sich ermöglichen lässt, gerne noch einiges mit Dir besprochen. Herzliche Grüsse P.“

In einer von Roswitha Oschmann zusammengestellten Dokumentation findet sich ein Brief Auerbachs vom 6. November 1941 an die erwähnte Frau

Raub, Recherche, Rückgabe

Die Marburger Unibibliothek restituiert NS-Raubgut

Die Universitätsbibliothek Marburg fahndet seit mehr als einem Jahrzehnt in ihren Beständen nach Büchern aus dem Besitz von Opfern des Naziregimes, um sie an die rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Im November 2001 startete ein aufwändiges Rechercheprojekt, geleitet von Bernd Reifenberg.

Das Vorhaben hat exemplarischen Charakter durch die Einbeziehung aller Zugänge, die nicht per se verdächtig waren, etwa der Erwerbungen aus dem Antiquariatshandel. Bis heute wurden etwa 110 Bände zurückgegeben oder blieben auf Wunsch der rechtmäßigen Besitzer in der Universitätsbibliothek.

K., aus dem hervorgeht, dass er sich über das Ziel dieser „größeren Reise“ keine Illusionen machte: „Da ich schon in den nächsten Tagen, d. h. am Freitag d. 14. November mich bereithalten muss für den Gang ins Konzentrationslager, – wie mir mitgeteilt wurde, soll ich nach Minsk oder auch nach Kowno verfrachtet werden – bitte ich Sie liebe Frau Knape meine Frau und Mutter meiner beiden Buben, Helmut und Joachim, Frau Else Unterwegner, Berlin-Charlottenburg, Augsburger Strasse 42 Hpt. r., zu verständigen, da es mir aus bestimmten Gründen nicht mehr möglich ist, mich dort von Frau und Kindern zu verabschieden. Ich gehe sehr schweren Herzens aus Berlin, in Gedanken an meine Frau und meine beiden Buben, denen ich in den letzten Jahren leider nur noch heimlich ihr geliebter Vater sein durfte.“ Peter Auerbach wurde am 17. November 1941 gemeinsam mit 1005 weiteren Menschen in das litauische Kowno deportiert, von wo er nie zurückkehrte. Laut amtlicher Todeserklärung starb er am 25. November 1941.

Peter Auerbach hatte sich sehr darum bemüht, dass sein Besitz an Else Unterwegner und die Söhne fallen würde. Entsprechende Eingaben wurden jedoch von den nationalsozialistischen Behörden übergangen. In einer Akte der so genannten Vermögensverwertungsstelle ist dokumentiert, wie Wohnung, Einrichtung und der gesamte Besitz nach Auerbachs Deportation beschlagnahmt wurde.

Seine Söhne Helmut und Joachim lebten weiterhin getrennt voneinander in Heimen, in denen sie auf Grund ihrer „nicht-arischen“ Abstammung diskriminiert wurden. Erst nach Kriegsende gelang es Helmut, seinen jüngeren Bruder zu sich in sein Heim zu holen. Die Ehe von Peter Auerbach und Else Unterwegner wurde im Jahr 1956 rückwirkend anerkannt. Damit konnten endlich auch Helmut und Joachim den Nachnamen ihres Vaters tragen.

Entrechtet und verfolgt

Als zweiter Sohn von Eugen und Elise Auerbach kam im Jahre 1893 Kurt B. Auerbach auf die Welt. Er trat in die Fußstapfen seines Vaters und studierte wie dieser Rechtswissenschaften. Bevor er das Studium regulär abschließen konnte, begann jedoch der erste Weltkrieg. Erst danach erlangte er eine Zulassung als Rechtsanwalt und wurde 1929 zum Notar ernannt und verbeamtet. Kurt Auerbach heiratete Tessa Schönitz, die 1931 an Tuberkulose starb. Im Jahre 1923 war die gemeinsame Tochter Helga zu Welt gekommen.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme behielt Kurt Auerbach zunächst seine Zulassung als Rechtsanwalt und Notar. Unter Berufung auf die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz, der zufolge Juden keine Reichsbürger sein konnten, erhielt er jedoch im Februar 1936 folgende Mitteilung: „Auf Grund des § 3 des Reichsbürgergesetzes in Verbindung

mit § 4 Abs. 1 der Ersten Verordnung dazu vom 14. November 1935 (RGBl. I S. 1333) sind Sie mit Ablauf des 14. November 1935 aus Ihrem Amt als Notar ausgeschieden. Der Entlassungsbescheid liegt bei.“ Am 1. Dezember 1938 wurde der Eintrag Kurt B. Auerbach in der Rechtsanwaltsliste des Landgerichts Berlin gelöscht. Am 24. März 1941 nahm er sich das Leben. Seine Tochter Helga war 1938 gemeinsam mit ihrer Großmutter Elise Auerbach nach England emigriert, um auf diese Weise der Verfolgung zu entkommen. Sie heiratete einen Engländer und brachte 1947 einen Sohn zur Welt. Sie starb 1969.

Welchen Weg nahm nun das Buch „A narrative of events in Vienna“, bevor es 1948 an die Marburger Universitätsbibliothek gelangte? Darüber lässt sich nur spekulieren, da der oder die als Verkaufsquelle genannte „Dr. Hieber“ nicht auffindig gemacht werden konnte. Es ist davon auszugehen, dass das vorliegende Buch einen großen ideellen Wert für Eugen B. Auerbach repräsentierte: Das aufwändig gestaltete Exlibris mit dem Konterfei des Vaters lässt darauf schließen, dass der Sohn das Buch bewusst als Andenken aufbewahrte. Im Berthold-Auerbach-Museum in Orb finden sich zwei weitere Bücher mit dem gleichen Exlibris; sie deuten darauf hin, dass Eugen Auerbach eine Sammlung aus den von seinem Vater geerbten Büchern zusammenstellte, die zu einem gewissen Zeitpunkt in den Antiquariatshandel

gelangten. Für die Frage, ob es sich bei diesen Büchern um Raubgut handelt, ist entscheidend, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen die Sammlung aufgelöst wurde.

Doch alle denkbaren Szenarien bleiben auf Grund fehlender Belege Spekulationen. Somit werden an diesem Beispiel die Schwierigkeiten deutlich, bei Büchern eindeutig zu ermitteln, ob es sich bei einem bestimmten Exemplar um NS-Raubgut handelt, und wenn ja, wer der rechtmäßige Besitzer ist. In einem „Leitfaden für die Ermittlung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut in Bibliotheken“ wird für Fälle, in denen sich die „Umstände des Besitzwechsels“ nicht eindeutig rekonstruieren lassen, die „Vermutungsregelung“ nahe gelegt, die besagt, „dass in strittigen Fällen die Bibliothek nachweisen muss, dass sie die betreffenden Bücher rechtmäßig erworben hat. Kann sie dies nicht, ist von einem verfolgungsbedingten Entzug auszugehen.“ Die Universitätsbibliothek Marburg hat sich entschieden, ihr Exemplar von „A narrative of events in Vienna“ als Raubgut zu betrachten.

Die Erben von Peter und Kurt B. Auerbach entschlossen sich, das Buch ihres Vorfahren dem Berthold-Auerbach-Museum als Dauerleihgabe zu übergeben, um an das Schicksal der Familie Auerbach in der Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern. Die Übergabe des Buches fand im Rahmen einer Gedenkveranstaltung am 10. November 2010 statt. >> Corinna Felsch



Rückgabe des Buches „A narrative of events in Vienna“ im Berthold-Auerbach-Museum zu Orb

Druckfrisch

Dreigestirn

Sie waren nicht nur Dichter und Schriftsteller, sondern auch aktiv am griechischen Widerstand beteiligt: Die Rede ist von Aris Alexandrou, Manolis Anagnostakis und Titos Patrikios. Der vorliegende zweisprachige Band ist diesem Dreigestirn

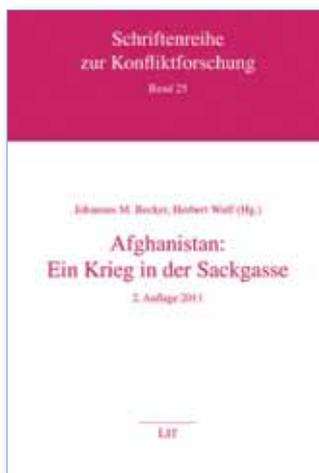


der griechischen Lyrik gewidmet und spiegelt zugleich die Geschichte Griechenlands der 30er und 40er Jahre des letzten Jahrhunderts. Die Biographien und Gedichte der Lyriker sind geprägt von den drei historischen Determinanten jener Zeit: Der Metaxas-Diktatur in den dreißiger Jahren, der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg und dem griechischen Bürgerkrieg von 1946 bis 1949. Die Übersetzungen der Gedichte sind im Seminar für neugriechische Literatur an der Philipps-Universität unter der Ägide von Theodora Dimitroulia-Kohlhaas entstanden. >> et

Theodora Dimitroulia-Kohlhaas (Hg.): Ungewisse Fahrt. Griechenland nach dem Krieg, Bochum (Winkler Verlag) 2009, 128 Seiten, ISBN: 3899111249, 14 Euro 80

Kein Ende in Sicht

Seit 2001 herrscht „Krieg gegen den Terror“ in Afghanistan. Nach fast einem Jahrzehnt steigt die Anzahl militärischer und zunehmend auch ziviler Opfer. Der Sammelband des Marburger Zentrums für Konfliktforschung



gibt einen informativen und gut lesbaren Überblick der gegenwärtigen Probleme am Hindukusch. So hinterfragt Matin Baraki in seinem Beitrag die Motive, die zum Krieg gegen eines der ärmsten Länder der Welt führten. Der Band beleuchtet aber auch die Rolle Deutschlands. Und Jörg Becker beschäftigt sich unter dem Titel „Der Bart muss ab!“ mit den Rollenbildern, die in der medialen Berichterstattung über Afghanistan projiziert werden. Die Herausgeber kommen zu dem Schluss, dass die Strategie der Alliierten gescheitert ist: „ein Ende des Desasters ist nicht in Sicht“. >> Franziska Vaehsen

Johannes M. Becker & Herbert Wulf (Hg.): Afghanistan: Ein Krieg in der Sackgasse, Berlin (LIT) 2010, ISBN: 978-3-643-10460-1, 224 Seiten, 24 Euro 90

Amokläufer und Nomaden

Das moderne Leben ließe sich ohne Schubladendenken kaum meistern: Aber glücklicherweise verfügen wir über einen ausdifferenzierten Fundus sozialer Typen, die allesamt gesellschaftlich verortet und etikettiert sind. Diese durchaus zeitgebundenen, historischen Figuren, so erklären uns die Herausgeber des vorgestellten Buches Stephan Moebius und Markus Schroer, decken das ganze soziale Spektrum ab: Neben dem Typus der Diva, des Hackers und



des Spekulanten haben sie den „Amokläufer“, den „Nomaden“, den „Experten“ und viele mehr ausgemacht.

Das Buch entwirft ein gesellschaftliches Panoptikum, das nicht von oben vorgegeben ist, sondern dessen Heterogenität sich von den Rändern her entwickelt. Anhand ihrer „Typen-Lehre“ verdeutlichen die Autoren aber auch die vielfältigen Möglichkeiten der Fremd- und Selbstbeschreibung sowie Identifizierungsschemata, mit denen sich Subjekte heute modellieren und ausdrücken können; im Zusammenspiel dieser (Ideal-) Typen entsteht eine soziale Ordnung, die immer in Bewegung ist. Hermann Schlösser lobte in der Wiener Zeitung, die „brillant geschriebenen Typen-Porträts“, darunter „der Überflüssige“ oder „der Fundamentalist“, wirkten „zugleich anschaulich und satirisch“. >> et

Stephan Moebius, Markus Schroer: Diven, Hacker, Spekulanten – Sozialfiguren der Gegenwart, Berlin (Suhrkamp) 2010. ISBN: 978-3-518-12573-1, 462 Seiten, 16 Euro.

COMMERZBANK 

Der Maßstab an dem
Sie uns messen dürfen:
Leistung.

Wealth Management

Worüber wir mit Ihnen am liebsten sprechen? Wie Sie Ihr Vermögen absichern und langfristig ausbauen – und welchen Beitrag wir dazu leisten können. Dabei können Sie sich auf den Einsatz unserer gesamten Leistungsstärke genauso verlassen wie auf unseren partnerschaftlichen Anspruch, erfolgreich die finanziellen Vorhaben zu realisieren, die Sie sich vorstellen.

**Kontakt: Dagmar Brossart, Wealth Management,
Tel. +49 (0)6441/413-203,
dagmar.brossart@commerzbank.com**

Gemeinsam mehr erreichen

Austreibung des Geistes

Wie haben sich Idee und Ort der Universität in Zeiten von Bolognaprozess und Exzellenzinitiative, „zwischen Sachzwang und Bildungsauftrag“ verändert? Diese Frage warf eine 2008 vom wissenschaftlichen Nachwuchs des Instituts für Philosophie veranstaltete Ringvorlesung unter dem Titel „Die bedingte Universität“ auf. Antworten darauf



suchten Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen. Darunter Michael Hartmann, der in der Exzellenzinitiative einen generellen „Paradigmenwechsel in der deutschen Hochschulpolitik“ erkennt: Die vielzitierte Exzellenz orientiere sich weniger an der Leistung, als an dem Prinzip „Wer hat, dem wird gegeben“, konstatiert er. Eine „neoliberale Austreibung des Geistes aus der Universität“ befürchtet Michael Weingarten, und Martin Vialon fragt danach, was verloren gehe: Nämlich „Lesen als Subversion und Philologie als allgemeine Kulturwissenschaft.“ Alle Beiträge der Reihe können in dem vorliegenden Sammelband nachgelesen werden. >> et

Christian Adam, Jan Müller, René Thun, Willem Warnecke (Hg.): *Die bedingte Universität. Die Institution der Wissenschaft zwischen „Sachzwang“ und „Bildungsauftrag“*; Stuttgart (Schmetterling Verlag) 2010, ISBN: 3-89657-473-6, 200 Seiten, 12 Euro 80

Subjektiv und subversiv

Von „A“ wie „Abendroth“, „Alkoholverbot“ und „Altstadtsanierung“ über „M“ wie „Marburgvirus“ und „Mondlandung“ oder „S“ wie „Schmuddelkinder“, „Seilbahn“ und „Sexskandal“ bis hin zu „Z“ wie „Zoo“ lässt dieses Lesebuch ein halbes Jahrhundert Marburger Stadt- und Universitätsleben höchst kurzweilig und oftmals verblüffend wieder auferstehen. Mit ihrer sehr subjektiven, mitunter gar subversiven Auswahl der Themen haben die Verfasser – allesamt Studierende des Instituts für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft – den Fokus auf herausragende Ereignisse und Persönlichkeiten der Jahre zwischen 1960 und 2010 gerichtet. Wie der Titel „Marburg. Streifzüge durch die jüngere Stadtgeschichte“ bereits andeutet, tun sie dies schlaglichtartig und selektiv, dabei oftmals anekdotisch, ironisch und mitunter bitterernst. Entstanden



ist ein erstaunlich vielfältiges und profiliertes Bild, das die durchaus bewegte Geschichte der kleinen Universitätsstadt fernab der üblichen Marburg-Romantik erlebbar macht. >> et

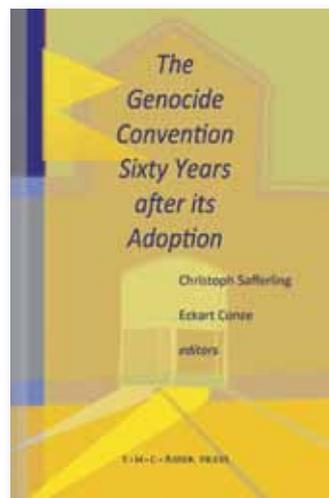
Christian Schönholz, Karl Braun (Hg.): *Marburg. Streifzüge durch die jüngere Stadtgeschichte. Ein Lesebuch 1960-2010*, Marburg (Jonas) 2010, ISBN: 978-3-89445-437-1, 176 Seiten, 20 Euro

60 Jahre danach

Noch unter dem Eindruck der Nazigreuel verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 6. Dezember 1948 die Konvention zur Vorbeugung und Bestrafung von Völkermord, verkürzt die Genocide Convention, die Völkermord als internationales Verbrechen deklarierte. Sechzig Jahre danach veranstalteten die Marburger Professoren Eckart Conze und Christoph Safferling eine internationale Konferenz, auf der Historiker, Juristen und Soziologen sich dem Thema von verschiedenen Seiten näherten.

Der Band fasst die Tagungsbeiträge zusammen und bietet einen wichtigen Überblick über die historische Entwicklung der Konvention, ihre Grundlagen sowie über neuere Fälle von

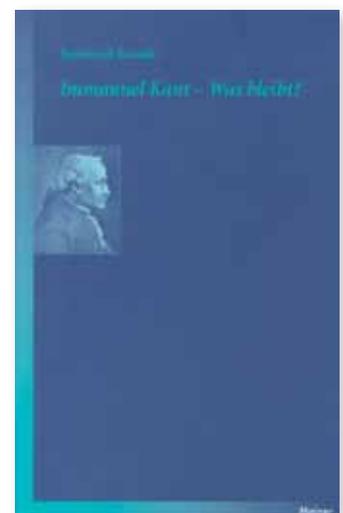
Völkermord. Als historische Ausgangslage berichten der Chefankläger der Nürnberger Prozesse Whitney A. Harris, der Ermittlungsrichter im Frankfurter Auschwitzprozess Heinz Düx, sowie der stellvertretende Ankläger im Eichmannprozess Gabriel Bach von den wichtigsten Verfahren der Nachkriegszeit. Darüber hinaus werden die Genozide in Kambodscha und – ganz aktuell – in Ruanda beleuchtet. >> et



Christoph Safferling, Eckart Conze (Hg.): *The Genocide Convention Sixty Years after its Adoption*, Heidelberg (T.M. C. Asser Press) 2010, ISBN: 9789067043151, 340 Seiten, 85 Euro 55

Abgefallene Blätter

Eine fulminante Entdeckung leitet das jüngste Kant-Buch des Marburger Philosophen Reinhard Brandt ein: Die Raum-Zeit-Lehre der Kritik der reinen Vernunft enthält als Subtext einen Gottesbeweis. Welche Rolle spielt die Theologie in der Grundlage der kritischen Philosophie? Verfällt Kants Gottesbeweis der von ihm selbst begründeten Kritik? Die Titelfrage „Was bleibt?“ zielt nicht auf einen zeitlosen Kanon dessen, was von Kant Bestand hat. Brandt lotet vielmehr aus, welche Fragen angesichts einer unübersehbaren Sekundärliteratur noch bleiben – nicht zu beantworten, sondern allererst zu stellen bleiben. Das Buch wendet Kants kritisches Verfahren auf Kant selbst an: die Leser sind aufgerufen, der Argumentation kritisch zu folgen, sie zu akzeptieren oder mit Gründen abzulehnen. Ist Kants Definition eines empirischen Naturprodukts in der „Kritik der teleologischen Urteilskraft“ möglich,



gemäß der alles in ihm Mittel und Zweck ist? Ist ein im Herbst abgeworfenes Blatt noch Mittel und Zweck des Baumes? Brandt habe „die großen Gedankenbögen nicht gescheut“, konstatiert die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“: „Das Ergebnis ist meisterhaft.“ >> et, js

Reinhard Brandt: *„Immanuel Kant - Was bleibt?“*; Hamburg (Meiner) 2010, ISBN 978-3-7873-1956-5, 269 Seiten, 22 Euro 90 Euro

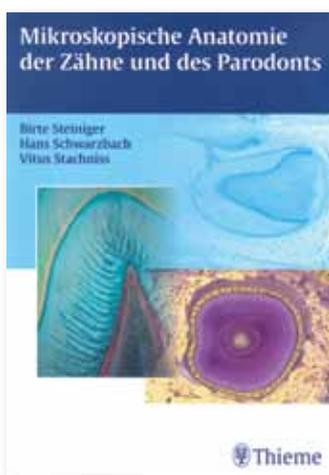
Schmelz, Dentin, Zement

In den meisten medizinischen Lehrbüchern wurde die Zahnhistologie bislang eher stiefmütterlich behandelt; und so verwundert es nicht, dass Studierende und selbst Dozenten zahn-spezifische Gewebe oftmals nicht im Detail kennen. Ein neues, anschaulich illustriertes Lehrbuch, das die Marburger Mediziner Birte Steiniger und Vitus

Stachniss nun vorgelegt haben, verspricht hier Abhilfe: Ihr übersichtliches Brevier vermittelt mit seinen Ansichten und Präparaten von Zähnen und Parodont (nicht nur) Studierenden knapp und prägnant das grundlegende Wissen auf dem Gebiet der Mikroskopischen Anatomie von Zähnen und Zahnhalteapparat.

Neben einer Einführung in die Entwicklung der Zähne und des Parodonts werden auch Themen wie „Schmelz“, „Dentin“, „Zement“ und „Zahnpulpa“ kapitelweise erklärt. Zudem versprechen die exzellenten Bilder von Hans Schwarzbach neue Einblicke in den dentalen Mikrokosmos.

>> et



Birte Steiniger, Hans Schwarzbach, Vitus Stachniss: *Mikroskopische Anatomie der Zähne und des Parodonts*, Stuttgart (Thieme) 2010, ISBN: 9783131471413, 70 Seiten, 29 Euro 95

Lehre lehren

Fremdsprachen zählen heute ganz selbstverständlich zu den gesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen, und so hat sich folgerichtig auch die Fremdsprachendidaktik in den letzten 20 Jahren als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etabliert. Das Handbuch informiert kompakt und übersichtlich über den aktuellen Stand der Fremdsprachenforschung und -didaktik im deutschsprachigen Raum. Mit

dem von ihnen edierten Band geben der Marburger Linguist Frank G. Königs und sein Gießener Kollege Wolfgang Hallet eine grundlegende Einführung in das Thema und legen die wichtigsten Ansätze, zentrale Konzepte und den aktuellen Stand der Forschung dar. Darüber hinaus stellen sie praxisnah Unterrichtsformen und -methoden für einen zeitgemäßen Fremdsprachenunterricht vor.

Weitere Kapitel sind den sprachen- und bildungspolitischen Rahmenbedingungen sowie der Lehreraus- und -weiterbildung gewidmet. Indem es die wissenschaftlichen Erkenntnisse der fremdsprachlichen Einzelfdidaktiken zusammenführt, gibt das Buch eine umfassende Einführung in Theorie, Empirie und Methodik.

>> et



Wolfgang Hallet, Frank G. Königs (Hg.): *Handbuch Fremdsprachendidaktik*, Seelze (Klett / Kallmeyer Verlag), 2010, ISBN: 9783780010537, 397 Seiten, 29 Euro 95

GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

P L A G I A T E

Ein Plagiat, z. B. das simple Übernehmen eines Textes in eine eigene Arbeit ohne Angabe der Quelle, ist keine lässliche Schummelei, sondern ein gravierender Verstoß gegen das Urheberrecht



und eine massiver Verstoß gegen die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. Natürlich sind die Diskussion und die Auseinandersetzung mit vorhandenen Texten auch Teil wissenschaftlicher Arbeit. Voraussetzung ist aber, dass die angesprochenen und übernommenen Textpassagen klar als solche gekennzeichnet werden und unzweideutig einer Quelle zugeordnet werden.

„Als Plagiat bezeichnet man allgemein die bewusste Aneignung fremden Geistesgutes. Plagiator ist derjenige, der ein fremdes Werk oder Teile eines fremden Werkes als sein eigenes Werk ausgibt und somit geistigen Diebstahl begeht.“ (Markus Knill, <http://www.rhetorik.ch/Plagiat/Plagiat.html>)

Der Ausdruck „Geistesgut“ macht deutlich, dass nicht nur wörtliche Formulierungen, Abbildungen und Diagramme vom Urheberrecht geschützt werden, sondern auch niedergelegte Gedanken und Überlegungen. Wer Textpassagen vor der Einbindung in die eigene Arbeit verändert und bearbeitet, entzieht sich dadurch keinesfalls dem Plagiatsvorwurf, solange er die Quelle nicht nennt.

Es ist heute technisch sehr einfach, mithilfe des Internets Textbausteine aus anderen Arbeiten zu kopieren und in die eigene Arbeit einzufügen. Aber genauso perfekt sind inzwischen auch die Suchprogramme, mit denen sich beispielsweise für Prüfungen eingereichte Texte auf Übereinstimmung mit anderen Texten prüfen lassen (Plagiatscanner). Solche Überprüfungen eingereicherter Arbeiten werden an vielen Universitäten bereits systematisch, auf jeden Fall aber punktuell durchgeführt. Ein so oder auch anders erkanntes Plagiat bei studienbegleitenden Prüfungsleistungen führt in der Regel zu der Note „ungenügend“, wobei die Prüfung wiederholt werden kann. Ein weiteres Plagiat desselben Kandidaten kann dann zur Exmatrikulation führen! Plagiate bei Master- oder Doktorarbeiten bedingen nahezu zwangsläufig, dass der damit verbundene Titel versagt oder entzogen wird. Dazu kommen gegebenenfalls noch Schadensersatzansprüche nach dem Urheberrecht.

Es gehört zur wissenschaftlichen Redlichkeit, Geistesgut anderer dadurch zu respektieren, dass man korrekt zitiert. Ein Plagiat ist nicht zu rechtfertigen und auch nicht tolerierbar.

>> Reinhard W. Hoffmann,

Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis
Ombudsmann im Internet: www.uni-marburg.de/ombud



Draußen sein

Die Pioniere der Gesellschaftswissenschaften an der Philipps-Universität waren Außenseiter – Fremdkörper inmitten reaktionärer Professoren und Studentenverbindungen. Ein Rückblick auf 50 Jahre Soziologie-Professur in Marburg, deren erster Inhaber im vergangenen März 100 Jahre alt geworden wäre: Heinz Maus.

„O Marburg, o Marburg, du wunderschöne Stadt,/Darinnen mancher Mörder/gar gute Freunde hat!“ schrieb einst der Maler und Grafiker George Grosz, und in Kurt Tucholskys „Marburger Studentenlied“ heißt es: „Sie sind von uns erschüssen worn/Doch ganz in Recht und Züchten/Zwar sitzen ihre Wunden vorn/Man kann auch rückwärts flüchten“. Wie kommt es, dass so namhafte Künstler der Weimarer Republik die Marburger Studenten auf diese Art skandalisierten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir mehr als 90 Jahre zurückgehen. Unsere Reise in die Geschichte der Marburger Soziologie setzt ein im März 1920.

Ein Hort der Reaktion

Die Marine-Brigade Erhardt, ein Freikorps, das sich gegen die sozialdemokratische Reichsregierung unter Friedrich Ebert richtete, versuchte am 13. März 1920 einen Putsch gegen die Weimarer Demokratie. SPD, USPD und später auch KPD riefen zum Generalstreik auf, welcher der größte in der deutschen Geschichte war. Dieser Streik war mitbestimmend für das Misslingen des Putschversuchs.

Mangelnden Rückhalt in der Universitätsstadt Marburg hatten die Putschisten nicht zu beklagen. Das „Studentenkorps

Marburg“ – eine paramilitärische Gruppe, bestehend aus 1.200 bewaffneten Marburger Studenten – hielt während der vier Tage den Bahnhof sowie weitere strategische Orte besetzt. Und schien nicht allzu viel Gegenwind aus der Stadtbewölkerung zu erhalten.

Nach dem erfolgreichen Generalstreik entfachten sich Arbeiteraufstände in Thüringen. Das Marburger Studentenkörps wurde aufgerufen, die Niederschlagung des Aufstands zu unterstützen. Und so zogen die Studenten nach Thüringen ...

Am Morgen des 20. März 1920 ereignete sich das, was später als die „Morde von Mechterstädt“ in die Geschichtsschreibung eingehen sollte: Beim Einmarsch des Marburger Corps am Abend zuvor hatten sich die Aufständischen in der thüringischen Kleinstadt ergeben; es wurden 15 Gefangene genommen. Diese lagen nun im Morgengrauen tot in Straßengraben – offizielle Deutung: auf der Flucht erschossen. Obwohl zahlreiche Indizien dafür sprachen, dass diese Version nicht haltbar war, stellten sich Stadt und Universität Marburg hinter ihre Studenten. Im anschließenden Gerichtsprozess wurden die Verantwortlichen der Morde allesamt freigesprochen und konnten unbehelligt ihre Studien wieder aufnehmen.

Marburgs Ruf als „Hort der Reaktion“ gründete auf einer männerbündischen Kultur, geprägt von Studentenverbindungen, die mit den meisten

Professoren eine tiefe Abneigung gegen die Republik teilten und an einer Restauration des Kaiserreichs interessiert waren. Diese Ausgangslage war eine nahezu perfekte Grundlage für die aufkommende nationalsozialistische Bewegung, die bei den Wahlen von 1930 und 1932 in Marburg Rekordergebnisse erzielte. Und so verlief der Übergang von der Weimarer Republik in den Nationalsozialismus – zumindest in Marburg – nahezu reibungslos.

Anfänge der Marburger Soziologie

Die Geschichte der Soziologie in Marburg beginnt auf einem Tanzfest.

Soziologie war zunächst als Nebenfach des von der preußischen Staatsregierung eingeführten Volkswirtschaftsdiploms konzipiert. Im Juni

1929 wurde eine Kommission eingesetzt, um eine geeignete Besetzung für einen neu zu konzipierenden Lehrstuhl für Soziologie zu finden.

Während eines Tanzfestes am 6. Juli 1929 auf dem Frauenberg bei Marburg sprachen einige Herren – darunter der Sprachwissenschaftler Herrmann Jacobsohn – den Grafen Max zu Solms an und empfahlen ihm, sich mit einer baldigen Habilitation für den Lehrstuhl für Soziologie zu qualifizieren. Max Graf zu Solms, geboren 1893, stammte aus dem westmitteldeutschen Hochadel. Als die Verfügung über das Stammschloss der Familie an ihn übertragen wurde, gründete er in dessen Räumlichkeiten das „Forscherheim Assenheim“, in dem fortan vorwiegend soziologisch orientierte Gelehrte einen Raum für freies Arbeiten, Diskussionen und zur Erholung fanden.



» Mit Bus & Bahn zum Edersee!

Weitere Infos unter www.nvv.de, beim ServiceTelefon unter 0180-234-0180* oder in der RMV-Mobilitätszentrale, Universitätsstraße 1

* 6 Cent/Anruf aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, Mobilfunkpreis max. 42 Cent/Min.

Studenten fahren kostenlos**

** mit dem Semesterticket der Universitäten Marburg und Gießen

Gemeinsam mehr bewegen.

NVV

RMV
Rhein-Main-Verkehrsverbund

Kritik üben

Marburgs wissenschaftlicher Nachwuchs veranstaltete eine Konferenz zum 100. Geburtstag von Heinz Maus

Als Ereignis ist dieser Tag der Öffentlichkeit nicht präsent: Am 21. März 2011 wäre Heinz Maus 100 Jahre alt geworden. Das Graduiertenzentrum Geistes- und Sozialwissenschaften der Philipps-Universität erinnerte mit einer Reihe von Veranstaltungen an den ersten Marburger Lehrstuhlinhaber für Soziologie: Die Arbeitsgruppe „Kritische Theorie“ organisierte im vergangenen Wintersemester eine Ringvorlesung unter dem Titel „Aktualität und Traditionalität – Zur Aufgabe Kritischer Theorie“; im Frühjahr führte die AG dann eine zweitägige Tagung über Maus durch, für die namhafte Referenten von Nah und Fern gewonnen werden konnten.

Maus, Assistent Max Horkheimers und später Soziologieprofessor in Marburg, könne als Repräsentant einer zweiten, verlorenen Generation Kritischer Theorie bezeichnet werden, erklären die Initiatoren der Tagung: Er ging nicht ins Exil, sondern erreichte unter den Bedingungen nationalsozialistischer Zensur seine Dissertation ein, die sein einziges größeres Werk bleiben sollte: „Kritik am Justemilieu. Eine sozialphilosophische Studie über Schopenhauer“. In den zahlreichen nicht markierten Zitaten dieser Arbeit treten die methodologischen Überlegungen von Adorno und Benjamin mit dem frühen Horkheimerschen Projekt eines stärker empirisch fundierten,

„interdisziplinären Materialismus“ in Vermittlung.

Nach dem zweiten Weltkrieg machte Maus vor allem als Herausgeber auf sich aufmerksam. Er war zudem der Einzige, der 1946 auf dem 8. Soziologentag das Versagen dieser Wissenschaft in der Analyse der „Herrschaft des Terrors“ und die affirmative Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus offensiv kritisierte.

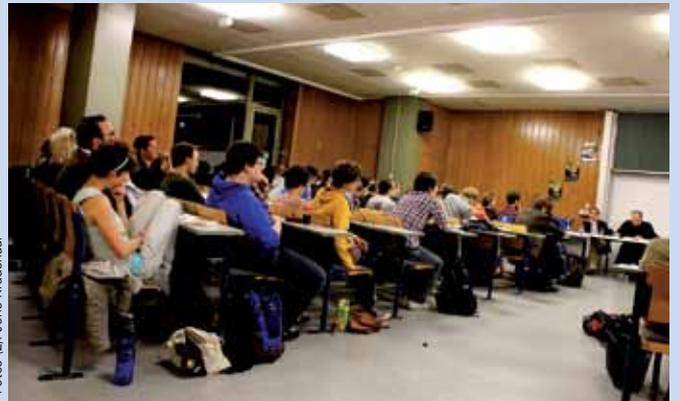
Die Person und ihr Werk

Was Kritische Theorie aktuell noch sein, ob und wie sie in Rückgriff auf ihre Quellen noch begründet werden kann, ist keineswegs geklärt oder entschieden. Die Konferenz zum 100. Geburtstag von Heinz Maus ging diesen Fragen aus

verschiedenen Perspektiven nach. So verknüpfte Frank Benseler, Mitherausgeber der „Soziologischen Texte“ bei Luchterhand, persönliche Erinnerungen an Maus mit einer Vergegenwärtigung von Motiven und Zielen der undogmatisch-marxistischen Sozialwissenschaft der Nachkriegszeit. In zahlreichen weiteren Vorträgen wurde die „Kritische Theorie“ nach dem Spannungsverhältnis zwischen traditionalisierten Elementen und aktuellen Ansätzen befragt. Das Spektrum der Themen reichte von traditioneller Geistesphilosophie über sprachphilosophische Überlegungen von Adorno und Walter Benjamin bis hin zu aktuell diskutierten sozialphilosophischen Theorien und gesellschaftlichen Konflikten.



Frank Benseler erinnerte an Maus' leidenschaftliche Verpflichtung gegenüber den Zielen der Aufklärung.



Die Konferenz zu Maus' 100. Geburtstag fand großen Zulauf, zum Beispiel bei einem Vortrag des Politikwissenschaftlers Alex Demirovic.

Er selbst, durch Familienbesitz finanziell unabhängig, eignete sich soziologisches Wissen in Selbststudien an und promovierte 1927 bei Ferdinand Tönnies.

Gut zwei Jahre nach dem Tanzfest auf dem Frauenberg war es soweit: Solms' Habilitationsschrift wurde im Januar 1932 angenommen und im Sommer des gleichen Jahres begann Solms mit seinen ersten Übungen; allerdings lediglich mit einem Lehrauftrag – die Einrichtung des angekündigten Lehrstuhls sollte sich noch um etwa 30 Jahre verzögern.

Im Jahre 1932 wurden insgesamt drei Lehraufträge für Soziologie erteilt, deren Vertreter fast schon idealtypisch für die weitere Entwicklung der deutschen Universität sind: Da ist der Sozialphilosoph Karl Löwith, auf Grund der antisemitischen Grundeinstellung in Marburg einer der wenigen jüdischen Gelehrten, der Vorlesungen über Hegel, Marx, Nietzsche und die Psychoanalyse hielt und nach seiner Beurlaubung im Jahr 1935 in die USA emigrierte. Den entgegengesetzten Pol repräsentiert Johann Wilhelm Mann-

hart, ordentlicher Professor für Grenz- und Auslandsdeutschtum, der Ferienkurse nach eigenem Bekunden als „geistiges Instrument zur Überwindung des politischen Geistes von Weimar“ veranstaltete und 1933 in die NSDAP eintrat.

Zwischen beiden steht Max Graf zu Solms: Seine Vorlesungen thematisierten die allgemeine Soziologie, Individuum und Gemeinschaft sowie Autoren wie Ferdinand Tönnies und Max Weber. Den aufkommenden Nationalsozialismus lehnte er ab, kurz vor der

Machtergreifung Hitlers hielt er einen hoffnungsvollen Vortrag zum Thema Liberalismus. Zu Beginn des neuen Regimes versuchte er noch, eine vermittelnde Position einzunehmen. Doch nach dem Selbstmord seines des Amtes enthobenen jüdischen Habilitationsvaters Herrmann Jacobsohn am 27. April 1933 zog er sich in die innere Emigration zurück. Solms konnte in seiner soziologischen Nische bis zum Ende des NS-Regimes weitgehend unbeachtet lehren.

Nach der Befreiung durch die Alliierten war Solms neben

Leopold von Wiese einer der Hauptakteure bei der Neugründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Jahr 1946. Trotz Unterstützung seitens der amerikanischen Übergangsregierung scheiterte eine Bewerbung auf den Hamburger Lehrstuhl für Soziologie. So widmete er sich mit großem Einsatz dem Aufbau eines soziologischen Seminars an der Philipps-Universität; zahlreiche Bände der soziologischen Fachbibliothek stammen aus Solms' Sammlung. Ein eigener Lehrstuhl blieb ihm indes verwehrt.

Einen wirklichen Neuanfang stellte das Ende der NS-Herrschaft für die deutschen Universitäten nicht dar. Karl Löwith notiert, dass er nach seiner Rückkehr aus dem Exil im Jahr 1952 „trotz allem, was inzwischen geschehen war, die Universitätsverhältnisse merkwürdig unverändert vorfand“. Den markantesten Einschnitt in diese Kontinuität stellte in Marburg wohl die Einführung der neuen Disziplin Politikwissenschaft dar.

Der Partisanenprofessor

Jürgen Habermas nannte ihn einst den „Partisanenprofessor im Reich der Mitläufer“: Mit der Berufung von Wolfgang Abendroth und der damit einhergehenden Gründung des Marburger Instituts für wissenschaftliche Politik wurde die in den alten Strukturen verhaftete Philipps-Universität aufgerü-

telt. „Unter den überwiegend konservativen Professoren, von denen viele dem faschistischen System treu gedient hatten, war Abendroth ein Außenseiter“, konstatiert Habermas, „gelegentlich sogar ein ‚Outcast‘, stigmatisiert gerade wegen seiner politischen Herkunft und seiner Widerständigkeit gegen das Dritte Reich“.

Der im Jahre 1906 geborene Jurist gehörte in der Weimarer Republik dem linken Flügel der Arbeiterbewegung an. Dementsprechend bekam er die Härte des nationalsozialistischen Sys-

tem zu spüren: 1933 erhielt er ein Berufsverbot, 1937 wurde er wegen Hochverrats verhaftet und von der Gestapo gefoltert. Ende 1943 wurde er zum „Strafbataillon 999“ eingezogen und in Griechenland eingesetzt, wo er zur griechischen Partisanenbewegung ELAS überlief und die Wehrmacht bekämpfte. Nach der Internierung in ein englisches Kriegsgefangenenlager lehrte er zunächst als Professor für Staatsrecht in der

sowjetischen Besatzungszone, bekam jedoch zunehmend Probleme und siedelte 1948 in den Westen über. Abendroths Projekt – die „Theorie eines kritisch erneuerten Marxismus“ – sollte die weitere Entwicklung des Marburger Fachbereichs für Gesellschaftswissenschaften und Philosophie grundlegend prägen. Schon in den 50er Jahren beschäftigte sich die hiesige Politologie mit der kritischen Aufarbeitung der Geschehnisse im Dritten Reich sowie einer historisch-soziologischen Erfor-

schung der Arbeiterbewegung. Abendroth verstand Recht als Regulation sozialer Verhältnisse, die sich in demokratischen Verfassungen insoweit materialisieren, als hier zeitweilig die Kräftekonstellationen zwischen den Klassen festgeschrieben werden. Er war an wichtigen juristischen und politischen Auseinandersetzungen der 50er Jahre beteiligt. In der Debatte um die Interpretation des Grundgesetzes der BRD be-

tonte Abendroth dessen „Sozialstaatsgebot“ und definierte Sozialstaat nicht klassisch-liberal, also lediglich als Träger von sozialen Sicherungssystemen, sondern plädierte für ein Konzept der „Wirtschaftsdemokratie“, die vor allem durch Mitbestimmung seitens der Arbeitnehmenden und Gewerkschaften sowie durch eine Ausweitung des Arbeitsrechts geprägt sein sollte. Auch die „realsozialistischen“ Systeme der DDR und der Sowjetunion wurden von Abendroth kritisiert; diese seien aufgrund ihrer Instrumentalisierung rechtsstaatlicher Grundsätze durch politische Macht zum Scheitern verurteilt. Mit diesen Positionen konnte er sich nicht durchsetzen, die Mehrheit der juristischen Kaste der noch jungen BRD folgte der Grundgesetz-Interpretation des Carl-Schmitt-Schülers Werner Forsthoff. Auch seine Opposition gegen die Neuausrichtung der SPD durch das Godesberger Programm im Jahr 1959 blieb letztlich wirkungslos.

„Die Tradition, die zumeist als der einzige Bestand des Vergangenen im Heute betrachtet wird, der noch lebendig sei, ist weit mehr der Veränderung unterworfen, als die Ideologen wahrhaben wollen.“ (Heinz Maus)

tem zu spüren: 1933 erhielt er ein Berufsverbot, 1937 wurde er wegen Hochverrats verhaftet und von der Gestapo gefoltert. Ende 1943 wurde er zum „Strafbataillon 999“ eingezogen und in Griechenland eingesetzt, wo er zur griechischen Partisanenbewegung ELAS überlief und die Wehrmacht bekämpfte. Nach der Internierung in ein englisches Kriegsgefangenenlager lehrte er zunächst als Professor für Staatsrecht in der

schung der Arbeiterbewegung. Abendroth verstand Recht als Regulation sozialer Verhältnisse, die sich in demokratischen Verfassungen insoweit materialisieren, als hier zeitweilig die Kräftekonstellationen zwischen den Klassen festgeschrieben werden. Er war an wichtigen juristischen und politischen Auseinandersetzungen der 50er Jahre beteiligt. In der Debatte um die Interpretation des Grundgesetzes der BRD be-

— ANZEIGE —



Catering, Seminar- & Partyservice
Tagung, Seminar oder festlicher Anlass?
Wir bieten vom belegten Brötchen bis zum kompletten Catering alle Dienstleistungen rund um Ihre gelungene Veranstaltung!

Mittagessen
Wechselnder Mittagstisch in unseren Filialen. Speisekarten finden Sie auf meier3.de

Meier III GmbH
Am Grün 35a, 35037 Marburg
Telefon > 0 64 21. 17 36-0
E-Mail > kontakt@meier3.de

Informationen im Web:
www.meier3.de

Fleischerei Meier III
Handwerk » Catering » Events

zentrum der außerparlamentarischen Opposition entwickeln.

Heinz Maus und Werner Hofmann

1960 realisierte sich der seit 1929 bestehende Plan einer ordentlichen Professur für Soziologie in Marburg. Der inzwischen 67jährige Max Graf zu Solms verzichtete freiwillig auf den Lehrstuhl. Durch Vermittlung von Max Horkheimer erging der Ruf an Heinz Maus.

Maus – 1911 geboren – hatte zunächst eine Lehre als Buchhändler abgeschlossen, bevor er zu Beginn der 1930er Jahre sein Studium in Frankfurt am Main aufnahm. Hier war soeben Max Horkheimer zum neuen Direktor des Instituts für Sozialforschung bestimmt worden und Heinz Maus wurde intensiv geprägt von den frühen Formationen des Projekts, welches sich später als Kritische Theorie bezeichnete. Als 1933 das Frankfurter Institut geschlossen wurde, setzte Maus sein Studium in Leipzig fort. Während des NS-Regimes schlug er sich in diversen wissenschaftlichen Nischen durch; so half er mit beim Aufbau des Instituts für Gesellschaftsforschung und Arbeitswissenschaft in Oslo und promovierte anschließend in Kiel. Maus schaffte es, das Dritte Reich unbeschadet zu überstehen, auch wenn er zuweilen angeklagt wurde – 1937 wegen Kontakten zu widerständigen Kreisen sowie 1943 wegen „Heimtücke“, als er angeblich eine Kopie des Films „Der große Diktator“ von Charlie Chaplin verbreitete. Auch seine Dissertation – gespickt mit nicht markierten Zitaten von Marx, Marcuse und Horkheimer – war Ausdruck seiner subversiven Strategie.

Ähnlich wie Abendroth versuchte Maus zunächst, in der sowjetisch besetzten Zone seine akademische Laufbahn fortzusetzen. Doch schnell erstickten seine Versuche, in Ostberlin einen Ableger des Frankfurter Instituts für Sozialforschung aufzubauen, an dem immer dogmatischer werdenden marxistischen Jargon, der „für

wissenschaftlich gilt und das Denken ersetzt“, wie Maus konstatierte. Schließlich kehrte er nach Westdeutschland zurück und engagierte sich zunächst als Autor und Verleger für avantgardistische Magazine, die neben Texten von Horkheimer und Adorno ein Forum für den französischen Existenzialismus boten. Als sich Mitte der 50er Jahre das Institut für Sozialforschung in Frankfurt wieder etablierte, wurde Maus der Assistent von Max Horkheimer.

Das Jahr 1960 leitete einen Wendepunkt im Leben des bis dahin recht prekär existierenden nonkonformistischen Intellektuellen ein: Die Stelle in Marburg bot eine sichere Existenzgrundlage. Neben Abendroth etablierte sich nun im Fachbereich eine weitere Professur,

die für eine explizit kritische Sozialwissenschaft stand.

Bis auf die kurze Abhandlung „A short history of sociology“, die in den Vereinigten Staaten lange Zeit zur Pflichtlektüre angehender Studierender der Soziologie wurde, hat Maus keinerlei Monographien verfasst. Er hatte jedoch als Herausgeber der „Soziologischen Texte“ im Luchterhand-Verlag einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die deutschsprachige Soziologie der 60er und 70er Jahre. Hier erschienen französische Klassiker der Soziologie wie Auguste Comte und Emile Durkheim erstmals auf Deutsch, außerdem die Sammelpublikationen zum „Positivismusstreit“ der Deutschen Soziologie sowie „Der Eindimensionale Mensch“ von Herbert Marcuse, der im Zuge von 1968 stark nachgefragt war. Als Lehrender wirkte Maus eher zurückhaltend mit einer ans Anarchistische grenzenden unbürokratischen Haltung. Über seine Präsenz in Seminaren wurde viel spekuliert, da er nach drei Minuten hinter den Rauchschwaden seiner Zigarre verschwand.

Nach intensiven Bemühungen erhält Maus im Jahr 1966

einen zweiten Mitstreiter am Institut für Soziologie: Werner Hofmann stammte aus einer jüdisch-deutschnationalen Bankiersfamilie und lernte im Jahr 1943 Hans Brender kennen, einen alten Studienfreund von Heinz Maus. Brender führte den zunächst skeptischen Konservativen Hofmann in das Frühwerk von Karl Marx ein und formte hierdurch maßgeblich dessen spätere Wissenschaftsauffassung, in der er eine volkswirtschaftlich orientierte Soziologie marxistischer Prägung betrieb. Vom Typ her war Hofmann sehr gegensätzlich zu Heinz Maus, mit bürgerlich-patriarchalem Habitus bei gleichzeitiger strenger Disziplin und unbedingtem Willen zur politischen Wirkung. Zunächst waren die beiden eng befreundet und maßgebliche

„... marxistischer Jargon, der das Denken ersetzt“ (Heinz Maus)

Initiatoren der Kampagne gegen die Notstandsgesetze, bevor es im Zuge der Studierendenproteste von 1968 zu einem massiven Zerwürfnis kam.

Rotes Marburg

Die 60er Jahre waren durch eine zunehmende Politisierung der Studierenden gekennzeichnet, die in den kritischen Sozialwissenschaften in Marburg und Frankfurt einen geeigneten Nährboden fanden. Als die SPD dem aufmüpfigen SDS 1961 die Mittel strich, organisierte Abendroth eine alternative Finanzierung und wurde daraufhin aus der SPD ausgeschlossen. Fortan galt Abendroth als Mentor der sich formierenden Neuen Linken, die 1968 in die Studentenbewegung münden sollte. Marburg erhielt in dieser Zeit einen fast schon berühmten Ruf als „rote Universität“.

Die Situation entwickelte jedoch eine derartige Eigen-dynamik, dass die Professoren die Geister, die sie riefen, nicht mehr loswurden. So kritisierte Hofmann seine Studierenden nach einer zweiwöchigen Institutsbesetzung in einem

offenen Brief in der Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ für ihren verantwortungslosen, blinden Aktionismus; an anderer Stelle titulierte er sie gar als „kleinbürgerliche Anarchisten“.

Maus kam besser klar und überließ die Gestaltung der Seminare schlichtweg den Studierenden. Jedoch war auch für ihn die Studierendenbewegung keineswegs die Vorhut der Revolution – er zog sich zunehmend zurück und setzte dem Zeitgeist seine „souveräne Exzentrik“ entgegen. Die angespannte Situation am Institut für Soziologie strapazierte wohl auch die Beziehung der ehemals befreundeten Direktoren; ein Streit um die Verwendung von Forschungsgeldern entwickelte sich zu einer öffentlich getragenen Fehde, die der anti-bürokratische Maus mit einem Antrag auf ein „Disziplinarverfahren gegen sich selbst“ auf die Spitze trieb.

Als im Verlauf der 70er Jahre mit Frank Deppe und Georg Fülberth die ersten Schüler Abendroths dessen Erbe antraten, schien die Situation in Marburg von einem hegemonial wirkenden, orthodoxen Marxismus bestimmt. Die Studierendenbewegung war abgeflaut und hatte zahlreiche zersplitterte und teilweise straff autoritär organisierte, kommunistische Gruppen hinterlassen, welche die studentische Kultur am Fachbereich dominierten.

Dennoch lautete das Fazit von Ulrich Raulff in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, seine Studienzeit in Marburg stelle sich rückblickend als „ungewöhnlich intensiver, atmosphärisch dichter Raum des Austauschs über akademische, aber eben nicht nur akademische Fragen dar“. Und weiter: „Natürlich litt die Universität unter dem, was aus heutiger Sicht als ein klassisches Überforderungsprogramm erscheint – aber sie blühte auch, sie glühte ein letztes Mal“.

Bei Protesten gegen Studiengebühren im Jahr 2006 sowie dem Bildungsstreik 2009 war in Marburg zumindest ein leichtes Glimmen zu spüren.

>> David Nax

„Dorthin, wo die Simpsons wohnen...“

Unterstützt vom Marburger Unibund, studierte Christian Gschwend in Springfield, mitten im „Bible Belt“ der USA

„Du gehst nach Springfield? Ist das da, wo die Simpsons wohnen?“ Dies wurde ich des Öfteren gefragt, bevor ich in die USA aufbrach, um dort das Herbstsemester 2009 zu verbringen. Und natürlich verneinte ich diese nicht ganz ernst gemeinte Frage. Aber dennoch: So wie Matt Groening in der beliebten Fernsehserie den häufigsten Ortsnamen der USA benutzt, um das Leben der amerikanischen Durchschnittsfamilie in einer gewöhnlichen Stadt zu karikieren, so hoffte ich, eine möglichst authentische USA-Erfahrung machen zu können. Dies und der Wunsch, meine Englischkenntnisse zu vertiefen (ich studiere Englisch und Geschichte auf Lehramt), führten mich an die Missouri State University.

Springfield liegt mit seinen 150.000 Einwohnern im Süden Missouris, einige Autostunden entfernt von St. Louis und Kansas City. Gemeinhin wird das „Greene County“, in dem die Stadt liegt, noch zum „Bible Belt“ gezählt, also dem konservativen, vorzugsweise evangelikalen Teil Amerikas, der den kulturellen Nährboden politischer Bewegungen wie der „Value-Voters“ oder der „Tea Party“ bildet. Ich hoffte, dass ich hier lernen würde, die Über-



privat

zeugungen dieser Menschen zu verstehen. Ich nahm mir vor, die Amerikaner möglichst intensiv kennen zu lernen.

Das ist gelungen: Es war unglaublich einfach, mit meinen Kommilitonen in Kontakt zu treten. In den Seminaren kam man fast zwangsläufig mit den Sitznachbarn ins Gespräch, in der Mensa wurde ich häufig in Tischrunden mit einbezogen, und abends landete ich oftmals auf Partys. Besonders toll war es, über Thanksgiving in die Familie eines Kommilitonen eingeladen zu werden und somit das wichtigste Familienfest der

Amerikaner „live“ zu erleben. Die Tage bei den Newkirks empfand ich als repräsentativ für die Wärme und Freundlichkeit der Amerikaner.

Indes war kaum einer meiner neuen Freunde besonders konservativ oder fundamentalistisch, ganz im Gegenteil: Im Großen und Ganzen unterschieden sich ihre Einstellungen nicht wesentlich von denen meiner Kommilitonen in Marburg. Also machte ich mich auf, das religiöse Leben Springfields außerhalb des Campus zu erkunden. Vielleicht machte ich hier den Fehler, mir für meine

Unser Autor (Mitte) unterwegs mit Kommilitonen

Gottesdienstbesuche ausgerechnet die Unitarian Universalists auszusuchen, die zu den liberalsten religiösen Gemeinschaften zählen. Immerhin aber gab es in der Nähe des Campus auch eine Kirche, deren Werbeschild Ungläubigen mit ewiger Verdammnis drohte.

Dazu, dass ich mich in Springfield so wohl fühlte, trugen auch die Kurse an der Universität bei. Ich mochte es, im Vergleich zu Deutschland wenig Zeit in den Kursen selbst zu verbringen und stattdessen umfangreiche Leseaufgaben gestellt zu bekommen. Anstelle der bei uns üblichen, langen Hausarbeiten mussten wir eher kürzere Essays und Rezensionen verfassen. Vor allem aber begeisterte mich das Kursangebot.

Ich habe während des Auslandssemesters viele großartige Menschen kennen- und die Mentalität des Mittleren Westens lieben gelernt. Auch wenn ich in einer anderen Industrienation war, hat mich der Aufenthalt dazu angeregt, meine eigenen Vorurteile zu hinterfragen und in einem sehr praktischen Sinn „Cultural Studies“ zu betreiben. Es war eine großartige Zeit.

IHRE VERANSTALTUNG – UNSER SERVICE

Für den Erfolg Ihrer Veranstaltung setzen wir uns ein!

- Veranstaltungsmöglichkeiten bis zu 1.300 Personen im Stadtzentrum und in reizvoller naher Umgebung
- Auswahl von geeigneten Tagungs- und Veranstaltungsorten
- Verwaltung der Zimmerkontingente in verschiedenen Hotels
- Außergewöhnliche Rahmen- und Begleitprogramme



MTM

Tagungen und Kongresse
Pilgrimstein 26, 35037 Marburg
Tel.: 06421 9912-24
tagungen@marburg.de
www.marburg.de > Tourismus & Kultur



Dichter mit Doppelleben

Eine literarische Sensation – so muss man den Marburger Auftritt Gottfried Benns nennen, der vor 125 Jahren geboren wurde und vor 60 Jahren an der Philipps-Universität darüber sprach, wie Gedichte entstehen. Warum machte der Vortrag derartig Furore?

Im Rahmen des Internationalen Ferienkurses der Hessischen Hochschulen begab sich am 21. August 1951 der Dichter Gottfried Benn nach Marburg, um im Auditorium maximum auf Einladung des Rektors Gerhard Albrecht einen Vortrag mit dem nicht gerade aufreizenden Titel „Probleme der Lyrik“ zu halten. Der Redner selbst war mit seinem Auftritt eher unzufrieden, wie er seinem langjährigen Brieffreund F. W. Oelze verriet: „Ein Glück, dass Sie nicht da waren! Ging schief! Zu grosser Hörsaal, zu viele Leute u. miserable Akustik, die hintere Hälfte schrie ‚lauter‘, peinliche Sache, ich musste kürzen. Schlechte Organisation. Einmal u nie wieder. Nur der Bayerische Platz ist mein zu Hause.“

Dabei waren die Erwartungen hoch gespannt gewesen. Dem Komparatisten Ernst Robert Curtius, den er vorab um Gegenlektüre des Manuskripts bat, schrieb er über den Ort seines Vortrages: „Ich habe keine persönlichen Beziehungen dahin und das akademische Milieu ist mir etwas fremd, und nachdem ich auf der Einladung sah, daß ein Bundesminister, zwei hessische Minister, vier Universitätsrektoren und die dazugehörigen hohen Kommissare“ – nämlich der Besatzungsmächte – „das Ehrenpräsidium bilden, fühle ich mich nicht ganz am Platze, andererseits irritiert es mich auch nicht.“

Der Hessische Rundfunk hatte einen Übertragungswagen geschickt, der Limes Verlag in Wiesbaden brachte den Vortrag mit dem spröden Titel bereits wenige Wochen später als Bro-

schüre heraus – mit heute kaum noch nachvollziehbarem Erfolg: 1964 erschien das Bändchen in der 8. Auflage, im 24. Tausend! Sprache ein Zeitgenosse heute über Lyriktheorie, dann wäre ihm wohl kaum beschieden, das Audimax auch nur annähernd zu füllen. Wovon also wurden die Massen damals angezogen?

Dem 65jährigen war Marburg nicht unbekannt. 1903/04 hatte er zwei Semester Theologie und Philologie an der Philipps-Universität studiert – nicht eben mit dem allergrößten Interesse. Schon damals gehörte der Medizin seine Liebe, das Theologiestudium hatte er aus Rücksicht auf seinen Vater, einen Pfarrer, begonnen. Immerhin begann der 17jährige in Marburg (wohnhaft Wilhelmstraße 10), Gedichte zu schreiben.

Als Verfasser des Gedichtzyklus „Morgue“ wurde der Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten mit eigener Praxis in Berlin 1912 schlagartig berühmt; er gilt als einer der herausragenden Lyriker des Expressionismus. Die lyrische Sprache eines Pathologen machte Benn zu einem der wichtigsten Autoren der deutschsprachigen Moderne, einem, der bald in allen Gattungen zu Hause war.

1933 hatte sich Benn wiederholt öffentlich zum NS-Regime bekannt und selbst in der privaten Korrespondenz Hitler allen Ernstes als „sehr großen Staatsmann“ gefeiert. Als der Enthusiasmus einiger Skepsis Platz gemacht hatte, ging er als Stabsarzt zur Wehrmacht nach Hannover. Diesen Schritt bezeichnete er – keineswegs ironisch – als seine „aristokratische“ Form der Emigration.

Zur literarischen Institution wurde er erst im Alter, nämlich als eine Art Nationaldichter der jungen Bundesrepublik, in der er sehr viel öffentliche Aufmerksamkeit fand. In „Probleme der Lyrik“ empfiehlt er jungen Dichtern: „Spät ankommen, spät bei sich selbst, spät beim Ruhm, spät bei den Festivals.“ Benns letzte Lebensjahre glichen einem Triumphzug: 1951 erhielt er den Georg-Büchner-Preis, dann das Bundesverdienstkreuz (O-Ton-Benn: „Es ist zu tragen wie das EK I... also links unten am Rock.“), Einladungen aus dem In- und Ausland folgten.

Am 26. August 1951 berichtete die „Oberhessische Presse“ unter der Überschrift „Dr. Benn und die Lyrik“ über den Marburger Auftritt, als handle es sich bei dem Autor um einen literarischen Geheimtipp. Sein Engagement für den nationalsozialistischen Staat wird nicht verschwiegen, aber als Episode abgetan, für die er gleichsam ge-

nug gebüßt habe: „Um 1936 verschwanden seine Werke von der Bildfläche. Benn verstummte, nachdem er erkannt hatte, daß ‚Der Neue Staat‘, in dem er zunächst den Abbruch einer vital durchbluteten Epoche begrüßt hatte,“ – ein „Freudscher“ Druckfehler, es muss heißen: Anbruch! – „den ‚Intellektuellen‘ nur Enttäuschungen bereiten konnte. Benn schweg fast dreizehn Jahre. Denn als man sich 1945 des Vergessenen erinnerte, gedachte man zuerst des Renegaten, der dem inzwischen bankrotten Staat die ersten Lorbeeren gepflückt hatte. Und man verdammt ihn zu weiterem Schweigen. (...) Seit zwei Jahren ertönt nun Gottfried Benns Stimme aufs neue, hämmernder, faszinierender, einprägsamer als je. Und keinen Deut weniger aggressiv.“ Begrüßt wird also die Rückkehr des 1945 angeblich allzu harsch Entnazifizierten auf die Bühne.

Eine indirekte Abrechnung

Roth ÖkoEnergieKreislauf

... mit erneuerbaren Energien aus Erde, Sonne, Luft und Wasser



- **Erzeugung**
Solarsysteme, Wärmepumpensysteme E⁺, Solar-Wärmepumpen E⁺ Energiesysteme, Wasser-Recyclingsysteme
- **Lagerung**
Speicher für Trink-, Heizungs-, Regen- und Abwasser, Brennstoffe und Biofuels
- **Verteilung**
Flächen-Heiz- und Kühlsysteme, Rohr-Installationssysteme

Die Roth ÖkoEnergieSystemtechnik steht für erneuerbare Energien und Energieeffizienz und damit für Umwelt- und Ressourcenschutz, Kosten- und Versorgungssicherheit.

... leben voller Energie

ROTH WERKE GMBH • 35232 Dautphetal • www.roth-werke.de

mit der nationalsozialistischen Vergangenheit scheint sich in Bennis Vortrag zu vollziehen, indem er sich dort ablehnend auf eine ‚romantische‘, soll hier heißen: sentimentale, weltfremde, an Konzepten wie Natur und Ursprünglichkeit orientierte, Vorstellung von Lyrik bezieht – und eine radikal moderne vertritt, also: eine metaphysikfreie bis nihilistische, auf Künstlichkeit des Produkts abstellende Konzeption. Die Literatur kommt nun, sechs Jahre nach Kriegsende, dort an, wohin sie sich in Zeiten der volksliedhaften Führerlyrik nicht wagen durfte: in der europäischen Moderne, die ihre romantischen Wurzeln gekappt hat, die sich aber auch politikfrei geben darf. Nur Sprache, nichts sonst. Noch einmal „OP“: „Die mannigfachen Bezirke der Wirklichkeit werden nicht inhaltlich entwertet, wohl aber formal abgelehnt, denn sie sind vergänglich als Staaten, Kulturen, Religionen.“

Benn setzt sich für die moderne Lyrik als Kunstprodukt ein, hinter dem „die Vorstellung von ‚Artistik‘“ steht, der Gedanke der Form: „Form, isoliert, ist ein schwieriger Begriff. Aber die Form ist ja das Gedicht.“ Gegen das in der Nachkriegszeit oft beklagte Fehlen der Transzendenz hält er „die Transzendenz der schöpferischen Lust“. Gegen die Mitte und das Mittelmäßige bringt Benn „das Absolute“ in

Anschlag. Damit meint er nicht nur das traditionelle Außenseitertum des Künstlers; als Mediziner denkt er auch an die Verheißungen der Genetik. Im Lichte der Evolution ist der Mensch, das – so Arnold Gehlen – „noch nicht festgerückte Tier“, auf dem Weg zu ungeahnten „intellektuellen Konstruktionen“.

Schnoddriges Parlando

Hier glaubt ausgerechnet der Lyriker Benn auch die Zukunft der Poesie zu erahnen, nicht etwa in der konservativen Kulturkritik der Zeit – so wenig wie in einer politisch engagierten Literatur: „Auch der abendländische Mensch wird diesen Gedankengängen zufolge nicht untergehen, er ist stabil und könnte aus seiner partiellen Zerstörung ungeahnte formende Kräfte entwickeln.“ Der Entwurf einer ganz und gar apolitischen, ja ästhetizistischen Anthropologie des Absoluten – dies mag Hörer wie Leser an Bennis Lyrikvortrag fasziniert haben.

Begründet hatte er seinen späten Ruhm mit plötzlich doch recht alltagsnahen Gedichten in einem manchmal schnoddrigen Parlando-Stil, die an die frühere Formkunst nach wie vor heranreichten. Seine letzten Gedichtbände tragen Titel wie „Destillationen“ (1953) oder „Aprèslude“ (1955). Typisch für

den späten Benn sind die ersten Strophen von „Bar“:

Flieder in langen Vasen,
Ampeln, gedämpftes Licht
und die Amis rasen,
wenn die Sängerin spricht:

Because of you (ich denke)
romance had its start (ich dein)
because of you (ich lenke
zu dir und du bist mein).

Den gebildeten Bundesdeutschen, die sich im Zeichen des Wirtschaftswunders nach vorn orientieren wollten, kam ein Dichter wie Benn als Identifikationsfigur offenbar gerade recht, einer nämlich, der sein „Doppelleben“ – nicht nur als Dichter und Arzt, sondern auch als meist apolitischer, zeitweilig nazifreundlicher Autor – eingestand, dann aber zur Tagesordnung übergang. Über das Parteiprogramm der NSDAP schrieb er: „Ich hatte es nie bis zu Ende studiert, war auf keiner der NS-Versammlungen gewesen, hatte weder vor noch nach 1933 eine NS-Zeitung oder -Zeitschrift abonniert, aber ich wußte natürlich, es enthielt unter seinen zahlreichen Punkten einen üblen antisemitischen, aber wer nahm politische Parteiprogramme ernst?“

Zehn Jahre nach dem Marburger Vortrag – Benn selbst war 1956 mit 70 Jahren gestorben

– war es eine Sensation, als der Münchner Germanist Walter Müller-Seidel seine Antrittsvorlesung zum Thema „Gottfried Benn und der Nationalsozialismus“ hielt. Der damals noch junge Kritiker Joachim Kaiser berichtet, dass „das riesige Auditorium maximum der Münchner Universität überfüllt war“. Er moniert Müller-Seidels eher zurückhaltende Wertungen: „Nichts in der inneren Entwicklung Bennis habe zum jähen Versagen hingeführt.“ Kaiser hält dagegen, dass es zwischen dem Irrationalismus der Expressionisten und dem späteren Nationalsozialismus grundlegende Affinitäten gebe. Zahlreiche Bücher haben sich seitdem an Bennis politischem „Sündenfall“ abgearbeitet.

Langfristig litt sein Renommee unter den ‚aristokratischen‘ Winkelzügen erst pro, dann contra Nationalsozialismus nur bedingt. An seinem Nachruhm als ausschließlich der Kunst, nicht dem Leben verpflichteter Poet hatte er in der Nachkriegszeit selbst hart gearbeitet. Eine Apologie der reinen Formkunst liefert nicht zuletzt sein Marburger Vortrag.

>> Jochen Strobel

Der Verfasser lehrt Neuere deutsche Literatur in Marburg. 2011 brachte er mit Andrea Geier „Deutsche Lyrik in 30 Beispielen“ heraus (UTB).



**Das erste
mathematische
Mitmach-Museum
der Welt!**

*„Mathematik kann Spaß machen,
das habe ich hier erfahren!“
Johannes Rau, Bundespräsident*

*„In meinem mathematischen Brett vorm Kopf
öffnete sich ein Astloch“
Schülerin, 8. Klasse*

mathematikum

Mathematik zum Anfassen

GIESSEN

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9.00 - 18.00
Do bis 20.00
Sa+So 10.00 - 19.00

Liebigstraße 8 • 35390 Gießen • 0641 9697970 www.mathematikum.de

Forscher Vortrag

Der „Marburger Science Slam“ unterhielt in seiner dritten Runde mit Sex, Gewalt und Kühltürmen

Wissen witzig weitergeben: Dieser Aufgabe stellen sich Forscher beim Marburger Science Slam, der bereits drei Mal über die Bühne des Hessischen Landestheaters Marburg ging. Auch bei der jüngsten Ausgabe ließ sich das Publikum im ausverkauften Theater am Schwanhof aufs Angregendste mit Kurzvorträgen aus der Wissenschaft unterhalten, deren Themenspektrum von Schwarzen Löchern über Rambos und das Fremdgehen bis hin zu Kühltürmen, Minnesang und Jazz reichte.

Wieder umrahmten Vize-Intendantin Christine Tretow und ihr Team die Vorträge mit einer amüsanten Inszenierung, die sich diesmal ganz um die Causa Gutenberg drehte sowie um den Umgang der Scientific Community mit der Affäre.



Hessisches Landestheater Marburg

Die Teilnehmer des dritten Marburger Science Slam mit dem Ensemble

Die angetretenen Slam-Teilnehmer hatten anschließend keine Mühe, kraft der Originalität ihrer Beiträge das angeschlagene Image der Wissenschaft

wieder aufzumöbeln. Den Takt gab der Marburger Wirtschaftswissenschaftler Michael Stephan vor – der passionierte Posaunist stimmte das Audito-

rium mit einem Vergleich zwischen forschungsorientierten Unternehmen und Jazzbands ein, dessen Ergebnis aufhorchen ließ: Erfolgreiche Entwicklerteams weisen ganz ähnliche Strukturen auf wie improvisationsfreudige Musikgruppen.

Das sich anschließende Konzert weiterer Forschungsthemen riß das Publikum zu Begeisterungstürmen hin. Auch in der kommenden Spielzeit soll es wieder einen kurzweiligen Einblick in die Welt der Wissenschaft geben. >> js

Der nächste „Marburger Science Slam“ findet im November 2011 statt. Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte bei Dr. Christine Tretow. Tel.: 06421 990233, E-Mail: c.tretow@theater-marburg.de.

WWW.THEATER-MARBURG.DE

PREMIEREN SEPTEMBER/OKTOBER

DER GUTE MENSCH VON SEZUAN Bertolt Brecht, 09.09.2011, Bühne / **DON KARLOS** Friedrich Schiller, 10.09.2011, Stadthalle / **DANTONS TOD** Georg Büchner, 23.09.2011, Fürstensaal

EXIT LEAR – EINE MULTIMEDIAPERFORMANCE Luise Voigt, 08.10.2011, Black Box

THEATER IN DER FINSTERNIS: KLEIN ZACHES, GENANNT ZINNOBER E.T.A. Hoffmann, 16.10.2011, Historischer Schwanhof

HIER GEBLIEBEN (14+) Klassenzimmerstück; Reyna Bruns, Magdalena Grazewicz, Dirk Laucke, 08.09.2011, im Klassenzimmer

DIE GROSSE ERZÄHLUNG – DIE ODYSSEE IN EINER STUNDE (10+) Bruno Stori, 17.09.2011, Black Box

WAS MACHT DAS ROT AM DONNERSTAG? (4+) Ein Kunst-Abenteuer gemalt von Joachim Torbahn zu Musik von Maurice Ravel und Claude Debussy, 29.10.2011, Black Box

Wo man den Markt studieren kann

Eine Exkursion führte Marburger Geographie-Studierende mitten hinein ins quirlige Wirtschaftsleben Thailands

Exkursionen sind ein wichtiger Bestandteil eines Geographiestudiums. Im vergangenen Jahr reiste eine Gruppe Marburger Studierender nach Laos und Thailand, wo unsere Autorin unter anderem den Sonntagsmarkt in Chiang Mai besuchte.

Das Rot der Ampel an der Kreuzung der Ratchpakhinai Straße blinkt unentwegt in einem langsamen, fast schon monoton anmutenden Takt, während das große Schild zwischen Ampel und Straßenlaterne in grünen Buchstaben „Massage 1 hour/60 Bath“ verkündet. Darunter lugen zwei Beine hervor, der dazugehörige kräftige Körper, der auf einer grauen Plastikdecke liegt, ist nur zu erahnen. Eine kleine Frau knetet emsig die zwei Beine, stützt ihre Ellenbogen in die Waden. Das goldene Dach des Wats, des Tempels hinter der Kreuzung, funkelt im Licht der vielen beleuchteten Stände, die an diesem Sonntagabend die Straßen Chiang Mais rund um die Phra Singh und die Ratchdamnoen Straße in einen großen Markt verwandeln. Oder aber in eine Fußgängerzone, sind doch die Straßen in der Marktzeit für den Verkehr gesperrt.

Futuristisch muten die Flugzeugstühle an, die auf grün-roten Decken in Zwanziger-Reihen vor einem Autogeschäft stehen. Die Motorhaube des neuen Toyota auf der hauswandgroßen Werbefläche wird zu dieser Zeit von einer Uhr geziert – eine Stunde, 60 Bath.

“Foot massage, one hour!“
 “Thai Massage, come, come!“
 “Massage! Massage! Have a look!“ An jeder Ecke Massage und laute Stimmen von Frauen und Männern, die diese auf selbstgemachten Pappschildern, die sie hochhalten, anpreisen. Auf kleinen roten Kinderstühlen aus Plastik stehen Sprühflaschen mit Wasser, diverse Tuben und Fläschchen mit Öl und Creme und ein Waschlappen, mit dem die Füße gesäubert



Sabrina Gundert

werden, schließlich sind sie aus buddhistischer Sicht das niedrigste Körperteil.

Mehr Einheimische als Fremde

Über 4.000 Stände, viele davon nicht größer als ein kleiner Plastik-tisch von Zuhause, reihen sich jeden Sonntag rund zwei Kilometer lang an den Straßen der Altstadt aneinander, beginnend bei den Resten der alten Stadtmauer aus rotem Stein. Tewa-Sandalen und Birkenstock liegen neben chinesischem Porzellan, Gewürzmischungen und selbstgeschnitzten Holzpistolen. Künstler, Fotografen, Kleinhändler und Handwerker finden sich hier. „I’m doing this in my free

time. A hobby. Just selling them on the Sunday market“, erklärt der 30-Jährige an seinem Stand mit den Pistolen, mit denen auf einer kleinen Bühne Plastikfiguren mit Gummiringen abgeschossen werden können. Die Woche über arbeitet er in einer Autowerkstatt, am Wochenende steht er auf dem Markt. „Sunday market is special“, sagt er, die Pistole in der Hand, zielt, schießt und lacht. Dieser Satz ist immer wieder zu hören von den Verkäufern. Sie selbst sind es, die den Markt so besonders machen. Kleine Stände von lokalen Händlern, die am Sonntag aus der Stadt oder der Umgebung nach Chiang Mai kommen, um ihre selbst hergestellten Produkte zu verkaufen – eine

Geflochtene Hüte aus Kokosnuss- und Bananenblättern gibt’s bei diesem Verkäufer, der seine Ware auf dem sonntäglichen Markt im thailändischen Chiang Mai feilbietet.

Wohltat für das Auge zwischen dem üblichen Plunder. Doch auch die Käufer sind überwiegend von hier – „More locals than tourists“ heißt es auf die Frage danach, wer hier vor allem einkaufe.

Gegen sechs Uhr abends wird es in Chiang Mai langsam dunkel, während sich immer mehr Menschen durch die immer voller werdenden Straßen schieben. Schauen und kaufen, vor allem aber reden und essen, das ist etwas, was jeder Thai gerne tut. Der Markttag ist eine Familienangelegenheit, bei Käufern

wie Verkäufern. Hinter ihren Ständen sitzen sie auf dem Boden, Männer und Frauen. Im Schneidersitz, vor sich Hühnchen und Gemüse, dazu Suppe aus kleinen Schalen und „sticky rice“, den sie vielleicht von einer der vielen kleinen Garküchen gekauft haben. Während die Eltern schwatzen und essen, liegen die Kinder – egal, ob fünf Jahre oder drei Monate alt – gebettet auf Decken und Kissen unauffällig und schlafend zwischen den Ständen.

Ruhig und entspannt ist die Stimmung in der Dunkelheit, die von den kleinen Glühbirnen der Verkaufsstände erhellt wird. Hektik ist hier einfach nicht existent. Der Markt scheint im Fluss zu sein, keine Eile ist zu

finden, alles plätschert vor sich hin. An einer Ecke verkündet ein Schild, dass die Rentnergruppe, die hier gerade Musik macht, Geld dafür sammelt, dass sie die thailändische Musiktradition aufrecht erhält. Der grauhaarige Mann dahinter schlägt rhythmisch mit einem kleinen Holzstab auf seine Trommel. Zwei Frauen mit Flöte und Gitarre sind blind, ein anderer Mann starrt in die Menschenmenge, er wirkt abwesend. Die ganze Truppe scheint versunken in die Musik, die kraftvoller und lebendiger ist, als die Musiker selbst es zu sein scheinen. Ein paar Meter weiter bietet sich ein ähnliches Bild, nur dass die Musiker dieses Mal deutlich jünger sind: Fünf Männer um die 30 Jahre, alle blind, sitzen in einer Reihe mitten auf der Straße, mit Trommel, Gitarre, Flöte und Rassel. Auf einem Schild über einer grün-schwarzen Box wird Geld für die Musiker erbeten.

„Freiheit für alle“

Eine Frau in schwarzem Rock und langärmeligem Pullover steht in der Mitte einer der Marktstraßen, in der Hand einen großen Teller, geflochten aus Bambus. Darauf sind unzählige kleine Bambuskäfige, aus denen es aufgeregt schnattert. „30 Bath each“, sagt der Israeli, der daneben steht und erst die kleinen Singvögel und dann sein Geld zählt. Das Fliegenlassen der Vögel soll Glück bringen, doch um Glück geht es ihm nicht, er will nur die Freiheit für alle. „I would like to free them all. But I haven't got enough money“, sagt er, steckt sein Geld wieder ein und geht weiter. Einige Meter weiter stehen zwei Schwedinnen, jede von ihnen hat den Henkel eines überdimensionalen Korbes in der Hand, in dem zwei weitere, jeweils kleinere Körbe stecken. Die zwei Frauen sind auf Shoppingtour – Großeinkauf. Wie sie die ganzen Einkäufe nach Hause bekommen wollen? „By cargo“, sagt die eine und lacht.

Das Ratschen der Frösche ist schon von Weitem zu hören. Das ständige Klappern kommt

daher, dass ein Holzstäbchen über den gezackten Rücken eines Frosches aus dunklem Holz fährt. Es sind vor allem Frauen der thailändischen Akha-Minderheit, die plötzlich mit Silberschmuck oder anderen Handwerksarbeiten hinter den Marktbesuchern auftauchen – wie eben mit einem Holzfrosch. Die Akha-Frauen tragen ihre traditionelle Kleidung: einen schwarzen Rock, ein Oberteil mit Stickerei und auffälligen silbernen Kopfschmuck. Auf

dem Markt ist immer wieder die Geschichte zur hölzernen Frosch-Klapper zu hören: Von einem Prinzen und seiner großen Liebe, die nicht zusammen sein durften, so dass der Prinz immer heimlich zu seiner Liebsten kommen musste, wobei er seine Ankunft durch Klappern mit dem Frosch ankündigte. Andere sagen, der Frosch sei einfach nur erfunden worden, um Spaß zu haben, und momentan sei es „in“, solch ein Spielzeug zu besitzen.

Punkt elf Uhr nachts fahren die ersten Autos in die Marktstraßen. Der Hutverkäufer, der gerade noch ruhig auf dem Boden gesessen und Hüte aus Kokosnuss- und Bananenblättern geflochten hat, springt hektisch auf und zieht seine Decke mit den Hüten und Blättern an den Rand. Die anderen Verkäufer tun es ihm gleich und innerhalb von fünfzehn Minuten scheint es, als habe es den Markt an diesem Sonntag nie gegeben.

>> Sabrina Gundert

Deutsche Bank

„Euro, Börsen, Staatsverschuldung – was bedeutet das für meine Anlage?“

Im Deutsche Bank Beratungsgespräch zeigen wir Ihnen, wie Sie mit der richtigen Anlagestrategie auf unterschiedliche Marktsituationen vorbereitet sind: z.B. mit Deutsche Bank PrivatMandat. Sprechen Sie jetzt mit uns.

Investment & FinanzCenter Marburg
Biegenstraße 2, 35037 Marburg
Telefon (06421) 9908-0

Leistung aus Leidenschaft



UniLeute & UniBund

Hollywood an der Lahn

Anthony Dod Mantle ist Träger des 11. Marburger Kamerapreises

Der international gefragte Kameramann Anthony Dod Mantle gilt als einer der innovativsten und einflussreichsten Bildgestalter des europäischen Gegenwartskinos. Am 4. März 2011 erhielt der Pionier des digitalen Kinos für seine Arbeiten mit 5.000 Euro dotierten Marburger Kamerapreis 2011.

„Seiner unbändigen Experimentierfreude im Einsatz verschiedenster Aufnahmesysteme,

seiner bildschöpferischen Kreativität und seinem Mut, althergebrachte Konventionen zu brechen, sind einige der visuell imposantesten Filme der letzten Jahrzehnte zu verdanken“, begründet die Jury des Marburger Kamerapreises ihre Entscheidung. „Eben diese zentrale Bedeutung der Kameraleute beim Filmemachen würdigen der Marburger Kamerapreis und die damit verbundenen Ka-

meragespräche“, sagte Universitätspräsidentin Katharina Krause bei der Preisverleihung. Oberbürgermeister Egon Vaupel betonte, dass Kamerapreis und -gespräche in Europa einzigartig für eine intensive und kluge Auseinandersetzung mit der Kameraarbeit stünden.

Genauso sah dies auch Preisträger Anthony Dod Mantle: „Preisverleihungen sind in der Regel glamouröse Shows – die eigentliche Leistung ist dabei kein Thema mehr“, sagte der Oscar-Preisträger von 2009 und Träger des Europäischen Filmpreises von 2006. In Marburg jedoch würde er nun schon seit Stunden von Studierenden der Medienwissenschaft nach allen Aspekten seiner Kameraarbeit befragt und Wissenschaftler würden seine Filme analysieren. „Das ist die eigentliche Auszeichnung für mich“, stellte der Preisträger fest, der mit Frau und Sohn angereist war. >> vd

Oberbürgermeister Egon Vaupel und Unipräsidentin Katharina Krause gratulieren Clemens Dod Mantle zum 14. Geburtstag. Dahinter der stolze Vater und Preisträger Anthony Dod Mantle

Formfragen

Wie erhält eine Bakterienzelle ihre Form, wieso teilt sie sich in der Mitte, und wie bildet sich ein Oben und Unten? Das sind Fragen, mit denen sich die Arbeitsgruppe von Martin Thanbichler beschäftigt. Für Antworten auf diese und andere Fragen erhielt der Marburger Mikrobiologe im April 2011 den mit 10.000 Euro dotierten Forschungspreis der Vereinigung für Allgemeine und Angewandte Mikrobiologie (VAAM). „Thanbichlers Forschung trägt erheblich dazu bei, die molekularen Hintergründe und die faszinierende Steuerung in Bakterien zu verstehen, die schließlich zur Gestalt der Zellen, ihrer Teilung und ihren vielfältigen Aufgaben führen“, befand das Auswahlkomitee.

Seit 2007 leitet Thanbichler eine selbständige Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut für terrestrische Mikrobiologie in Marburg. 2008 wurde er außerdem Juniorprofessor an der Philipps-Universität, die ihn soeben im Rahmen einer Rufabwehr mittels einer Professur am Fachbereich Biologie in Marburg halten konnte.



Markus Farnung

ALEXA

THE CAMERA OF CHOICE

TRULY CINEMATIC. RELIABLE. EASY. COST EFFICIENT. FUTURE PROOF.

www.arridigital.com

ARRI

Museale Weihen

Der Marburger Hochschullehrer Alexander Koch leitet das Deutsche Historische Museum

Der Marburger Frühgeschichtsprofessor Alexander Koch wird Präsident des Deutschen Historischen Museums zu Berlin. Der 45-Jährige, der seit 1998 an der Philipps-Universität lehrt, leitete bisher das Historische Museum der Pfalz, das jährlich bis zu 400.000 Besucher anzieht.

Nach der Promotion in Vor- und Frühgeschichte 1993 in Mainz kam der gebürtige Bremer nach einer Station am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz an das Schweizerische Landesmuseum in Zürich, dessen archäologische Abteilung er von 2001 bis 2005 leitete. Er habilitierte sich 2003 in Marburg über chinesische Kaisermausoleen. Kochs wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt auf der Archäologie des Frühen Mittelalters in Europa. „Wir sind

stolz darauf, nunmehr den Präsidenten des bedeutendsten Geschichtsmuseums der Bundesrepublik in unseren Reihen zu ha-

ben“, erklärt Andreas Müller-Karpe, der Leiter des Marburger Seminars für Vor- und Frühgeschichte. >>js



Historisches Museum der Pfalz / Peter Haag-Kirchner

Gut gestartet

Europa fördert Nachwuchs

Der Marburger Biochemiker Gerhard Schratt und der Mediziner Thorsten Stiewe werden mit zwei der begehrten „Starting Grants“ des Europäischen Forschungsrates (ERC) gefördert. Stiewe erhält 1,5 Millionen Euro, um die Funktion des Proteins p73 bei Krebserkrankungen zu untersuchen; Schratts Arbeit zu den molekularen Grundlagen neuronaler Schaltkreise wird mit 1,45 Millionen Euro unterstützt. Mit dem Informatiker Klaus Ostermann, der die begehrte Förderung bereits 2008 erhielt, forschen an der Philipps-Universität nunmehr drei Träger von „ERC Starting Grants“. „Die Marburger Lebenswissenschaften können sich im europäischen Vergleich bestens behaupten“, erklärte Uni-Vizepräsident Frank Bremmer. >>js

Sparkassen-Finanzgruppe

Sparkasse. Gut für Marburg-Biedenkopf.

4. MARBURGER
KUNDENSPIEGEL

Platz 1
BRANCHENSIEGER

Untersucht: 6 GELDINSTITUTE
80,6% Durchschnittlicher Zufriedenheitsgrad
Freundlichkeit: 90,7% (Platz 2)
Beratungsqualität: 81,0% (Platz 1)
Preis/Leistungsverhältnis: 70,2% (Platz 3)
Kundenbefragung: 03/2011
Befragte (Banken)= 803 von N (Gesamt) = 901

MF Consulting Dipl.-Kfm. Dieter Grett
www.kundenspiegel.de Tel: 09901/948601



Die Sparkasse Marburg-Biedenkopf ist mit 943 Mitarbeitern und 62 Geschäftsstellen der größte Finanzdienstleister im Landkreis. Die Sozialbilanz weist für 2010 1,1 Millionen € an Spendengeldern auf, die an heimische Vereine und Institutionen verteilt wurden. Darüber hinaus ist die Sparkasse ein bedeutender Sponsor bei vielen Veranstaltungen. Diese Verbundenheit mit den Menschen in der Region macht die Sparkasse besonders. Gerade in Zeiten multinationaler Konzerne und grenzübergreifender – teils für die Öffentlichkeit schwer nachzuvollziehender – Aktivitäten setzt die Sparkasse mit ihrem Geschäftsmodell einen Kontrapunkt. Und zeigt ganz nebenbei: Erfolg ist das Ergebnis ehrlicher und kontinuierlicher Arbeit.

Weichensteller

Im Januar 2011 feierte der frühere Direktor des Marburger Museums für Kunst und Kulturgeschichte Carl Graeppler seinen 90. Geburtstag. Der gebürtige Rostocker leitete das Museum von 1957 bis 1986 und stellte in dieser Zeit richtungweisende Weichen. Zahlreiche durch ihn ermöglichte Ankäufe und Stiftungen nennenswerter Privatsammlungen bereichern seither das Museum: Zum Beispiel die Sammlung Adolf Häuser mit

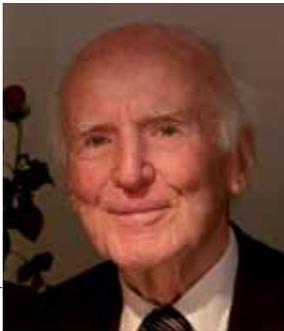


Foto: privat

dem Spitzweg-Gemälde „Der Briefbote im Rosenthal“ und die seit 1961 im Museum verwahrte Sammlung von Richard Hamann mit Werken von Paul Klee und Wassily Kandinsky. Dass der Kunsthistoriker Graeppler dabei nicht nur Überzeugungskraft und finanzielles Geschick, sondern auch einen Blick für herausragende Qualität bewies, zeigt sein Erwerb des Gemäldes „Adam und Eva/Der Sündenfall“, das er als anonymes flämisches Barockbild erstand und das sich später als Arbeit des Caravaggisten Louis Finson entpuppte. Graepplers größte Leistung war indes, das Museum durch einen zweiten Standort zu vergrößern und die kulturgeschichtlichen Bestände im Marburger Landgrafenschloss zu installieren. Seine Verdienste um das Marburger Museum sind letztlich auch vor dem Hintergrund seines Engagements im hessischen Museumsverband nicht hoch genug zu würdigen.

>> Agnes Tieze

„Ich denke mit meinem Ohr, nicht mit meinem Hirn“

Melinda Nadj Abonji beim „SPIEGEL“-Gespräch über die Musikalität von Sprache

Die Autorin Melinda Nadj Abonji und die „SPIEGEL“-Redakteurin Claudia Voigt diskutierten im Oktober 2010 in der gut besuchten Aula der Alten Universität die Frage, „warum wir Romane lesen sollten“. Nadj Abonji las aus ihrem mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichneten Buch „Tauben fliegen auf“ und gab bereitwillig Auskunft über ihre Arbeit. Prägend für ihren Umgang mit Sprache sei ihre enge Beziehung zur Musik gewesen, antwortete die 42-jährige Literatin, Slam-Poetin und Musikerin auf die Frage nach dem Ursprung ihrer „weit ausschweifenden, rhythmisierten Sätze“. Sie versuche, sich der musikalischen Zeichensetzung sprachlich anzunähern, wozu das Deutsche mit seinen mannigfaltigen Verwendungsmöglichkeiten von Punkten und Kommata ein reiches Potential biete. „Ich denke mit meinem Ohr, nicht mit meinem Hirn“, erklärte die Autorin.

Für die Tochter von Immigranten, die der ungarischen



Christian Stein

Melinda Nadj Abonji beim „Spiegel“-Gespräch in der Alten Universität

Minderheit in der serbischen Region Vojvodina entstammen, war die erste Erfahrung in der neuen Schweizer Heimat die der Sprachlosigkeit: „Meine Pflegefamilie sprach nur Schweizerdeutsch, ich nur Ungarisch.“

Ihre Kindheit mit Kulturschock und Sprachlosigkeit habe aber auch eine ungeheure Lust

am Experiment und Spiel mit der Sprache geweckt, berichtete die Schriftstellerin weiter. Biographie grundiere ihren Roman, versicherte sie auf Nachfrage. Dennoch sei ihr Roman weder Autobiographie noch Geschichtsschreibung: „Das Leben lässt sich nicht abschreiben.“

>> Susanne Iglor

Bewegte Jahre

Dem Anglisten Rüdiger Zimmermann zum 70. Geburtstag

Rüdiger Zimmermann, von 1973 bis 2005 Professor an der Philipps-Universität, feierte im vergangenen Jahr seinen 70. Geburtstag. In 32 bewegten Jahren hat er nicht nur sein Fach, die Anglistische Linguistik, umfassend und engagiert vertreten, sondern auch die Philipps-Universität in mehrfacher Hinsicht geprägt.

Vorangehende Stationen seiner Ausbildung und Tätigkeit waren die Universitäten Erlangen, Kiel, Wuppertal und die City University of New York. Sein wissenschaftliches Engagement galt zunächst der Geschichte der englischen Sprache, später auch der Kontrastiven und Angewandten Sprachwissenschaft. Mit einem starken Bewusstsein für die Relevanz der Wissenschaft für Gesellschaft und Ausbildung wandte er



privat

sich Gebieten wie der Lernaltsprache, der Schreibforschung und der pragmatischen Analyse von Politik und Medien zu. Viele seiner Schüler finden sich heute an den Anglistischen Instituten der Bundesrepublik.

Sein außerordentliches Engagement galt auch seinem Fachbereich, den er mehr als sechs Jahre als Dekan durch schwierige

Zeiten von Umstrukturierungen und Zusammenlegungen steuerte. Sein hochschulpolitisches Engagement machte ihn zum Gründungsmitglied und zeitweiligen Sprecher der interdisziplinären Arbeitsgruppe Friedens- und Abrüstungsforschung, dem Vorläufer des heutigen Zentrums für Konfliktforschung. Hier setzte er wesentliche Impulse für Forschung und Lehre.

Viele Jahre war Zimmermann Mitglied von Senat und Senat der Philipps-Universität, dabei im Senat als Sprecher der Hochschullehrerliste Demokratische Initiative. Seine beachtlichen sportlichen Leistungen im Laufen und Bergsteigen mögen ihm oft die nötige Belastbarkeit und Gelassenheit für diese Tätigkeiten gegeben haben.

>> Richard Wiese

Leidenschaft führt zum Erfolg

Neu in Marburg: Der Pharmakologe Robert Grosse

Immer in Bewegung bleiben! Robert Grosse kann gar nicht anders: Der Mediziner lehrt seit vergangenem Jahr Pharmakologie an der Philipps-Universität und befasst sich als Forscher mit dem Zellskelett – dem Bewegungsapparat der Zelle. „Die genauen Regulationsmechanismen des zellulären Bewegungsapparates interessieren uns, um Krankheitsvorgänge wie etwa Tumorzellmetastasierung besser zu verstehen“, erläutert der 40-Jährige.

„Besonders Immunzellen und Tumorzellen benutzen das Zellskelett sehr aktiv, um sich im Körper zu bewegen“, sagt Grosse. Aber auch alle anderen

Zellen benötigen es. „Gerade die Dynamik des Zellskeletts – auch die visuell erfahrbare – ist besonders faszinierend.“

Der Berliner studierte Medizin an der Freien Universität in seiner Heimatstadt und wurde dort 1999 zum Dr. med. promoviert. Nach einem Forschungsaufenthalt in London leitete er von 2004 an eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe an der Universität Heidelberg. Der wissenschaftliche Nachwuchs liegt ihm nach wie vor am Herzen: „Ich möchte, dass sich die jungen Leute in meinem Team für unsere Forschung begeistern lassen.“

Seinen Job als Hochschullehrer vergleicht Grosse mit kreativen Berufen: „Viele meiner Schulkameraden sind als Künstler oder in den Medien erfolgreich“, erzählt er. „An ihren Beispielen kann ich sehen, dass in allen kreativen Berufen Leidenschaft und volles Engagement absolut essentiell sind.“ Ihm selbst ist der Erfolg seiner wissenschaftlichen Kreativität nicht versagt geblieben: So erhielt er 2008 den mit 50.000 Euro dotierten Forschungspreis der „Joachim Siebeneicher-Stiftung“.

>> Johannes Scholten



privat

Den Blick geschärft

Claudia Derichs lehrt seit 2010 an der Uni Marburg

„Ich würde niemals Regionen oder Länder analysieren, deren Sprache ich nicht beherrsche oder in denen ich keine eigene Feldforschung unternehmen kann“, sagt die neuberufene Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft und International Development Studies Claudia Derichs. „Denn Sprache ist ein Schlüssel zum Verständnis von Gesellschaften.“

Als diplomierte Übersetzerin bringt sie die besten Voraussetzungen mit, um ihrer Maxime gerecht zu werden. Derichs studierte Japanologie, Arabistik und Sozialwissenschaften in Bonn, Tokio und Kairo. Nach ihrer Promotion an der Freien Universität Berlin arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Duisburg-Essen und in Potsdam, wo sie sich 2004 in Vergleichender und Internationaler Politik habilitierte.

Ihren außeruniversitären Blick schärfte die Politologin als Wissenschaftsjournalistin, Trainerin für interkulturelle Auslandseinsätze und Wahlbeobachterin in Südostasien. 2004 folgte sie einem Ruf an die Universität Hildesheim und im März 2010 nach Marburg. Hier forscht sie über die Ausprä-



Frank Beutell

gungen und Auswirkungen von Islamisierung in Südostasien und den arabischen Golfstaaten. Außerdem geht sie der Frage nach, welche gesellschaftlichen Veränderungen mit einer Etablierung des Politischen Islam einhergehen. „Ich finde es hochinteressant, in die außereuropäische Welt einzutauchen und dabei herrschende Klischees Stück für Stück auseinander zu nehmen“, erklärt Derichs ihre Begeisterung für ihr Fach.

>> Ellen Thun

Sportler des Jahres

Ralf Kinscherf ist neuer Marburger Professor für Medizinische Zellbiologie

Sport ist gesund. Niemand weiß das besser als Ralf Kinscherf: „Mein Doktorvater Helmut Weicker hat mir gezeigt, dass es wichtig ist, neben der Wissenschaft auch aktiv Sport zu treiben.“ Kinscherfs berufliche Laufbahn hat ihn indes von der Promotion in Sportmedizin zur Medizinischen Zellbiologie geführt, dem Fach, das er seit 2009 an der Philipps-Universität lehrt.

Kinscherf studierte Biologie und Sportwissenschaften in Heidelberg, wo er 1992 auch seinen Dokortitel erwarb. Anschließend arbeitete er am Deutschen Krebsforschungszentrum und an

der Universität Heidelberg, 1999 erhielt er dort die Venia legendi für Anatomie und Zellbiologie.

Sein Forschungsinteresse gilt vor allem der Frage, wie Arterienverkalkungen und Tumore entstehen und fortschreiten, sowie der Bedeutung von Fresszellen hierbei. „Die meisten Menschen haben mehr oder weniger starke arteriosklerotische Gefäßwandveränderungen“, erläutert Kinscherf; „im ungünstigsten Fall können sie zum Herzinfarkt, Schlaganfall oder gar zum Tod führen“. Zuletzt hat er zusammen mit Kollegen 190.000 Euro bei der Von-Behring-Röntgen-Stif-



privat

tung eingeworben, um die Ursache von Durchblutungsstörungen zu erforschen, die bei

nächtlichen Atemstillständen auftreten. Der Mediziner hält außerdem eine Reihe von Patenten, etwa für Fettsäuren, welche die Wirksamkeit von Krebsmedikamenten verbessern.

Die Vermittlung seines Wissens liegt Kinscherf nicht nur besonders am Herzen – auf diesem Gebiet ist er auch besonders erfolgreich: Bereits 1999 erhielt er den „W. H. Hauss-Preis“ der Deutschen Gesellschaft für Arterioskleroseforschung, 2006 wurde er von der Campus-Zeitschrift „Unicum“ als „Professor des Jahres“ nominiert.

>> Johannes Scholten

Heraeus

Bestellen über Dentalhandel!

Verschreibung auf Privatrezept!

NEU

Ligosan[®] Slow Release
Wirkstoff: Doxycyclin in
Hydrogel-Matrix

Ligosan[®]
SLOW RELEASE 

„Pop Songs (say so much)“

Rolf Kreyer lehrt seit 2010 in Marburg

Zu seinem Fach, der Englischen Linguistik, kam Rolf Kreyer durch eine „frühe Liebe zur romantischen Lyrik“. Und dieser Leidenschaft frönt er auch heute noch, wenn auch mit etwas anderen Vorzeichen: So beschäftigte er sich im Rahmen seiner korpuslinguistischen Forschung unter anderem mit dem „(un-) kreativen Gebrauch von Metaphern in Pop Songs“. Neben der Korpuslinguistik forscht der Anglist über Kognitive Linguistik, Syntax und Textlinguistik.

Nach der Schule studierte Kreyer Englisch, Mathematik und Pädagogik in Bonn und Lampeter/Wales. 2004 folgte dann die Promotion in Bonn,

wo er sich 2008 auch mit einer Arbeit über die Natur von Regeln, Regelmäßigkeiten und Prinzipien in Sprache und Linguistik habilitierte. Immer wieder hat sich der 1973 Geborene mit Pop-Kultur beschäftigt: Als er 2010 dem Ruf an die Philipps-Universität folgte, erfreute er seine Zuhörer mit einer Antrittsvorlesung zum Thema „Pop Songs (say so much)“. Zum Nutzen eines Popmusik-Korpus für die Sprachwissenschaft“.

Sein Fach, sagt Kreyer, sei interessant für Menschen, die Freude an der Auseinandersetzung mit komplexen Systemen haben. Zudem sei es „faszinierend, dahinter zu blicken, wie Sprache im Umgang mit Mitmenschen funktioniert“.

Die Frage danach, was er im Leben erreichen möchte, beantwortet der Rheinländer ganz lakonisch: „Nach einem erfüllten akademischen Leben gesund alt werden, dabei überwiegend glücklich sein und (wenn möglich) andere nicht unglücklich machen.“

>> Ellen Thun



Sagen Sie Ahh!

Nicole B. Arweiler, Parodontologie

Zahnpasta, Bürste, Mundspülung – welche Pflegeprodukte sind wirksam? Nicole Arweiler weiß es: Die Zahnärztin lehrt seit verganginem Jahr Parodontologie an der Philipps-Universität; ihre Forschungsschwerpunkte gelten der Bekämpfung des Zahnbelags, um Zähne, Zahnfleisch und Zahnhalteapparat gesund zu erhalten. „Fast alle Menschen sind von Problemen mit Zähnen oder Zahnfleisch betroffen“, erklärt sie.

Arweiler studierte Zahnheilkunde an der Universität des Saarlandes, wo sie im Jahr 1999 promoviert wurde. Anschließend wechselte sie als wissenschaftliche Assistentin nach Freiburg. Im Jahr 2003 wurde Arweiler zur Juniorprofessorin ernannt und habilitierte sich im Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.

Die Zahnärztin hat zahlreiche klinische Studien durchgeführt, in denen sie Mundhygieneprodukte unter die Lupe nahm, etwa Zahnpasten und Mundspüllösungen. Im Zusam-



privat

menhang mit der Überempfindlichkeit von Zähnen untersuchte sie neuartige Zahnpasten. Derzeit entwickelt sie zusammen mit einem Partner aus der Industrie einen Bakterientest, mit dem sich fünf typische Keime bei Zahnfleischentzündungen nachweisen lassen sollen. „Ich möchte dazu beitragen, Patienten ihr Lächeln zurück zu geben“, umschreibt Arweiler ihre Motivation.

>> Johannes Scholten

Marburger Senioren-Kolleg sucht noch Dozenten

Gesucht sind aktive und entpflichtete Professoren und Professorinnen sowie Dozentinnen und Dozenten, die Vorträge zu ihren Themenfeldern halten möchten. Die Veranstalter können „zwar keine Spitzenhonorare zahlen“, der schönste Lohn sei aber ohnehin „der Beifall der Senioren“. Weitere Informationen per E-Mail (seniorenkolleg@vr-web.de) oder telefonisch unter 06423 3933.



Sie haben das Können, wir die Power.

Sie + 3M ESPE =

Neue Ideen für die Zahnheilkunde

Erfolg braucht Impulse. Mit **Expertise™** geben wir sie Ihnen: Unser umfangreiches Förderprogramm begleitet Sie durch Studium und Assistenzzeit bis zur eigenen Praxis.

Dazu gehört die Betreuung durch ein eigenes 3M ESPE Team ebenso wie der Zugang zu neuesten Fachinformationen, hochwertigen Produkten und Fortbildungen zu aktuellen Dentalthemen. Außerdem erhalten Studenten Sonderkonditionen für 3M ESPE Materialien. Fordern Sie jetzt unsere Info-Broschüren zum 3M ESPE Universitätsprogramm sowie Ihre persönlichen Gutscheine an!

Mehr unter www.3mespe.de

3M ESPE

3M ESPE AG · ESPE Platz · 82229 Seefeld · Freecall: 0800-2753773 · Freefax: 0800-3293773
info3mespe@mmm.com · www.3mespe.de
 3M, ESPE und Expertise sind Marken von 3M oder 3M ESPE AG. ©3M 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Anfassen und umsetzen

Wissenschaftspreis der Handwerkskammer vergeben

Die Handwerkskammer Kassel hat Ende des vergangenen Wintersemesters den diesjährigen Wissenschaftspreis des Handwerks vergeben. Der Marburger Absolvent der Betriebswirtschaftslehre Jan Herrmann erhielt die mit 3.000 Euro dotierte Auszeichnung für seine Diplomarbeit „Marktorientiertes Innovationsmanagement im Tischlerhandwerk zur Bewältigung des demografischen Wandels – eine kompetenztheoretische Analyse“. Bei der prämierten Arbeit handele es sich um „Wissenschaft zum Anfassen und Umsetzen, deren Ergebnisse in den kleinen und mittleren Betrieben des Handwerks auch anwendbar sind“, be-

gründete Handwerkskammerpräsident Heinrich Gringel die Auswahl. Eine wissenschaftliche Ausarbeitung für das Handwerk habe bisher kaum stattgefunden.

Die Handwerkskammer Kassel verleiht jedes Jahr einen Geldpreis an Absolventen der Universitäten Marburg, Kassel und der Hochschule Fulda für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet des Handwerks. Der Preis wird für wissenschaftliche Arbeiten vergeben, die sich mit einem Thema beschäftigen, das eine betriebliche, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Handwerksrelevanz erkennen lässt oder die Möglichkeit der Übertragung auf den Wirtschaftszweig Handwerk erlaubt. >> vd

Schwer zu widerlegen

Dem Mikrobiologen Wolfgang Buckel zum 70. Geburtstag

Es gibt nur wenige organische Verbindungen, die nicht von einem der vielen Mikroorganismen dieser Erde abgebaut werden können. Insbesondere in Abwesenheit von Luft laufen zum Teil Reaktionen ab, die chemisch als äußerst schwierig gelten. Diesen gilt seit langem das wissenschaftliche Interesse des Chemikers Wolfgang Buckel, der von 1987 bis 2008 Professor für Mikrobiologie an der Philipps-Universität war und seitdem seine Arbeit als Fellow am Max-Planck-Institut für terrestrische Mikrobiologie fortsetzt.

Geboren am 22. November 1940 in Starnberg, studierte Buckel in München Chemie und wurde dort 1968 am Institut des Nobelpreisträgers Fjedor Lynen mit Untersuchungen zur Stereochemie der aktivierten Essigsäure promoviert. Zwei Aufsätze in der Zeitschrift „Nature“ und eine viel zitierte gemeinsame Publikation mit dem späteren Nobelpreisträger J. W. Cornfort waren ein fulminanter Start in eine wissenschaftliche Karriere. Nach einem Postdoktoranden-Aufenthalt in Berkeley folgte

1975 die Habilitation in Regensburg, von wo er 1987 einem Ruf nach Marburg folgte.

In einem seiner wichtigsten wissenschaftlichen Beiträge klärte Buckel einen Mechanismus auf, der beim Abbau von Aminosäuren unter Ausschluss von Luft erfolgt, nämlich die Wasserabspaltung aus alpha-Hydroxycarbonsäuren. An der Aufklärung dieser chemisch schwierigen Reaktion hatten sich zuvor viele hochkarätige Wissenschaftler ohne Erfolg versucht. In einer Serie von Publikationen unterbreitete Buckels Arbeitsgruppe kürzlich einen Vorschlag zum Mechanismus, der schwer zu widerlegen sein wird.

Kaum das eine Problem gelöst, wandte sich Wolfgang Buckel einer weiteren offenen Frage zu, nämlich der Energiekonservierung bei anaeroben Mikroorganismen durch Flavin-basierte Elektronenbifurkation. Der von ihm vorgeschlagene Mechanismus wurde inzwischen experimentell bestätigt. Dies wird nicht der letzte herausragende Beitrag des kreativen Wissenschaftlers bleiben.

>> Rolf Thauer

Wissenschaftspreis
der Handwerkskammer Kassel

2011

Gesucht werden **herausragende wissenschaftliche Arbeiten** mit einem engen Bezug zum **Wirtschaftszweig Handwerk**.

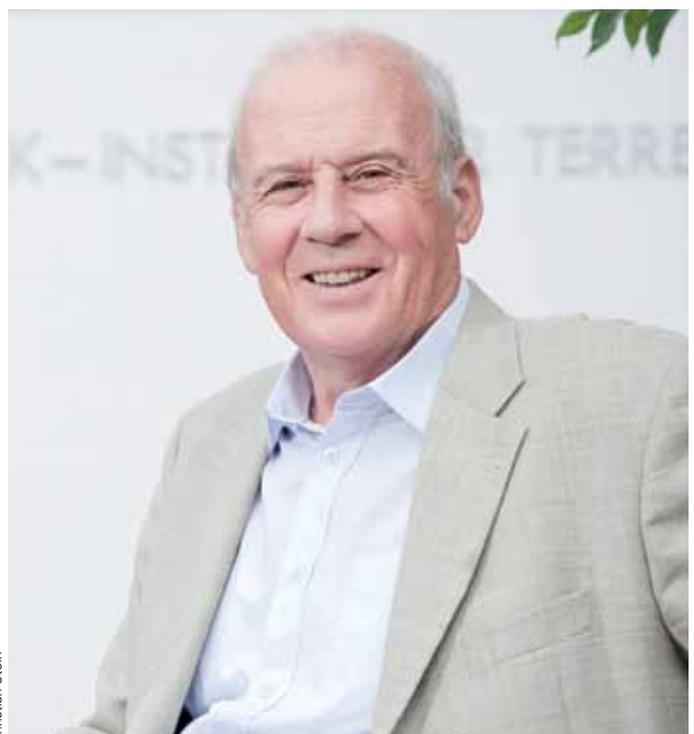
Gefördert werden Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen und Habilitationsschriften, die im **Jahr 2011** abgeschlossen werden.

Nähere Informationen und Bewerbungsunterlagen:
www.hwk-kassel.de/wissenschaftspreis

DAS HANDWERK
VERBAND DER WIRTSCHAFTSWEISEN

Scheidemannplatz 2 34117 Kassel www.hwk-kassel.de

Handwerkskammer
Kassel



Christian Stein

Ein Physiker unter Chemikern

Zum 70. Geburtstag des Materialwissenschaftlers Joachim H. Wendorff

Joachim H. Wendorff, ein Pionier auf vielen Gebieten der Polymerphysik, wurde am 19. April dieses Jahres 70 Jahre alt. Welchen Rang seine Arbeit auch international einnimmt, zeigt ein kürzlich veröffentlichtes Ranking, das ihn unter 500.000 Materialwissenschaftlern weltweit zu den Top 100 rechnet.

Joachim Wendorffs Verbindung zu Marburg begann bereits vor 50 Jahren, als er 1961 sein Physikstudium an der Philipps-Universität aufnahm und 1969 mit Promotion abschloss. Nach der Habilitation in Mainz war Wendorff zunächst am Deutschen Kunststoff-Institut in Darmstadt tätig, 1991 kehrte er als Professor für Physikalische Chemie nach Marburg zurück.

Als Physiker fühlte er sich unter vielen Chemikern sichtlich wohl und erbrachte nicht

nur in der Forschung herausragende Leistungen, sondern betrieb auch mit viel Hingabe und Herz Lehre für die Studierenden. Als geschäftsführender Direktor des Wissenschaftlichen Zentrums für Materialwissenschaften gelang es ihm zudem, eine tragfähige Brücke zum Fachbereich Physik zu bauen.

Eine seiner wichtigsten Leistungen war sicherlich sein Dekanat in den nicht immer einfachen Zeiten der Vereinigung des Fachbereichs Chemie, die er zusammen mit den Kollegen mit Bravour meisterte. Neben all diesen Aufgaben diente er viele Jahre als Europäischer Editor der renommierten Zeitschrift *Polymers for Advanced Technology* und leitete zusammen mit Kollegen das Zentrum für Kunststoff-Forschung und Nanotechnologie der TransMIT.



Archiv

Es waren aber nicht nur all diese Leistungen, die Wendorff zu einem beliebten Hochschullehrer machten, sondern seine menschliche Wärme und sein Sinn für Humor, den er sich nie hat nehmen lassen. Joachim

Wendorff ist auch im Ruhestand noch aktiv, besucht den Fachbereich einmal wöchentlich und alle hoffen sehr, dass er dies noch lange tun wird.

>> Andreas Greiner ,
Seema Agarwal

„Krieg gegen den Krebs“

Tumorspezialist Andreas Neubauer hielt die „Leopoldina-Lecture“

Als in den 1970er Jahren der damalige US-Präsident Richard Nixon eine 100 Millionen Dollar teure Kampagne gegen den Krebs verkündete, dachten viele, dieses Programm werde ebenso

erfolgreich sein wie die zehn Jahre zuvor angekündigte Mondlandung. Doch es kam anders: Weltweit sterben heute mehr Menschen an Krebs als je. Entsprechend erwartungs-

voll verfolgten rund 350 Zuhörer in der Aula der Marburger Alten Universität die „Leopoldina-Lecture“ des Marburger Onkologen Andreas Neubauer im vergangenen Wintersemester

über Fiktion und Wirklichkeit im „Krieg gegen den Krebs“. Wichtiger als molekular orientierte Behandlungen sei nach wie vor eine gezielte Krebsprävention, so Neubauer. >> vd, et

Auftrag Gesundheit



Onkologie braucht Innovation.

Forschung und Entwicklung haben bei Chugai ein klar definiertes Ziel: Ärzten neue Medikamente und Therapiekonzepte zur Verfügung zu stellen, mit denen Krebspatienten bestmögliche Chancen haben, ihre Krankheit zu besiegen. Dabei sollen hämatologische und onkologische Therapieschemata nicht nur immer effektiver werden, sondern sie müssen auch so konzipiert sein, dass der Patient seine Therapie mit geringstmöglicher körperlicher und seelischer Belastung erfährt. Denn nur dann kann er mit eigener Kraft an seiner Heilung mitarbeiten und auf eine gesunde Zukunft bauen. Mit jeder neuen Medikamenten-Generation und mit kontinuierlicher Verbesserung bewährter Therapieoptionen kommen wir diesem Ziel jeden Tag ein Stück näher.

Wir informieren Sie gerne über neue Perspektiven in der Onkologie:

Chugai Pharma Deutschland
Lyoner Straße 15
60528 Frankfurt/M.
Telefon (069) 66 30 00 0
Telefax (069) 66 30 00 50
www.chugaipharma.de

Zu Besuch

Die Philipps-Universität kann derzeit gleich zwei Humboldt-Forschungspreisträger als Gäste begrüßen. Bei der letzten Auswahl der „Alexander von Humboldt-Stiftung“ waren Nominierungen aus den Fachbereichen Physik und Chemie erfolgreich. Die Auszeichnung an renommierte Wissenschaftler für deren Lebenswerk ist mit einem Preisgeld von 60.000 Euro sowie einem Forschungsaufenthalt bei den nominierenden Arbeitsgruppen verbunden.

Dan S. Henningson vom Linné Flow Center der Königlich-Technischen Hochschule in Stockholm, Schweden, ist am Fachbereich Physik der Philipps-Universität zu Gast. „Er ist bereits der vierte Humboldtpreisträger in meiner Arbeitsgruppe“, freut sich Bruno Eckhardt. Henningson ist weltweit führend in der Stabilitätsanalyse von Strömungssituationen.

Auf Vorschlag von Gernot Frenking wird Peter A. Schwerdtfeger von der Massey University in Auckland, Neuseeland geehrt. Er gilt als einer der wenigen Wissenschaftler, die sich sowohl auf dem Gebiet der Theoretischen Chemie wie auch in der Theoretischen Physik einen hervorragenden Ruf erarbeitet haben.

Zappel-Philipp wird erwachsen

Kindertagesstätte der Philipps-Universität feierte 20-jähriges Bestehen

Doppelten Grund zum Feiern gab es im vergangenen Sommersemester bei der Kindertagesstätte „Zappel-Philipp“ auf den Lahnbergen: Im Rahmen des diesjährigen Sommerfestes wurde nicht nur das 20-jährige Be-

stehen der Kita gefeiert, sondern zugleich auch ein Erweiterungsbau eingeweiht.

Mit dem Anbau wurden die räumlichen Voraussetzungen geschaffen, um weitere zehn Kinder unter drei Jahren zu betreu-

en. „Damit können Mitglieder der Philipps-Universität insgesamt 20 Betreuungsplätze in Anspruch nehmen“, sagte Uni-Kanzler Friedhelm Nonne in seinem Grußwort. Die Stadt Marburg bezuschusste den Bau mit 200.000 Euro, der Europäische Fonds für regionale Entwicklung gab weitere 150.000 Euro.

Marburgs Bürgermeister Franz Kahle betonte das Interesse der Stadt am Bemühen der Uni, die Vereinbarkeit von Beruf, Studium und Familie zu verbessern. Silke Lorch-Göllner, Frauenbeauftragte der Hochschule, zeigte sich erfreut über die Umsetzung des Projekts: „In den schönen hellen Räumlichkeiten fühlen sich die Kinder sehr wohl.“ >> Sabine Best



Heike Heuser

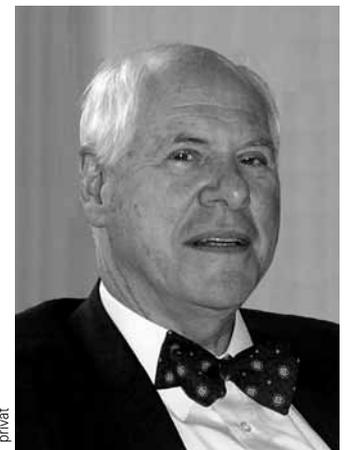
Lehrer, Kristallograf und Chemiker

Zum 70. Geburtstag von Ulrich Müller

Zum Lehrer wurde Ulrich Müller 1940 in Bogotá geboren, wo er die Deutsche Schule bis zum Abitur besuchte; die Chemie lernte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart bis zur Promotion 1966. Anschließend fand er bei Hartmut Bärnighausen in Karlsruhe seinen Weg zu einem der bedeutendsten Kristallographen in Deutschland. 1970 wechselte er an die Philipps-Universität

Marburg, daselbst habilitierte er sich 1972 für anorganische Chemie, wurde zum Professor ernannt, folgte 1992 einem Ruf an die Universität Kassel und kehrte nach Schließung der dortigen Diplomchemiker-Ausbildung 1999 bis zu seiner Entpflichtung 2005 nach Marburg zurück.

Mit 346 Publikationen hat Ulrich Müller der anorganischen Grundlagen-Chemie bedeutende Impulse gegeben, mit denen er Chemie und Kristallographie als untrennbare Einheiten miteinander verband. Sein Herz aber hängt heute noch an der Lehre in vielfältigen Ausprägungen, die auch in seinem Bemühen um den Erhalt des Deutschen als Wissenschaftssprache zum Ausdruck kommt, besonders aber mit seinen erfolgreichen Lehrbüchern. Die „Anorganische Strukturchemie“ ist seit 1991 in sechster Auflage erschienen, ins Englische übersetzt und mit dem Literaturpreis des Fonds der Chemischen Industrie ausgezeichnet. Ebenso erfolgreich ist



privat

das unlängst zum Bestseller avancierte Lehrbuch „Chemie – Das Basiswissen der Chemie“ (Koautor Charles E. Mortimer). Lehre war auch Müllers Herzensangelegenheit in internationalen Kursen über Anwendungen der Gruppentheorie, in Vorlesungen, Seminaren und im Kreis seiner dankbaren Mitarbeiter, sie machte auch nicht Halt vor fachlichen Belehrungen der hierüber oft weniger erbauten Kollegen. >> Kurt Dehnicke †

KWS

Montage Bau GmbH
Akustik und Trockenbau
Geschäftsführer **Siegfried Hoffmann**

Altbausanierung, Brandschutz,
Trockenfußboden,
Wärmedämmung, Dachausbau

Schillerstraße 11
Tel. (0 64 24) 24 50

35287 Roßdorf
Fax (0 64 24) 46 59

„Treue Förderer“

Der Universitätsbund unterstützt seit 90 Jahren die Philipps-Universität

Universitätsmuseum, Musizierhaus, Sport- und Studienheim im Kleinwalsertal: Die Marburger Philipps-Universität hat dem Universitätsbund wichtige Einrichtungen zu verdanken. Am 12. August feierte diese älteste Uni-Fördereinrichtung Hessens ihr 90-jähriges Jubiläum. „Das sind sehr treue Förderer der Universität“, lobt Uni-Präsidentin Katharina Krause.

Seine Erfolge hat der Marburger Universitätsbund vor allem der Verankerung in der regionalen Wirtschaft zu verdanken. Führende Köpfe des Vereins stiegen in die Vorstandsetagen großer Unternehmen auf. Aktuell sind neben Krause auch Uwe Bicker, langjähriges Vorstandsmitglied der Sanofi-Aventis-Gruppe, der Heizungsbau-Unternehmer Martin Viessmann sowie Ullrich Eitel, Chef der Marburger Tapetenfabrik im Vorstand. In der Vergangenheit waren es die Chefs von Hoechst, Bankiers, Innenminister und Buchhändler. Insgesamt hat der Universitätsbund 2.300 Mitglieder sowie ein Vermögen von drei Millionen Euro.

Mit Hilfe der Spenden von Mäzenen konnte bereits 1927 das Universitätsmuseum im neoklassizistischen Gebäude des Ernst-von-Hülens-Hauses eingeweiht werden. Nach dem Zwei-



Unibund

ten Weltkrieg stiftete die Vereinigung das Christian-Wolff-Haus, ein Studentenwohnheim für Examenskandidaten.

Noch heute im Besitz des Universitätsbundes ist das Sport- und Studienheim im österreichischen Kleinwalsertal, wo Studierende und Universitätsangehörige Ski fahren, wandern und saunieren können. Zudem werden dort Seminare abgehalten.

Einzigartig ist das vom Unibund gestiftete Musizierhaus im alten Botanischen Garten. Es erlaubt den Studierenden, ohne Ärger mit den Nachbarn Instrumente wie Gei-

ge, Trompete oder Saxophon zu üben. Mehrere Klaviere und ein Flügel stehen in den Räumen. Außerdem unterstützt die gemeinnützige Vereinigung das Studium Generale, vergibt Reisestipendien und veranstaltet Vortragsreihen in seinen Ortsgruppen, den so genannten Sektionen. Besonders aktiv ist der Uni-Bund in Frankenberg, in der Schwalm und im Raum Dillenburg. In Frankenberg geht das Engagement vor allem auf den verstorbenen Unternehmer Hans Viessmann zurück, der 1983 Ehrendoktor der Universität wurde.

Dank vom Unibund: Günter Macharzina (rechts) beendete pünktlich zum 85. Geburtstag seine Tätigkeit für den Freundeskreis der Philipps-Universität, dessen Sport- und Studienheim im Kleinwalsertal er mehr als 43 Jahre lang ehrenamtlich betreute. Vereinschritfführer Norbert Hampp überreichte einen Geschenkkorb.

Auch heute profitiert die Hochschule noch gelegentlich von großen Spenden: Die verstorbene Kunstmäzenin Hilde Eitel hat der Universität ihre wertvolle Sammlung zeitgenössischer Kunst und ein Startkapital für die Erweiterung des Universitätsmuseums vermacht. Darunter sind Klassiker der modernen Kunst wie die farbigen Rechtecke von Josef Albers, die Farbtafeln von Lucio Fontana und die Farbräume von Rupprecht Geiger. Hinzu kommen Werke des abstrakten Expressionismus der 50er Jahre, ein Ölbild von Ludwig Kirchner und eine Radierung von Antoni Tàpies.

Zu sehen sind die Werke nach der Grundsanierung des Uni-Museums, die im Herbst starten soll.

>> Gesa Coordes

Kahl+ Schlichterle

Edelstahl-Design - Metallbau
Bauschlosserei - Aluminiumverarbeitung

Rodaer Straße 4
35099 Burgwald-Ernsthausen
Tel: 06457 9131-0
Fax: 06457 9131-50
Email: metallbau@kahl-schlichterle.de

- Treppen- und Balkongeländer
- Aluminiumkonstruktionen (Türen, Fenster, Wintergärten, Fassaden)
- Edelstahlverarbeitungen
- Vordächer
- Zaun- und Toranlagen
- Wintergärten
- Kunstschmiedearbeiten
- und vieles mehr...

Edles aus Metall

www.kahl-schlichterle.de

Personalia

Preise und Auszeichnungen

Die Historiker [Professor Dr. Eckart Conze](#) vom Fachgebiet Neueste Geschichte und [Professor Dr. Christoph Kampmann](#) vom Fachgebiet Frühe Neuzeit wurden in die Kommission „Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen“ als neue Mitglieder berufen.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert im Rahmen ihres Emmy-Noether-Programms zwei Marburger Nachwuchswissenschaftler: Der Biochemiker [Dr. Florian Heyd](#) erhält von der DFG 1,6 Millionen Euro, um mit seiner Arbeitsgruppe die „Funktionellen Konsequenzen von alternativem Spleißen in T-Zellen“ zu untersuchen. Die mit 1,4 Millionen Euro geförderte Arbeitsgruppe des Biochemikers [Dr. Peter Kolb](#) erforscht in den nächsten fünf Jahren mit Hilfe computergestützter Methoden, wie Wirkstoffe und deren Zielproteine interagieren.

Der Jurist [Professor Dr. Dieter Rössner](#) wurde zum Mitglied der neu gegründeten „Länderkommission zur Verhütung von Folter“ berufen. Die gemeinsame Einrichtung der Bundesländer soll Menschen, denen die



Die Dienstjubilare von links nach rechts: Wenzel Peters, Dr. Andreas Piper, Hans Dörr, Norbert Preiß, Eva Naudascher, Peter Muth, Heidemarie Kuhl, Konrad Schneider und Dr. Günter Schärer-Pohlmann; es gratulierten Personalratsvorsitzende Dr. Renate Grebing (ganz links) und Uni-Kanzler Dr. Friedhelm Nonne (ganz rechts).

Freiheit aus unterschiedlichen Gründen entzogen wurde, vor rechtsstaatswidriger Behandlung schützen.

In Madrid wurde der Direktor des Marburger Instituts für Geschichte der Pharmazie [Professor Dr. Christoph Friedrich](#) feierlich in die „Real Academia Nacional de Farmacia“ berufen. Aufnahme in die 1737 gegründete Königliche Akademie finden nur hochkarätige und international renommierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Der Zahnmediziner [Professor Dr. Klaus Pieper](#) wurde mit dem Hufeland-Preis 2010 ausgezeichnet. Er erhielt die mit 20.000

Euro dotierte Auszeichnung für seine Studie „Frühkindliche Gebisszerstörung – Ein neues Konzept der Prävention als Chancengleichheit für alle Kinder“.

Die Psychologin [Dr. Inge Kamp-Becker](#) (Fachbereich Medizin/Zentrum für Nervenheilkunde) hat den „Hermann-Emmighaus-Preis“ für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie erhalten. Die mit 5.500 Euro dotierte Auszeichnung würdigt die Forschung der von ihr geleiteten Arbeitsgruppe zum Thema „Autismus-Spektrum-Störungen“.

Der Musikwissenschaftler [Dr. Christian Lemmerich](#) (Universität Würzburg) wurde für seine Dissertation mit dem Erich-Schulze-Preis der an der Philipps-Universität angesiedelten „Erich-Schulze-Stiftung“ ausgezeichnet.

Der Geschichtswissenschaftler [Professor Dr. Wolfgang Krieger](#) ist in die Unabhängige Historikerkommission für die Aufarbeitung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes (BND) berufen worden. Die Kommission arbeitet die Entstehungs- und Frühgeschichte des BND von 1945 bis 1968 sowie den Umgang mit dieser Geschichte auf.

Die Gesellschaft für Kanada-Studien e.V. (GKS) wählte den Mar-

burger Anglistik-Professor [Dr. Martin Kuester](#) zu ihrem neuen Präsidenten. Der bisherige Vizepräsident wird in den nächsten zwei Jahren die GKS, in der mehr als 600 Kanada-Forscher aus den deutschsprachigen Ländern vertreten sind, leiten. Der kanadischen Mäzenin [Noreen Taylor](#) verlieh das Zentrum in Anerkennung ihres Engagements für die Marburger Kanadistik die Ehrenmitgliedschaft.

Der Kardiologe [Dr. Claus Lüers](#) (Klinik für Innere Medizin) erhielt den Publikationspreis des „Kompetenznetz Herzinsuffizienz“. Seine Arbeit erforscht, welche Rolle die bei Herzerkrankungen aus dem Herzmuskel freigesetzten natriuretischen Peptide für die Diagnostik verschiedener Formen von Herzmuskelschwäche spielen.

40-jährige Dienstjubiläen

[Peter Muth](#), [Hildegard König](#), [Heidemarie Kuhl](#), [Konrad Schneider](#)

25-jährige Dienstjubiläen

[Ronald Bloch](#), [Professor Dr. Erhard Bremer](#), [Karin Burandt](#), [Hans Dörr](#), [Professorin Dr. Maria Funder](#), [Professor Dr. Thomas Kissel](#), [Ursula Kopiniak](#), [Karl-Heinz Kraft](#), [Andrea Lein](#), [Eva](#)



[Hendrik Kohl](#), [Philip Ohrndorf](#), [Annika Surmeier](#), [Isabel Ramos Lobato](#), [Jana Schönemann](#) und [Alexander Recha](#) (v.l.n.r.) sowie [Matthias Duschl](#) (nicht im Bild) wurden mit Nachwuchspreisen der Marburger Geographischen Gesellschaft prämiert. Die Geographie-Absolventen erhielten für ihre herausragenden Abschlussarbeiten je 200 Euro Preisgeld.

Naudascher, Wenzel Peters,
Dr. Andreas Piper, Norbert Preiß,
Dr. Günter Schärer-Pohlmann

Angenommene Berufungen

Dr. Christian Traxler
Volkswirtschaftslehre,
insb. Finanzwissenschaft

Dr. Marc Steffen Rapp
Allgemeine Betriebswirtschafts-
lehre, insb. Controlling

Professorin Dr. Sabine Föllinger
Klassische Philologie/Gräzistik
Professorin Dr. Friederike Pan-
newick Arabistik

Professor Dr. Peter Graumann
Molekulare und zelluläre Bio-
chemie von Mikroorganismen

Professor Dr. Ulrich Tallarek
Analytische Chemie

PD Dr. Michael Gottfried
Physikalische Chemie

Dr. Anke Becker Vergleichende
Genomik von Mikroorganismen

PD Dr. Frank-Martin Häcker
Kinderchirurgie

Professor Dr. Stefan Bohlander
Humangenetik
Dr. Johannes Oberwinkler
Neurophysiologie
Professor Dr. Ralph Beneke
Sportwissenschaft mit dem
Schwerpunkt Medizin, Training
und Gesundheit

Dr. Inka Bormann Allgemeine
Erziehungswissenschaft

Verstorben

Der 1930 in Königsberg gebore-
ne Mediziner Professor Dr. Gert
Huffmann ist am 22. März 2011
verstorben. Er war von 1980 bis
1996 Professor für Neurologie
und der erste Direktor der Neu-
rologischen Universitätsklinik
und Poliklinik Marburg.

Professor Dr. Manfred Breuer ist
am 31. Januar 2011 in seinem
82. Lebensjahr verstorben. Er
lehrte und forschte von 1971 bis
1996 am Fachbereich Mathema-
tik und Informatik.

Der Chemiker Professor Dr.
Kurt Dehnicke ist am 16. Januar
2011 im Alter von 79 Jahren ver-
storben. Im Jahr 1967 einem Ruf
nach Marburg folgend, wurde er
1968 Direktor des Instituts für
Anorganische Chemie und 1971
Gründungsdekan der Fachbe-
reiche Chemie und Physika-
lische Chemie. Als Mitbegrün-
der des Mitmachlabors „Chemi-
kum“ erhielt er 2010 das
„Historische Stadtsiegel der Uni-
versitätsstadt Marburg“.

Die Ehrensenatorin der Philipps-
Universität Hilde Eitel ist am
17. Dezember 2010 verstorben.
Die großzügige Mäzenin und be-
geisterte Sammlerin moderner
Kunst hatte sich insbesondere der
Förderung des Universitätsmuse-
ums verschrieben. Dort werden
künftig bedeutende Werke ihrer
Kunstsammlung gezeigt.

Am 10. März 2011 ist der lang-
jährige Professor für Organische
Chemie Dr. Gernot Boche im

Alter von 72 Jahren verstorben.
Im Jahr seiner Emeritierung
2001 wurde Boche mit dem
renommierten Arfvedson-
Schlenck-Preis der Gesellschaft
Deutscher Chemiker geehrt.

Elke Freyenhagen, Pflegedirek-
torin a.D. am Marburger Univer-
sitätsklinikum, verstarb am 22.
April 2011

Professor Dr. Walter Heitz ver-
starb am 16. Februar 2011 mit
78 Jahren. Er war von 1975 bis
2001 Professor für Makromole-
kulare Chemie und führte das
Fachgebiet Polymere am Fachbe-
reich Chemie zu hoher interna-
tionaler Anerkennung.

Am 23. Mai 2011 verstarb der
Biologe Professor Dr. Wilhelm
Nultsch im Alter von 84 Jahren.
Der Verfasser botanischer Stan-
dardwerke lehrte von 1966 bis
1995 Botanik in Marburg und
war zudem bis 1975 Direktor
des Botanischen Gartens.



Familie & Leben im Mittelpunkt

CSL Behring ist führend im Bereich der Plasmaprotein-Biotherapeutika und setzt sich weltweit engagiert für die Behandlung seltener und schwerer Krankheiten sowie für die Verbesserung der Lebensqualität von Patienten ein.

Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schaffen wir Freiräume für individuelle Lebenskonzepte mit Angeboten für eine optimale Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie mit leistungsorientierter Förderung.

Faire und zielgerichtete Unterstützung erfahren bei uns natürlich auch Auszubildende, Young Professionals und erfahrene Direkteinsteiger bei ihrer Lebens- und Karriereplanung. Informieren Sie sich unter www.cslbehring.de.

Biotherapies for Life™ **CSL Behring**

Interesse am Universitätsbund?

Profitieren Sie von den Vorzügen einer Mitgliedschaft im Förderverein der Philipps-Universität!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Seine Mitglieder fördern die Philipps-Universität auf vielfache Weise. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzzeit hinaus an Leben,

Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen. Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das

Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum. Ferner beteiligt er sich an der jährlichen Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Mitherausgeber des Unijournals. Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht auch das Sport- und Studienheim des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zu Vorzugsbedingungen zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie zudem exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Dr. Martin Viessmann (Schatzmeister), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Frank Bremmer. Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend gemacht werden

(Bankverbindung: Commerzbank AG, Kontonummer 3924040, BLZ 533 400 24, sowie Postgirokonto Frankfurt am Main, Kontonummer 822 60 604, BLZ 500 100 60).

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7, 35037 Marburg
Ansprechpartnerin:
Rosemarie Pawlazik
Tel./Fax:
(06421) 28 24090/25750
unibund@staff.uni-marburg.de
www.uni-marburg.de/uni-bund



Abb.: ViessmannWerke

Im Juni wurde dem Schatzmeister des Marburger Universitätsbundes, Dr. Martin Viessmann, in Berlin der Deutsche Gründerpreis 2011 verliehen. Der Geschäftsführer der Viessmann-Werke erhielt die Auszeichnung für sein Lebenswerk. Der Unternehmer sei vorbildlich durch sein Bekenntnis zu ökonomischer, sozialer und ökologischer Verantwortung, heißt es in der Begründung.

Veranstaltungen

Der Universitätsbund organisiert ein reichhaltiges Vortragsprogramm, das hier auszugsweise angekündigt wird. Ausführliche Infos unter www.uni-marburg.de/uni-bund/veranstaltung/termine

Studium Generale: 100 Jahre Alfred Wegener

organisiert vom Fachbereich Physik – ermöglicht durch den Unibund ab 19. Oktober 2011 jeweils mittwochs 20.00 Marburg, Zentrales Hörsaalgebäude, HS 215 Info: www.uni-marburg.de

Die Apotheke im Wandel der Zeiten

Prof. Dr. Christoph Friedrich, Institut für Geschichte der Pharmazie
24. Oktober 2011, 19.30 Museumsscheune, Gensungen

Die Dialekte sterben aus – wirklich?

Sprache im Wandel
Victoria Schaub,
Deutscher Sprachatlas
22. November 2011, 14.30
Neustadt-Speckswinkel,
Zollhof

Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Marburger Universitätsbund e.V. als

- Studentisches Mitglied (Jahresbeitrag mindestens 5 €)
- Vollmitglied (Jahresbeitrag mindestens 20 € oder einmalig mindestens 250 €)
- Förderer und Firmen (Jahresbeitrag mindestens 100 €)

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Straße: _____ Beruf: _____

Wohnort: _____ E-Mail: _____

Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von € _____ zu zahlen.

Ort, Datum: _____ Unterschrift _____

Vom Marburger Studenten zum ...

Studieren und Leben in der Stadt an der Lahn: Prominente Ehemalige erinnern sich.

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Das die Szenerie beherrschende Schloss, das ich in einem weiteren Denkschritt mit dem geschichtsträchtigen, ergebnislosen Gespräch von 1529 zwischen Luther und Zwingli verbinde. Die Marburger Bevölkerung erschien mir mehrheitlich kleinbürgerlich-spießig; diesem Milieu versuchte ich zu entgehen, indem ich mich dem hauptsächlich im Stadtteil Weidenhausen verankerten Sportverein RSV Germania 08 zuwandte.

Warum haben Sie gerade hier studiert?

Es war selbstverständlich, dass in der Kriegszeit nur ein Studium am Wohnort der Eltern in Betracht kam.

Und warum Rechtswissenschaften?

Weil ich Rechtsanwalt werden wollte. Außerdem hoffte ich, dadurch einen Halt in dem von mir schon als Schüler als willkürlich und gewaltbereit empfundenen NS-System zu finden.

Wer hat Sie bei der Studienwahl beeinflusst?

Eine beratende Person gab es nicht. Mein Denken wurde vor allem durch das Abhören von Feindsendern beeinflusst (Radio London, Radio Beromünster, bei



Wilhelm Rösing

guten atmosphärischen Bedingungen deutschsprachige Sender aus Moskau).

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit?

Ein kleiner systemkritischer Kreis, der sich um den späteren Professor Grunau herum gebildet hatte. Das waren absolut zuverlässige Personen; man muss wissen, es gab auch unter den Studierenden Gestapo-Spitzel.

Woran erinnern Sie sich besonders ungerne?

An ein Ereignis aus dem Jahre 1948, das die mündliche Doktorprüfung betraf. Mein Doktorvater Professor von Minnigerode gehörte ebenso wie der Koreferent nicht zur Prüfungskommission. Das war völlig unüblich. Bezeichnenderweise gehörte aber ein Professor zur Kommission, dessen Verhalten während

... Ermittlungsrichter im Auschwitz-Prozess

Der Jurist Heinz Dux war von 1961 bis 1966 Ermittlungsrichter am Landgericht Frankfurt und bereitete in dieser Funktion maßgeblich den Frankfurter Auschwitzprozess vor. Dux, 1924 in Marburg geboren, hatte mit kriegsbedingten Unterbrechungen von 1942 bis 1948 an der Philipps-Universität studiert. Ab 1966 war er Richter am Oberlandesgericht Frankfurt und von 1970 bis 1989 Vorsitzender des Rückerstattungs- und Entschädigungssenats am OLG. In zahlreichen Veröffentlichungen beschäftigte er sich mit dem Auschwitzprozess sowie den Euthanasie- und Entschädigungsverfahren.

der NS-Zeit später zum Presse-thema wurde.

Haben Sie Erinnerungen an einzelne Professoren?

Hier sind mir drei in Erinnerung geblieben, die ein distanzierteres Verhältnis zum NS-Staat hatten: Der Rechtshistoriker Professor Conrad, der Zivilrechtler Professor von Hippel und mein späterer „Doktorvater“ Professor Freiherr von Minnigerode.

Haben Sie sich neben dem Studium engagiert?

Nach dem Krieg gehörte ich einem Zulassungsausschuss für die Rechts- und Staatswissenschaften an, der bei Wiedereröffnung der Universität gebildet wurde.

Wann waren sie zuletzt in einer Universität?

Im Jahr 2008, als die Marburger Professoren Christoph Safferling

und Eckart Conze in Marburg und Frankfurt eine internationale Konferenz über Völkermord veranstalteten. Ich sprach damals im Haus Gallus, dem Ort des Frankfurter Auschwitz-Prozesses über dieses Verfahren.

Welchen Wunsch möchten Sie der Universität mit auf den Weg geben?

Durch die ungute Diskussion über Eliteuniversitäten kann die Marburger Universität in die Rolle der Zweitklassigkeit gedrängt werden, was der Geschichte und Tradition dieser Hochschule widerspräche. Gerade was in der Zeit um 1968 bei einem Teil der Hochschullehrer und Studierenden der Geisteswissenschaften an fortschrittlichen Ideen zu Tage trat, muss bewahrt werden. Das wünsche ich mir und der Uni.

Der Einzelkämpfer

Heinz Dux kam zur Vorführung eines Dokumentarfilms über sein Leben nach Marburg

Ein scharfer Kritiker der bürgerlichen Klasse, der seinerseits einen bürgerlichen Habitus pflegt: So trat Heinz Dux am 14. Juni 2011 dem Auditorium entgegen, das zur Vorführung des Dokumentarfilms „Der Einzelkämpfer“ gekommen war. Rund 170 Besucher sahen Wilhelm Rösings Film, der den Lebensweg des streitbaren Juristen nachzeichnet, im ausverkauften Marburger

Filmkunsttheater „Kammer“. Der Abend wurde moderiert von den Direktoren des Marburger Forschungs- und Dokumentationszentrums Kriegsverbrecherprozesse (ICWC), dem Historiker Eckart Conze und dem Juristen Christoph Safferling. Heinz Dux habe durch seine unbeirrbar und unbeugsame Haltung maßgeblich zu einer Aufarbeitung der deutschen NS-Vergangenheit beigetragen, be-

tonte Eckart Conze.

Als Dux 1961 als Untersuchungsrichter den Frankfurter Auschwitzprozess vorbereitete, stieß er auf Widerstände sowohl innerhalb der deutschen Justiz als auch in der Politik. Mehr als eine Million Menschen waren in Auschwitz ermordet worden. Doch sechzehn Jahre nach Kriegsende hatten sich die KZ-Aufseher noch vor keinem deutschen Gericht verantworten

müssen. Mit einer akribischen Befragung von Zeugen und Beschuldigten trug Dux dazu bei, das ganze Ausmaß der NS-Verbrechen sichtbar zu machen. „Mit seinem unermüdelichen Einsatz für die Verfolgung von NS-Tätern und Wiedergutmachung für die Opfer ist Richter Dux für jeden jungen Juristen ein wertvolles Vorbild“, konstatierte Christoph Safferling . >> et

Ein Wohltäter der Stadt Marburg

Von der Universität relegiert – Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Er war der Letzte seines Stammes und der letzte Domherr einer Stadt im nördlichen Harzvorland, ein gebildeter Edelmann, der nach erfülltem Leben im Alter von 75 Jahren gestorben ist und im Park seines Gutes begraben wurde. Er setzte ein reiches Erbe ein, um in seiner Heimatregion eine beachtliche Gemäldesammlung zu begründen, Kirchenglocken zu stiften, Mühlen und Forsthäuser wieder herzurichten und Dorfstraßen pflastern zu lassen. Mit seinen Vorfahren teilte er eine Neigung für die englische Gartenkultur. Prächtige Landschaftsparks tragen den Namen der Familie.

Spaziergänge in schöner Umgebung waren schon früh eine Leidenschaft des Rittergutsbesitzers. Sie führten ihn während seiner Marburger Studienzeit in eine Gegend, die ein Stadtführer von 1850 so beschreibt: „Im Süden stellen sich dem Auge dar die Ruinen des Frauenbergs, nebst der wahrscheinlich dazu gehörig gewe-



Burg Gleiberg um das Jahr 1860

senen Warte bei Wittelsberg, im Südwest die Ruinen von Stauffenberg, Gießen, der Taunus bei Frankfurt und die Ruinen von Gleiberg, im Westen die Burg Hohensolms.“

Nach der „Erdbeschreibung des Kurfürstenthums Hessen“ von 1825 besaß Marburg 770 Wohnhäuser und 6588 Einwohner und „eine reformierte Universität, welche jetzt eine fast 100.000 Bände starke Bibliothek, einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, ein

chemisches Laboratorium mit noch anderen zu einer Universität nöthigen Instituten und Einrichtungen hat“. Als Werner Aemilius, „Peckelsheim-Borussus“, wurde der Gesuchte ein Jahr zuvor für „Jurisprudentia“ in die Matrikel der Philippina eingetragen. Das Studium angetreten hat er wohl erst ein Jahr später, nachdem er „a patriis laribus“ (von den elterlichen Fleischtöpfen) zurückgekehrt war und zusätzlich Kameralwissenschaften studieren wollte. Und noch etwas ist festgehalten: Er hat seine Studien in Marburg offensichtlich nicht abgeschlossen. Die Matrikel markiert ihn als „relegatione punitus d. VIII. Maji 1827“; er war also ein von der Universität Verwiesener.

Dies hielt ihn nicht ab, auf alleinige Kosten eine der höchsten Spitzen, „reine Sandstein Klippen“, des Forstes Marburg, „nicht allein in einen Vergnügungsort“ umzuwandeln, „sondern die Umgebung auch dergestalt in Kultur“ zu bringen, „daß

da, wo vorher Steine zu Tage standen, jetzt Holz wächst.“, wie ein Forstbericht 1837 bemerkt. Der Ort „über den Steinbrüchen“, „begünstigt von reiner Luft“ (Ludwig Bickell), entwickelte sich zu einem beliebten Ausflugsziel der Marburger, für das der Domherr einen jährlichen Geldbetrag ausgesetzt und den hiesigen Ortsvorstand „mit der Unterhaltung der Anlage beauftragt“ hatte, so 1853 ein Bericht des zuständigen Revierförsters. Man vergnügte sich im Sommer bei „Harmonie- und Tanzmusik“, genoss „Caffee, Chocolate [und auch] feinere Getränke“ und rauchte, sehr zum Missvergnügen der Forstverwaltung, die „bey trockener Witterung Feuergefahr“ befürchtete, „tüchtig Taback und Sigarren“. Wegen seiner Verdienste um das Wohl der Stadt als Gründer des seinen Namen tragenden Erholungsplatzes und aufgrund seiner weiteren Fürsorge für den Ort, zeichnete die Stadt Marburg ihren Wohltäter mit der Ehrenbürgerwürde aus.

>> Norbert Nail

Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit dem Namen und dem

Stichwort „Rätsel“ an die Philipps-Universität, Redaktion UniJournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg. Oder Sie senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir den biografischen Stadtführer „Marburger Berühmtheiten“ von Kristina Lieschke. Einsendeschluss: 15. November 2011.



Er war's – Auflösung des Rätsels im UniJournal Nr. 35/2011

Mit den Worten „Wer spielt denn da so schön Brahms?“ betrat einst ein Student das Arbeitszimmer von Professor Gustav Jenner (1865 – 1920) – und erregte heftigen Unwillen, trug Jenner doch gerade eigene Kompositionen vor! Der in Keitum auf Sylt Geborene wurde 1895 in Marburg Universitätsmusikdirektor und war Leiter der akademischen Kammer- und Orchesterkonzerte. Als Protégé des Dichters Klaus Groth erhielt Jenner in Wien musikalische und kompositorische Ausbildung bei Eusebius Mandyczewski (1857 – 1929) und Johannes Brahms (1833 –

1897), in dessen Nachfolge, durchaus als selbständige Begabung, er unzählige Lieder, ferner Chöre, Sonaten und Kammermusik komponierte, dirigierte und am Klavier vortrug.

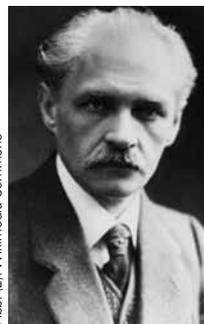


Abb. (2): Wikimedia Commons

Seine Frau Julie war die Schwester des bekannten Wiener Mediziners Ferdinand Hochstetter (1861 – 1954). Gewusst hat es – neben vielen anderen – Dr. Fabienne Quennet aus Marburg. Wir gratulieren!

Impressum

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbunds

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich; Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Dr. Susanne Iglar (si), Sabine Best (sb), Dr. Viola Düwert (vd)

Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903

E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Fotos: Titel: Juana Rosa Garcia Dominguez

Grafik: M.MEDIA, Liederbach,

E-Mail: m-media@arcor.de

Druck: Silber Druck oHG, Kassel-Niestetal

E-Mail: info@silberdruck.de

Anzeigen: Anzeigenverwaltung Waltraud Greilich, Eppelheim, E-Mail:

greilich@avc-anzeigenverwaltung.de

Versand: Lahnwerkstätten Marburg

Auflage: 9.000

Abonnements: Für 20 Euro jährlich, ermäßigt für 5 Euro können Abonnements bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Uni-Journals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

87.000 Stiche

und nichts ist passiert.



87.000 mal haben wir unsere neue Venenverweilkanüle Introcan Safety am Mount Sinai Hospital in New York getestet. Und 87.000 mal schloss sich der eingebaute Schutzmechanismus zuverlässig um die Nadelspitze – blitzschnell und automatisch.

Ein Weg weisender Standard. Denn weltweit 2 Millionen Nadelstichverletzungen pro Jahr sind ein unnötiges Infektionsrisiko. Mit Introcan Safety und weiteren Produkten leisten wir einen entscheidenden Beitrag für die tägliche Sicherheit medizinischer Fachkräfte. Zuverlässige Innovationen aus bewährtem Haus: B. Braun.

B | BRAUN
SHARING EXPERTISE